

Nombre d'hommes qui seraient exemptés du service militaire

(sur 100 de chaque localité)

si on admettait un minimum de taille uniforme dans toute la Suisse.

Tableau dressé d'après les mesures officielles

prises par les autorités militaires cantonales et consignées dans leurs registres.

	Minimum de taille fixé à				Minimum de taille fixé à		
	5' 0"	5' 1"	5' 2"		5' 0"	5' 1"	5' 2"
Genevois de la campagne	0,8	1,8	4,5	Fribourgeois de la Glâne	2,5	6,3	12,0
„ „ „ ville	1,5	2,9	5,8	„ „ „ Sarine	4,0	7,5	13,3
Fribourgeois de la Gruyère	2,9	5,4	8,6	„ „ „ Singine	7,3	13,4	20,2
„ „ „ Broye	3,6	7,9	11,1	Moyenne pour les Genevois	1,2	2,4	5,2
„ „ du Lac	3,8	7,2	11,5	„ „ „ Fribourgeois	3,8	7,9	12,4

Ainsi donc, le Canton de Fribourg peut servir à étayer fortement la thèse que la race a la première influence dans la fixation de la taille d'une population. La position toute particulière qu'il occupe, soit géographique-

ment soit par l'ethnologie de ses habitants, le rend remarquable à cet égard, lors même que son peu de superficie pouvait le faire paraître au premier abord comme dénué de tout intérêt.

Berichte über Landwirthschaft, Industrie und Handel der Schweiz im Jahr 1867.

Eine Statistik der Landwirthschaft und der Industrie gehört gegenwärtig in der Schweiz noch durchaus in's Kapitel der Wünsche, denn der einzige schweizerische Versuch, welcher bisher (im Jahr 1842 von der Tag-satzung auf Anregung Zürich's) « zur Erforschung der Beschaffenheit und Ausdehnung der Industrie der Schweiz, sowie der Verkehrsverhältnisse im Innern und nach Aussen » gemacht wurde, förderte nur in vielen Beziehungen Unvollkommenes zu Tage. Vereinzelte kantonale Erhebungen sind zwar hie und da gemacht worden, darunter recht erfreuliche Arbeiten, wie in neuester Zeit die Erhebungen über Industrie und Handel im Kanton St. Gallen (s. Jahrg. 1866 S. 98); allein um ein etwelcher-massen vollständiges Bild des Standes von Landwirthschaft und Industrie zu erhalten, dazu fehlt noch viel. Davon konnte sich jüngsthin auch Hr. Prof. Dr. *Bolley* in Zürich überzeugen, welcher sich der so sehr verdankenswerthen Mühe unterzogen hat, in den technischen Bericht über die letzte Weltausstellung ein reichhaltiges statistisches Material aufzunehmen und in so sachkundiger Weise zu beleuchten, wie diess grösstentheils nur dem Bericht-erstatte, der bekanntlich bei allen bisherigen Weltausstellungen als schweizerischer Generalreferent funktionirte und durch vielfache Berührung mit Industriellen Gelegenheit zu Informationen erhielt, möglich war.

In neuerer Zeit hat namentlich das eidg. *Handels- und Zolldepartement* das Bedürfniss gefühlt, sich über den Gang von Landwirthschaft, Industrie und Handel besser zu orientiren, als diess früher der Fall sein konnte, und sich daher, zum ersten Mal im März 1866, mit folgendem Kreisschreiben an die Kantonsregierungen gewandt:

« Es wäre für das eidg. Handels- und Zolldepartement von hohem Werth, wenn es in seinen Jahresbericht über die Ergebnisse von 1865 einige Notizen aufnehmen könnte über den Stand der schweizerischen Landwirthschaft und Industrie im Berichtsjahre, namentlich darüber, ob die Resultate günstig oder ungünstig waren, welche Neuerungen eingeführt wurden und welchen Erfolg sie hatten, welche Aussichten die Zukunft gewährt und was zur Entwicklung von Handel und Gewerbfl'eiss etwa geschehen könnte. Besonders zu berücksichtigen wären die Metalle und deren Verarbeitung bis zu den Uhren und Schmuckgegenständen; die Verarbeitung vegetabilischer und animalischer Stoffe; die Holzarbeiten, von den Brettern und der Parketerie an bis zu den feinen Schnitzereien; die Verarbeitung der Baumwolle und Wolle bis zu den Stickereien; die Seidenindustrie, von der Zucht des Seidenwurms bis zu den feinen Stoffen und Bändern; die Verarbeitung des Strohes und der Häute; die chemischen Produkte, die Seifensiederei, Glasfabrikation u. dgl.; spezielle Industriezweige, z. B. die Fabrikation von musikalischen Instrumenten, Karosserie und Thonwaaren u. dgl.; landwirthschaftliche Ergebnisse: Müllerei, Oel- und Käsefabrikation u. s. w. — Sind neue Industriezweige eingeführt worden, alte eingegangen?

Das Handels- und Zolldepartement bittet Sie, hochgeachtete Herren, höflichst um gefällige Mittheilungen und wird Ihnen für das gelieferte Material sehr dankbar sein. »

In einem spätern Cirkular wurde noch besonders der Wunsch ausgesprochen, Bericht zu erhalten « über die jährlichen Ergebnisse der Land- und Alpenwirthschaft,

der Viehzucht und der Forstkultur, also u. A. über Getreide-, Kartoffel-, Obst-, Wein-, Hopfen-, Oelpflanzen, Tabak-, Hanf- und Flachsbaum; über Maulbeerbaumkultur und Seidenzucht; über Käse- und Butterfabrikation.»

Die Anregung des eidg. Handels- und Zolldepartements ward von den Kantonen beifällig aufgenommen; die Berichte langten beinahe vollzählig ein; nur wünschte *Bern* gleich von Anfang an, dass ein förmliches Fragenschema aufgestellt werden möchte, welches denjenigen Organen, deren Mitwirkung zur Erreichung des Zweckes erforderlich sei, zugestellt werden könnte. Ebenso wird in der Einleitung zu dem aus *Genf* eingelangten und nachstehend abgedruckten Berichte gesagt: «Il serait utile pour mettre un terme à toute interprétation arbitraire, que le Département fédéral du Commerce et des Péages rédigeât un questionnaire suffisamment développé et l'adressât aux autorités cantonales, en y ajoutant, suivant les besoins, des modèles de tableaux à remplir. Il est inutile d'expliquer que les réponses se feraient plus vite et que leur uniformité en faciliterait le dépouillement.»

Wir theilen vollständig diese Anschauung und haben derselben in der «Rundschau auf dem Gebiete der schweiz. Statistik» (Jahrg. 1867 S. 211) einen Passus gewidmet; indessen zweifeln wir nicht daran, dass auch das Handels- und Zolldepartement selbst längstens damit einverstanden ist. Wahrscheinlich wäre ein solches Fragenschema bereits aufgestellt worden, wenn diese Arbeit so leicht wäre, wie sie auf den ersten Anblick aussehen mag. Wären bereits grössere statistische Erhebungen über Landwirthschaft und Industrie vorhanden, so könnte sich eine solche Jahresberichterstattung, resp. das ihr zu Grunde zu legende Schema allerdings leicht an dieselben anschliessen; sie hätte im Wesentlichen nur die Aufgabe, die Veränderungen zu notiren, die sich von Jahr zu Jahr im Zeitraume von einer grössern Erhebung zur andern geltend machen. Da aber eine solche Basis nicht vorhanden ist, so wird man sich anderweitig so gut als möglich helfen müssen, und es sind immerhin die bisher eingegangenen Berichte ein werthvolles Material, auf welches gestützt ein Fragenschema ohne Zweifel besser redigirt werden kann, als diess von vorneherein möglich gewesen wäre. — Es dürfte wohl der Mühe werth sein, eine besondere Kommission, zusammengesetzt aus Vertretern der Kantone, des eidg. Handels- und Zolldepartements und des statistischen Bureau's, mit dieser Angelegenheit zu betrauen; denn dass das eidg. Handels- und Zolldepartement seine Erhebungen *fortsetze*, ist wohl der Wunsch eines Jeden, der sich für die volkswirthschaftliche Entwicklung der Schweiz interessirt.

Die Veröffentlichung der für 1867 eingegangenen Berichte ist uns vom Tit. Handels- und Zolldepartement mit der grössten Bereitwilligkeit überlassen worden. Leider fehlen zur Zeit noch die Berichte von Zürich, Uri, Schwyz, Nidwalden, Solothurn, Basel-Landschaft, Appen-

zell A.-Rh., St. Gallen, Tessin und Waadt, nach deren Eintreffen der Versuch gemacht werden sollte, das in den Berichten gebotene Material, unter allfälliger Benutzung anderer zuverlässiger Quellen, zu einem prägnanten Gesamtbilde zu verarbeiten.

Wenn in den Berichten einzelne Ausführungen vorkommen, die etwas ausserhalb des Gebietes der Statistik liegen, indem sie nicht sowohl einen Zustand schildern, als Schlussfolgerungen aus den gemachten Beobachtungen ziehen, so wird diess kaum einen unserer Leser unangenehm berühren. Wir hoffen, es werden unter allen Umständen auch in einem künftigen Schema die Fragen beibehalten: Welche Aussichten sind für die nächste Zukunft vorhanden, und was könnte für die Entwicklung von Landwirthschaft, Gewerbfleiss und Handel geschehen?

Nachfolgend zunächst zwei *allgemeine* Berichte, betreffend die Eisen- und Leinen-Industrie:

1. Eisen-Industrie.

Das Jahr 1867 ist für die schweizerische Eisen-Industrie ein sehr schlimmes gewesen, indem das Bauwesen, wie die übrigen Industrien, sehr darniederlag. Die Nachfrage nach Eisen überhaupt und feinem oder Holzkohleneisen insbesondere, war daher sehr gering. Zudem wird die fremde Konkurrenz, insonderheit die deutsche, immer grösser. Seit Erstellung der Eisenbahnen sind die Frachtverhältnisse so, dass die deutschen Eisenwerke der Schweiz näher liegen, als die des Jura. So beträgt die Fracht von Ludwigshafen bis Basel 75 Cent. pr. Cntr., d. h. gerade so viel, als von Delsberg bis Basel oder Biel. Rechnet man dann noch die billigen Steinkohlen dazu, so ist leicht begreiflich, dass die schweizerische Eisen-Industrie einen sehr bösen Stand hat. Diess ist auch der Grund, warum die vor zwei Jahren projektirten grossen Schmieden nicht zu Stande kamen.

Es befinden sich in der Schweiz 6 grosse Hochöfen, welche jährlich circa 130—150,000 Cntr. Roheisen produziren, wovon 110—120,000 Cntr. in 4 Schmieden in Grob- und Feineisen verwandelt werden; das Uebrige wird in Guss verwerthet. Das ist die Produktion aus schweizerischen Erzen. Der weitere Bedarf wird vom Ausland bezogen: der Guss meistens aus England, das Eisen aus Belgien und Deutschland. Zu erwähnen sind hier eine Menge Oefen, welche Maschinen- und andere Gussstücke verfertigen. Diese Produktion muss ziemlich bedeutend sein; sie braucht aber meistens englischen Guss. Diess ist auch der Grund, warum diese Werke für grosse Lieferungen und schwere Stücke nicht konkurriren können.

2. Leinen-Industrie.

Die Flachsernte von 1867 gab im Vergleich zu früheren ganz schlechten Jahren einen befriedigenden Ertrag. Doch wurde sie anfänglich zu günstig taxirt und stellte sich in der Folge nur als Mittelernte heraus. Besonders vermochte der gar nicht reiche Ertrag *guten* Stoffes den Ausfall der vorhergehenden Jahre nicht zu decken. — Als ein Vorgehen, welches für die bernische Flachskultur von guten Folgen sein kann, notiren wir, dass die Regierung von Bern einen belgischen Fachmann an die kantonale landwirthschaftliche Anstalt berufen hat.

Was die Spinnerei betrifft, so hatte dieser Zweig allgemein viel zu leiden und muss das Jahr 1867 als ein schlechtes bezeichnet werden. Ermuntert durch den Baumwollmangel während des amerikanischen Krieges, vermehrten sich die Leinenspindeln in so bedeutendem Maasse, dass der Flachsbaum nicht Schritt halten konnte. Die Spindeln aber wollten beschäftigt sein, woraus eine unverhältnissmässige Nachfrage nach Rohstoff erfolgte, so dass, während das Garn im Preise sank, der Rohstoff theuer blieb. Der Spinner befand sich in einer überaus schiefen Lage und erlitt empfindliche Verluste. Einige Etablissements, besonders in Nordfrankreich, zogen endlich vor, einzustellen, anstatt diese ruinöse Arbeit fortzusetzen.

In Betreff der Leinengewebe hatten Baumwollabschlag und allgemeine Geschäftsstockung ein anhaltendes Sinken der Preise zur Folge. Solches bringt natürlich dem Fabrikanten Entwerthung seiner Vorräthe, und die Arbeit wird auch hier unproduktiv. Ferner wirkt der Abschlag zurückhaltend auf den Käufer, er kauft von «Hand zu Mund». Die Nachfrage lebt erst wieder auf, wenn der Aufschlag wieder begonnen hat. Endlich trug auch die Theuerung der Lebensmittel das Ihrige dazu bei, um den Verbrauch von Manufakturen zeitweise zu beschränken. Demgemäss liess auch der Absatz von Leinwand in unserem Lande Vieles zu wünschen übrig.

Was aber die Schweizer-Leinenfabrikation noch besonders geschädigt hat, sind die Zustände unseres Hauptexportlandes Italien. Der dort schwindende Nationalreichtum, Missernten und das durch das Papiergeld bedingte Agio auf fremden Valuten, welches eine Vertheuerung ausländischer Waaren herbeiführt, diese Umstände wirken zusammen, um unsere Lieferungen nach Italien zu erschweren. Umgekehrt ist nicht zu verkennen, dass gerade, durch das Papiergeld gewissermassen monopolisirt, die Fabrikation in Italien immer mehr Terrain gewinnt gegenüber der Einfuhr und bereits einen ansehnlichen Theil des Landesbedarfes deckt.

Die Ausfuhr schweizerischer Leinengewebe nach Italien schätzen wir für das Jahr 1867 auf ungefähr einen Drittel der früheren.

Zum Schluss gereicht es uns zum Vergnügen, konstatiren zu können, dass, abgesehen von den erwähnten, hoffentlich bald vorübergehenden allgemeinen Leiden, die schweizerische, resp. bernische Leinenweberei sich seit Jahren vermehrt und erweitert; auch dient die zunehmende Konkurrenz dazu, unserer Industrie Impuls zu geben zu neuem Aufschwunge.

Kantonalberichte.

Bern.

A. Bericht der Direktion des Innern.

I. Landwirthschaft und Viehzucht.

Das Jahr 1867 zeichnete sich im Allgemeinen durch eine feuchte *Witterung*, sowie durch plötzliche auf die Vegetation schädlich einwirkende Temperaturwechsel aus. Auf einen ziemlich milden und regnerischen Winter folgte ein etwas später Frühling, so dass man keine Nachfröste befürchten zu müssen glaubte. Anfangs Mai standen die Fruchtbäume in voller Blüthe und auf den Wiesen zeigte sich der schönste Blumenflor; Jedermann freute sich der

üppigen Entfaltung der Natur und gab sich der Hoffnung auf ein gesegnetes Jahr hin. Da folgte, auf mehrere kalte regnerische Tage, am 23. Mai Schneefall bis in's Thal hinab; die eintretenden Fröste zerstörten mit Einem Schlage alle Hoffnungen, und ein vollständiges Fehljahr schien gewiss; doch machte der darauf folgende befruchtende Regen und die günstige Witterung Vieles wieder gut.

Die *Heu- und Emdernte* war im Ganzen, in quantitativer Hinsicht, sehr ergiebig, in Betreff der Qualität dagegen weniger günstig, da häufig die Klage sich geltend machte, das Futter sei zwar gross, aber sehr grob gewachsen und besitze wenig Nahrungsgehalt.

Das *Getreide* hat unter der fast beständig feuchten Witterung bedeutend gelitten; die Saaten waren durchgängig dünn und die Körner leicht, so dass die Kornernte unter mittelmässig steht. In einzelnen Gegenden des Kantons war der Ertrag durchschnittlich um die Hälfte geringer als sonst in bessern Jahren.

Die *Kartoffelernte* fiel sehr verschieden, doch im Allgemeinen eher günstig aus. Die Frühpflanzungen waren allerdings in Folge des Spätfrostes erfroren, und wenn auch die Setzlinge neuerdings trieben, so blieben doch die Stauden klein und der Ertrag gering. Spätpflanzungen, denen der Frost nicht schaden konnte, lieferten dagegen eine ziemlich gute Ernte. Die Seuche trat durchgängig weniger stark auf als im Vorjahre.

Weit unter mittelmässig war der Ertrag der *Obsternte*, da die Maifröste den Blüthen in hohem Grade geschadet und sie an vielen Orten gänzlich zerstört hatten.

Nicht viel besser verhält es sich mit dem Ertrage der *Gespinnst-* und der *Oelpflanzen*; nur aus wenigen Gegenden des Kantons langten hierüber befriedigende Berichte ein.

Mit *Hopfenpflanzungen* sind an einigen Orten Versuche gemacht worden, die ein günstiges Resultat lieferten.

Die *Seidenzucht* ist im hiesigen Kanton von keiner Bedeutung. Im Amtsbezirke Wangen wurde sie mit dem Maulbeerspinner aufgegeben, dagegen werden dort noch Versuche mit dem Eichenspinner fortgesetzt.

In Bezug auf den *Weinbau* kann das Jahr 1867 ein mittelmässiges genannt werden; doch ist die Qualität des Weines befriedigend.

Ausgezeichnet dagegen war, wenn man den Anfang und Schluss der Alpenzeit, d. h. die Schneefälle vom 23. Mai und 5. Oktober nicht in Betracht zieht, der Ertrag der *Alpen und Weiden*. Das Vieh fand stets frische, reichliche Nahrung, so dass der Milchertrag denjenigen früherer Jahre weit übertraf, und das Vieh noch selten so gut genährt von den Alpen kam, wie im Berichtjahre.

Das Ergebniss der *Käse- und Butterfabrikation* fiel, des reichlich vorhandenen Futters wegen, sehr günstig aus, und die Käsereien erfreuten sich eines guten Absatzes und guter Preise. Bei diesem Anlasse mag erwähnt werden, dass der Emmenthalerkäse bei der Pariser Weltausstellung die ihm gebührende, bei frühern ähnlichen Anlässen zwar hin und wieder verweigerte Anerkennung gefunden, indem die internationale Jury dem Kanton für denselben die goldene Medaille zuerkannt hat.

Ungeachtet der immer mehr sich fühlbar machenden Konkurrenz von Ländern, welche früher als vorzügliche Absatzquellen galten, nun aber zum Theil ein Erzeugniss liefern, das dem inländischen wenig oder fast nichts nachsteht, nimmt doch die Käsefabrikation im Kanton Bern von Jahr zu Jahr in erfreulicher Weise zu. Die Nach-

frage nach ächtem Emmenthalerkäse bleibt fortwährend eine sehr starke; wofür der bedeutende Aufschlag des letztjährigen Produktes im Herbst (Fr. 10 per Ctr.) ein genügender Beweis ist.

Dagegen scheint der Nutzen des Käsehandels nicht Hand in Hand zu gehen mit demjenigen, welchen der Produzent bezieht, wovon der Grund theils in den ungünstigen Zahlungsbedingungen, theils in der in den letzten Jahren entstandenen starken Konkurrenz zu suchen ist.

Die *Viehzucht* wird, Dank namentlich den Räten und Belehrungen der landw. Gesellschaften, stets mit mehr Einsicht und Erfolg betrieben; viele Viehzüchter fangen an, sich ernster mit der Sache zu befassen, sie streben nach einer bestimmten Race, bringen Opfer für gute Zuchtstiere etc., und es steht zu hoffen, dass der praktische Sinn der landwirthschaftlichen Bevölkerung bald in die rechte Bahn einlenken werde. Der Viehhandel war im Berichtjahre sehr lebhaft; einzig auf die Märkte der Stadt Bern wurden 13,882 Stück Grossvieh gebracht. Es wurden Preise erzielt, wie noch selten; auf einigen Märkten galten gute Kühe bis Fr. 500.

Ueberhaupt ist auf dem Gebiete der Landwirthschaft und Viehzucht ein allmäliges Fortschreiten wahrnehmbar; dass die Fortschritte aber nicht so rasch und auffallend sich zeigen, wie auf andern Gebieten des öffentlichen Lebens, liegt sowohl in der Natur der Sache, als im Charakter der Landwirthschaft und Viehzucht treibenden Bevölkerung, die jede Neuerung mit Misstrauen betrachtet und sie erst anwendet, wenn ihr Vorthail klar vor Augen liegt.

Es ist desshalb auch schwer, anzugeben, worin die Fortschritte eines Jahres bestehen; um solche mit Sicherheit zu konstatiren, müssen die Ergebnisse mehrerer Jahre zusammengefasst werden.

II. Handel und Gewerbe.

Das Jahr 1867 war für die Industrie ein höchst ungünstiges; die in Folge der politischen Unsicherheit eingetretene Stagnation im Handel und Verkehr hat den Geschäften in hohem Masse geschadet und einzelne gänzlich zu Grunde gerichtet. Man kann sich nicht verbergen, dass seit Erstellung der Eisenbahnen die Schweiz mit Fabrikaten aus England, Belgien etc. überschwemmt wird; in normalen Zeiten hätte diess zwar keinen bedeutenden Nachtheil, in Augenblicken von Geschäftsstockung, wie sie die gegenwärtige Zeit aufweist, schadet es insofern, als die betreffenden Fabriken, um ihrer Waare los zu werden, zu jedem Preise verkaufen und lieber hier die Preise zu Grunde richten, als bei ihnen. Ist diess für den Konsumenten auch ein Vorthail, so lässt sich doch der hieraus für den Handel im Allgemeinen entstehende Nachtheil nicht verkennen.

Was vorerst den *Getreidehandel* anbetrifft, so dürfen wir nicht unerwähnt lassen, dass die Erschliessung der grossen Kornkammer Ungarns und die kolossale Produktion, welcher dieses Land sich erfreute, durch den von mehreren auf hiesigen Plätzen gegründeten Etablissements betriebenen Import einen Einfluss von nicht zu unterschätzender Tragweite auf unsere Verhältnisse ausübte, namentlich in Berücksichtigung der unbefriedigenden Getreideernte und dass an die Stelle der Anpflanzung von Körnerfrüchten mehr und mehr die Erzeugung von Handelspflanzen tritt.

Eine der wichtigsten Industrien des Kantons Bern ist unstreitig die *Uhrenfabrikation*, welche unter der allgemeinen Stagnation der Geschäfte vielleicht am meisten gelitten hat.

Nach Einstellung der Feindseligkeiten zwischen Preussen und Oesterreich, durch welche die Relationen mit den beiden Ländern im Jahr 1866 sehr alterirt, ja ganz gehemmt worden waren, stellte sich allerdings eine sehr vermehrte Thätigkeit ein; allein während die Massenproduktion eher im Zu- als im Abnehmen begriffen zu sein scheint, haben die Preise des Fabrikates, welche auf allen Märkten noch immer im Sinken begriffen sind, und in noch erhöhtem Masse die Arbeitslöhne einen ganz bedeutenden Rückschlag erlitten. So werden Uhren gewöhnlicher Art und Qualität zu 10 und 12 Franken in grossen Massen verkauft, welche vor einigen Jahren noch 25—30 Fr. galten; in Folge dessen sind die Löhne der Uhrmacher-Arbeiter bis unter die Löhne eines gewöhnlichen Handwerkers herabgesunken. Ausserdem ist der, soviel bekannt, gelungene Versuch gemacht worden, die Fabrikation der Uhr zu concentriren, d. h. die ganze Uhr in *einer* Fabrike herzustellen. Diess würde die Uhrmacherei in eine ganz neue Phase versetzen und es müsste leider auch auf die Vorzüge der frühern Erstellungweise, namentlich auf die schöne Einrichtung, dass die Arbeiter, obschon nur je einen einzelnen Theil verfertigend, im Schoosse und mit Beihülfe ihrer Familie arbeiten konnten, Verzicht geleistet werden.

Diess in Bezug auf das Seeland und den Jura. In den übrigen Landestheilen ist die Erstellung von Taschenuhren nicht nennenswerth; dagegen bestehen einige Fabrikanten von Thurm-Uhren, welche Rühmliches leisten.

Auch das Absatzgebiet ist bedeutend kleiner geworden; namentlich hat die Ausfuhr nach Nordamerika von Jahr zu Jahr eine erhebliche Verminderung erlitten.

Günstig dagegen blieb der Markt für die Produkte der im Oberland betriebenen *Holzschnitzerei*. Die Holzschnittartikel fanden im Engros wie im Detail viele Käufer und sowohl die einzelnen Schnitzler als die Fabriken hatten vollauf Arbeit. Schlägt man die jährliche Baareinnahme, die dem bernischen Oberlande durch die Holzschnitzerei zufliesst, auf 2 Millionen Franken an, so hat man kaum zu hoch gegriffen. Es ist ausser Zweifel, dass auf diesem Gebiete in den letzten Jahren grosse Fortschritte stattgefunden haben, die in nicht geringem Masse der Zeichnungsschule in Brienz zu verdanken sein mögen, welche wesentlich dazu beiträgt, dass sich das Handwerk mehr der Kunst nähert. Mehr und mehr gelangt daher auch der künstlerische Werth des Objekts zur Geltung, wesshalb die technisch künstlerische Ausbildung des Schnitzlers um so bedeutsamer geworden ist.

Als eine Art Industrie sind auch die *Fremden-Pensionen* hervorzuheben, die namentlich für die oberen Gegenden des Kantons von der grössten Bedeutung sind. In dieser Beziehung ist das Jahr 1867 ein sehr günstiges zu nennen, namentlich gegenüber der mittelmässigen Fremdensaison des Vorjahrs. Während der Monate Juli und August darf die tägliche Fremdenzahl im Oberlande füglich auf 3000 angenommen werden. Stellt man über die jährliche Zunahme des Fremdenverkehrs Untersuchungen an, so ergibt sich, dass derselbe sich während der letzten 30 Jahre in 8—10 Jahren jeweilen verdoppelt, mithin jährlich um circa 10 % zugenommen hat.

Als eine der ältesten und für die betreffende Gegend bedeutendsten Industriezweige ist die *Thonwaarenfabri-*

kation im Amtsbezirk Thun zu erwähnen. Fast in jedem Hause der Gemeinde Heimberg heimisch, gewährt dieselbe um so grössere Vortheile, als auch Frauen und ältere Kinder dabei Beschäftigung finden. Die Vervollkommnung der Verkehrsmittel hat für den Absatz des sogenannten «Heimberggeschirrs» leider nicht den anfänglich gehofften Erfolg geäussert, wohl weil dieselbe fast mehr dem fremden Fayence- und Steingutgeschirr zu gut gekommen ist, welches mehr und mehr das in Färbung und Masse weniger vollkommene inländische Fabrikat verdrängt. Zur Hebung dieses Uebelstandes ist der einzige Weg der, auf Vervollkommnung des Fabrikats hinarbeiten, namentlich durch geschmackvollere Formen, Farbe und Verzierung. Es ist zu hoffen, dass die bereits dahin gerichteten Anstrengungen Einzelner von Erfolg sein werden.

Für die *Baumwollenspinnerei und Weberei* war das Jahr 1867 unbedingt eines der schlimmsten. Die Baumwollenartikel sind wohl diejenigen, welche im Berichtjahre am meisten zu leiden hatten. Die fortwährende progressive Baisse des Rohstoffes hatte besonders unheilvolle Wirkungen. Die gleiche Baumwolle, welche anfangs 1867 Fr. 150 per Ctr. stand, galt Ende 1867 nur noch Fr. 80. Mehrere Fabriken sind in Folge Mangels an Konsommation seit Jahren geschlossen worden. Trotz dieser höchst ungünstigen Verhältnisse wurde im Berichtjahre von den Henggeler und Graffenried eine Baumwollspinnerei in der Felsenau bei Bern errichtet. Dieselbe beschäftigt über 500 Arbeiter und arbeitete seit der Betriebseröffnung mit 22,000 Spindeln Tag und Nacht. Ueberdiess soll die Zahl der Spindeln im Laufe des Jahres 1868 auf 55,000 erhöht werden, wodurch dieses Etablissement zu den grössten dergleichen in der Schweiz erhoben würde. Mit der Eröffnung eines Etablissements von solchem Umfang ist nun für Bern ein neuer Erwerbszweig auf nachahmungswerthe Weise eingeführt worden.

Die *Fabrikation und der Handel mit Leinwand*, welche vorzüglich im Emmenthal betrieben werden, sind durch den schon besprochenen Abschlag der Baumwolle etwas in's Stocken gerathen.

Die sogenannte «*Frutigtuch-Fabrikation*» ist im Abnehmen begriffen.

Die in mehreren Gemeinden des Oberlandes betriebene *Seidenweberei* ist eher im Abnehmen begriffen; namentlich mussten einzelne auf Aktienunternehmungen beruhende Etablissements liquidirt werden. Doch wird die Seidenweberei an einigen Orten von einzelnen Personen fortbetrieben, die guten Lohn dabei finden.

Im Gegensatze zu obigen ungünstigen Berichten scheint in der Hauptstadt selbst die Seidenweberei des Hrn. Simon in raschem Aufblühen begriffen zu sein. Während die grossen Fabriken in Basel bedeutend gelitten haben, erfreute sich diese Weberei fortwährend eines starken Absatzes, was dem Umstande zuzuschreiben ist, dass sich dieselbe lediglich auf die Fabrikation der glatten Stoffe beschränkte. Dieses Etablissement ist einer grossen Ausdehnung fähig und soll der Besitzer gegenwärtig im Begriff sein, die Zahl der Webstühle von 50 auf 200 zu erhöhen, wodurch circa 120 Arbeiter beschäftigt werden könnten.

So ist es nicht ganz unwahrscheinlich, dass dieser Industriezweig sich aus eigener Kraft emporarbeiten werde, nachdem dessen Einführung, trotz aller Anstrengungen und der hiefür gebrachten nicht unerheblichen Opfer, nicht hatte gelingen wollen.

Die *Seiden- und Baumwollenfabrike* in Herzogenbuchsee und Wanzwyl beschäftigt 960 Personen, wovon $\frac{1}{3}$ Kinder sind, wesshalb sie an letztem Orte eine Fabrik-schule unterhält. Die Fabrikate dieser Firma gehen in alle Welttheile; der Absatz ist aber gegenwärtig mit Rücksicht auf die allgemeine Geschäftslahmheit schwieriger geworden.

Die europäischen Ruf geniessende *Rothfärberei* in Wangen beschäftigt ca. 150 Arbeiter und kann per Tag 1000 Pfund türkisch rothes Garn liefern. In letzter Zeit wurde das Etablissement bedeutend vergrössert und mit den neuesten Einrichtungen versehen. Selbstverständlich hat dieses Haus in jüngstverflossener Zeit bei dem starken Abschlag der Baumwolle schwere Opfer bringen müssen.

Am nämlichen Orte besteht eine der bedeutendsten *Rosshaarspinnereien* der Schweiz, die circa 60 Arbeiter beschäftigt. Der Absatz des Gespinnstes leidet gegenwärtig.

Wie fühlbar sich die allgemeine Geschäftsstockung für die *Parqueteriefabrikation* machte, geht aus folgenden Zahlen hervor. Die Parqueteriefabrike in Interlaken hat, nachdem sich der Absatz bis zum Jahr 1864 progressiv gesteigert, an Parquets abgesetzt:

Im Jahr 1864	401,119	□'	zu Fr.	366,472
» » 1865	344,348	□'	» »	320,798
» » 1866	330,194	□'	» »	326,183
» » 1867	273,196	□'	» »	237,866.

Etwas weniger ungünstig stellen sich diese Zahlen in Bezug auf Chaletbau und Bauschreinerei, doch zeigen auch sie seit zwei Jahren eine bedeutende Abnahme des Absatzes.

Die *Zündhölzchenfabrikation* im Oberlande hat durch die Aufhebung des Vertrags zwischen den Fabrikanten einen fühlbaren Schlag erlitten, weil durch die ungehinderte Konkurrenz die Preise und desshalb auch die Arbeitslöhne bedeutend herabgedrückt worden sind.

Die im Amtsbezirk Frutigen betriebene *Schreibtafel-fabrikation* nimmt zu und hat sich einer starken Nachfrage zu erfreuen.

Eines günstigen Fortganges erfreuen sich die *Steinbrüche in Ostermundigen*, welche trotz der gedrückten, bauarmen Zeit einen Steinabsatz von 372,985c' hatten, gegenüber einem solchen von 333,000c' im Jahre 1866. Bemerkenswerth ist die zunehmende Ausdehnung des Absatzgebietes, das sich nicht nur bis Genf und Schaffhausen, sondern auch ins Elsass (Mühlhausen) erstreckt.

Auch im Oberlande gewinnt die Ausbeutung verschiedener *Bausteinlager* an Umfang. In Grindelwald ist der schon früher bekannt, seit mehr als hundert Jahren aber vom untern Gletscher zugedeckt gewesene Marmorbruch, der einen in seiner Art seltenen Marmor liefert, wieder an's Tageslicht getreten und soll nun ausgebeutet werden.

Die Fabrikation von *Draht und Stiften* nebst andern einschlagenden Artikeln hatte besonders von der bedeutenden fremden Konkurrenz zu leiden.

Die *Tabak- und Cigarrenfabrikation* betreffend, so war der Verkauf im Jahr 1867 schwieriger als früher. Auf letztern Artikel drückte nicht nur die allgemeine Krisis, sondern auch ganz besonders der in Folge unverhältnissmässiger Zollerhöhung bewirkte, indirekte Verschluss des nordamerikanischen Marktes.

B. L'agriculture dans le district de Porrentruy.

(Par M. le préfet *J. Froté*, Président de la Société d'agriculture d'Ajoie.)

Le district de Porrentruy est essentiellement agricole; une petite fraction de la population s'adonne à l'industrie horlogère qui se soutient encore, malgré la crise qu'elle subit depuis deux ans et plus. Je ne dirai rien de cette branche de l'économie nationale, autrefois si prospère, sinon que les prix de main-d'œuvre des horlogers sont aujourd'hui souvent au-dessous de ceux des simples artisans.

Quant à la situation de l'agriculture, elle se ressent vivement des résultats des deux dernières campagnes, dont l'une a été fatale aux produits fourragers et l'autre a réduit considérablement la moyenne des substances alimentaires de l'homme. De là une gêne générale chez le cultivateur qui a vendu d'abord un bétail à vil prix, à cause de la pénurie de fourrages, et qui aujourd'hui a récolté à peine pour ses besoins de première nécessité.

L'année 1867 s'est fait remarquer pour une température presque constamment humide et, par des variations subites et fatales à la végétation. L'hiver a été doux et pluvieux; le soleil ne s'est montré qu'à la mi-Avril et le printemps très-retardé semblait ne laisser aucune crainte de gelées d'arrière saison. Au 1^{er} Mai, la campagne se montrait splendide sous tous les rapports, surtout par la richesse des fourrages. Mais la neige revenant brusquement, puis une gelée intense, survenue le 23 Mai, ont anéanti dans une seule nuit les espérances du cultivateur.

Les fourrages, très-abondants, se sont récoltés difficilement; le blé a peu rendu; les seigles n'ont pas donné leurs semences et les fruits ont laissé leurs fleurs dans ces brusques variations. Quant aux semailles d'automne, très-retardées par les dernières pluies, rien n'indique le sort qui leur est réservé. Celles qui se sont faites à temps ont été ravagées par les limaces et les autres ont eu peine à lever. — Les pommes de terre ont très-peu rendu, autant à cause des pluies que par suite des ravages des larves des hannetons.

Le bilan de la campagne de 1867 est donc déplorable. Une seule éclaircie dans ce tableau un peu assombri par le malaise et l'inquiétude générale se remarque dans l'élevage du bétail, qui a repris un développement notable, grâce à l'abondance des fourrages et aussi aux places vides dans les étables.

Ces divers contre temps ont eu un autre résultat non moins fatal à l'agriculture, celui d'éloigner les bras et les intelligences, qui se dirigent vers d'autres branches d'industrie offrant le mirage de bénéfices plus assurés et de travaux plus agréables. Les campagnes se dépeuplent et la main-d'œuvre y deviendra rare et chère, si l'avenir persiste à augmenter le nombre des récoltes désastreuses. C'est à prévenir ce résultat fâcheux que les sociétés d'agriculture doivent travailler sans relâche, en rattachant l'homme des champs à un meilleur système de culture et en étudiant sérieusement les procédés les plus économiques.

Ce double but est mis à l'étude par le bureau de la société d'agriculture d'Ajoie, contrée dont la culture principale est encore dirigée vers la production exagérée des céréales.

Il s'agit d'abord de restreindre cette culture tout en augmentant les produits. Le sol d'Ajoie serait en général très-favorable à la production du blé et des céréales de printemps, si les engrais étaient en proportion de la surface cultivée et si les frais de culture n'absorbaient pas le plus clair du rendement.

La société se donne donc pour tâche de rompre l'ancien assolement triennal en le remplaçant par l'alternance des cultures et en supprimant complètement la jachère. En même temps elle devra arriver à réduire considérablement les frais de culture en employant des instruments perfectionnés qui exigent moins de travail de l'homme. Elle introduira, par exemple, les charrues bisocs et trisocs, les sarificateurs et les extirpateurs, qui remuent plus de terre en un moindre espace de temps; les semoirs qui économisent le 30 ou 40 % des semences de céréales en les répartissant rigoureusement; les rouleaux qui divisent ou tassent le sol, suivant leur emploi intelligent.

Sous le rapport de l'élevage du bétail, dont le pays serait riche, elle en provoquera l'augmentation et la qualité par un choix sérieux de bons reproducteurs. Elle devra aussi pousser à l'établissement de fromageries, industrie indispensable des pays à fromages. Et alors les désastres de l'agriculture auront servi à en provoquer la réforme et à en augmenter prodigieusement les résultats.

En attendant, voici quelques données statistiques du rendement de l'agriculture de ce district pendant l'année 1867 :

A. Vivres.

1. Le district cultive 12,000 arpents*) de blé ou épeautre qui ont produit en moyenne 28 boisseaux par journal, soit 336,000 boisseaux à fr. 4	fr. 1,344,000
2. 10,500 journaux d'orge et avoine ayant produit en moyenne 37 boisseaux à fr. 1. 60	» 621,400
3. 5000 arpents de pommes de terre ayant produit en moyenne 110 boisseaux par arpent, à raison de fr. 1. 30 le boisseau	» 715,000
4. Légumes et fruits divers estimés à fr. 50 par ménage	» 233,600
Ensemble	fr. 2,914,000

B. Fourrages.

1. 8000 arpents de prés irrigables ayant produit en moyenne 18 quintaux de foin à fr. 2. 30	fr. 331,000
Regain	» 83,000
2. 13,500 arpents de prés de montagne ayant produit en moyenne 9 quintaux de foin à fr. 2. 30	» 279,400
3. 4000 arpents de fourrages artificiels dont le produit peut être évalué en moyenne à fr. 20	» 80,000
Ensemble	fr. 773,400

Le district compte une population de 22,000 âmes en 4700 familles dont le produit en vivres est évalué à

*) L'arpent (pose, journal) suisse est de 36 ares. Le boisseau ou quarteron = 15 litres français. *La Réd.*

	fr. 2,914,000 —
ce qui donne par âme de population . »	132 45
et par famille environ . . . »	620 —

On trouve de même qu'il a été récolté:

Par âme: 15 boisseaux de blé; 25 boisseaux de pommes de terre.

Par famille: 71½ boisseaux de blé; 117 boisseaux de pommes de terre.

Si l'on ajoute la valeur approximative du bétail, savoir:

4300 vaches et genisses	à fr. 250	fr. 1,075,000
2300 veaux et élèves	» » 50	» 115,000
900 bœufs de trait et d'engrais	» » 300	» 270,000
4400 chevaux	» » 400	» 1,760,000
6000 porcs	» » 80	» 480,000
3500 moutons et chèvres	» » 20	» 70,000

Soit ensemble fr. 3,770,000

On obtient les résultats suivants:

A. Valeur des substances alimentaires de l'homme	fr. 2,914,000
B. » des fourrages »	773,400
» du bétail »	3,770,000
Total	fr. 7,457,400

Suivant l'état estimatif du cadastre, la richesse foncière du district est évaluée à » 50,700,600

de sorte que la richesse agricole serait de fr. 58,158,000 soit fr. 2644 par âme de population.

Luzern. *)

I. Bericht des Herrn Zeughausinspektor Othmar Dangel in Luzern an das staatswirthschaftliche Departement des Kantons.

Landwirthschaft.

Die Ernte der landwirthschaftlichen Produkte ist im Jahre 1867 im Allgemeinen missrathen, was um so empfindlicher berühren musste, da das Frühjahr recht gute Resultate versprach.

Besonders gross war der Ausfall an Korn, welches wenig Garben und ebenso geringen Mehlgehalt lieferte. Etwas besser stund es da, wo spät angesät wurde, weil die Saat sich noch nicht so entwickelt hatte, als der tödtende Maifrost eintrat. Aber auch an diesen wenigen Orten hört man nicht von einer guten Ernte sprechen.

Glücklicher waren die Landwirthe derjenigen Berggegenden, wo Hafer angepflanzt wird. Derselbe ist ziemlich gut gerathen, weil er spät angesät wird und eine nasse Witterung liebt, wie das verflossene Jahr sie brachte.

Die Kartoffelernte war ziemlich verschieden, im Ganzen aber nur mittelmässig ausgefallen, im leichten sandigen Boden etwas besser als im schweren. Dieser Ausfall ist um so bedauerlicher, da die benannte Frucht

das Hauptnahrungsmittel der Bevölkerung ausmacht und für die ärmere Klasse bereits unentbehrlich ist. Wäre das Ergebniss an Korn gut gewesen, so würde der schlechte Ertrag der Kartoffeln weniger hart empfunden werden; wie drückend muss aber das Missrathen dieses allgemeinen Bedürfnisses auf die zahlreiche Klasse der dürftigen Consumenten einwirken! Wir wollen nicht prechen von dem grossen Aufwand an Mühe und Arbeit, die der Landwirth auf die Bestellung solcher Aecker verwenden muss, welche nun theilweise verloren ist, nicht sprechen von dem Opfer, welches derselbe dadurch bringen muss, dass ihm eine schöne Einnahmsquelle abgeschnitten ist, die ihm oft allein die Mittel liefert, um seinen bürgerlichen Pflichten Genüge zu leisten.

Die Obsternte war ungleich. Wo der Maifrost nicht schadete, gab es — namentlich im Habsburger Amt — Kirschen in Fülle. Dort waren Bauerngüter keine Seltenheit, denen das benannte Steinobst 500 bis 1600 Frk. Nutzen abwarf. Man hört den Gewinn, welchen die kleine Gemeinde Udligenschwil von 600 bis 700 Einwohnern aus den Kirschen zog, auf mehr als 20,000 Frk. schätzen. Weniger befriedigend war im Allgemeinen der Ertrag an Kernobst, Aepfel und Birnen. Derselbe kann ein mittelmässiger genannt werden. Während einige Gemeinden der Aemter Sursee und Willisau sich eines reichlichen Segens an erwähnten Obstsorten zu erfreuen hatten, beklagt sich weitaus die Mehrzahl über geringes Ergebniss der Ernte. Die Verschiedenheit derselben zeigte sich oft von Gegend zu Gegend, von Landgut zu Landgut. Man sah da Bäume im vollen Schmuck der Früchte und in kurzer Entfernung solche, welche kahl da standen. Immerhin machten sich vielerorts die Nachwehen des vorjährigen Hagelwetters fühlbar.

Ueber Weinbau ist nicht viel zu berichten. Wenn auch hie und da — und zwar nur versuchsweise — Reben angepflanzt werden, so ist der Anbau doch sehr isolirt und nur im Hitzkircherthale von einiger Bedeutung. Dort war das Ergebniss der Ernte nach der Oertlichkeit sehr verschieden, überhaupt aber nicht günstig. Man kann dieselbe im Allgemeinen quantitativ und qualitativ eine Mittelernte nennen.

Von «Hopfenbau» finden sich noch keine Spuren.

Der «Oelpflanzenbau» hat in unserm Kanton keine Bedeutung und wo derselbe noch vorkommt, war die Ernte nur gering.

Für das Gedeihen der «Gespinnstpflanzen» war das Jahr 1867 ebenfalls nicht günstig. Der Anbau derselben ist zwar nicht ausgedehnt, aber wo er auch betrieben wird, war der Ertrag mit wenig Ausnahmen unbefriedigend und namentlich der Hanf sehr kurz.

Frägt man nach den Ursachen der guten und der Missernten, so gibt es verschiedene Faktoren, welche da mitgewirkt haben. Entscheidend für das Missrathen der mehlhaltenden Fruchtarten war die schnell abwechselnde Witterung im Winter, wodurch der Boden selten auf längere Zeit mit der schützenden Schneedecke versehen war; grelles Aufthauen bei Tage und Wiedergefrieren bei Nacht bis in den Frühling. Entscheidend ferner waren für den Ausfall an Korn und wohl auch der meisten übrigen Früchte die heftigen Nachtfröste im Monat Mai, welche die günstigen Aussichten auf einen reichlichen Obstsegen vernichteten; der späte Schnee am 23. und 24., der sich ziemlich hoch lagerte und das Korn gerade in dem Zeitpunkte niederdrückte, als die Aehren hervor-

*) Die beiden Luzern betreffenden Berichte sind auf Veranlassung des staatswirthschaftlichen Departements in Luzern gedruckt und im Kanton verbreitet worden.

zusprossen anfangen. Zum Ausfall der Kartoffeln mögen auch beigetragen haben die theilweise späte Bestellung der Aecker bei nassem Boden und die fernere Bearbeitung derselben erst in den schlechten Tagen, da das gute, trockene Wetter zum Heusammeln benutzt wurde.

Die Ursachen der letzten Missernten mögen je nach Land und Gegend verschieden sein; ein Zusammentreffen muss jedoch stattgefunden haben und sie müssen ziemlich allgemein sein.

Gute Ernten werden bedingt durch: Günstige Witterung bei Bestellung des Ackers mit Rücksicht auf die Bodenart, sorgfältiges Umbrechen und Bearbeiten des Saatfeldes, eher mit Schnee bedeckte als unbedeckte Aecker im Winter, etwas zurückhaltende Entwicklung im Frühjahr, herrliche Tage in der Blüthenzeit, nicht allzuschnelles Ausreifen für die Fruchtarten; lockerer und humusreicher, mehr sandiger Boden, frühes Anpflanzen, trockene Witterung beim Setzen, überhaupt nicht nasskaltes Wetter, keine Platzregen, nicht grosse Hitze für die Kartoffeln; ein fettes Erdreich, gute Mastung und schnelles Wirken derselben für Hanf und Flachs.

Die Frucht gibt das in der Haushaltung unentbehrliche Brod und Mehl; giebt Futter für Vieh, Schweine und Geflügel; liefert Einstreu dem Vieh, daher Düngersersatz für die aus dem Boden geschöpften Nahrungsstoffe. Ein Ueberschuss über den eigenen Bedarf sichert auch bei mittelmässigen Preisen stets noch eine schöne Einnahme. Es wird daher der Korn- resp. der Fruchtbau nicht ausser Acht gelassen werden können. Es könnte aber letzterer noch «rentabler» gemacht werden durch Beseitigung der Mängel, welche demselben mehr oder minder noch anhaften. Als solche sind zu bezeichnen: Unkenntniss des Bodens und seiner Bestandtheile; Anwendung von Düngstoffen, die eher auf Halm- und Kornbildung einwirken; zu oberflächliches Pflügen, oft aus Mangel an Zugkraft; zu wenig Rücksicht auf Sommeraussaat; Mangel an Samenwechsel; allzufrühes Schneiden der Frucht, oft bei unbeständiger Witterung; zu wenig Sorgfalt und Aufmerksamkeit auf die Frucht im Speicher.

Das Pflanzen der Kartoffel ist fast zur Nothwendigkeit geworden. Dieselbe kommt auf die Tafel der Reichen wie auf den nackten Tisch des Armen; sie dient in die Krippe der Hausthiere, wie in die Spiritusfabriken.

Für die Kultur dieser Pflanze ist noch mehreres zu wünschen: Bessere Wahl der Saatkartoffeln, da man sich oft zufrieden giebt, die Aecker mit geringem Samen bestellt zu haben; öfterer Samenwechsel; tiefere Bearbeitung des Bodens.

Der Obstbau zeichnet sich dadurch aus, dass bei geringen Unkosten ein hoher Ertrag erzielt werden kann, ja ohne Hagel und heftige Fröste fast alljährlich eine schöne Einnahme sicher ist, wenn nämlich der Baumzucht die gehörige Obsorge zukömmt. — Aber auch hier mangelt noch viel: Wahl der geeigneten Obstsorten; gehörige Pflege der Bäume; Düngung derselben mit Jauche; Kenntniss des Standortes für diese oder jene Gattung; gehörige Verwerthung des Obstes bei der Mostbereitung; Reinlichkeit hiebei, namentlich in Bezug auf die Fassung; Baumschulen. An günstigen Orten dürfte auch mehr auf Kultur des Markt- und Tafelobsts Bedacht genommen werden.

Bei den gegenwärtigen Preisen sämmtlicher oben angeführten Gewächse wäre der Anbau — besonders der Kartoffel — gewiss lohnend. Da aber die Kultur unserer zwei Hauptpflanzen immer mit bedeutender Arbeit und

Unkosten verbunden ist, die Arbeit gut bezahlt werden muss und die durch die gegenwärtigen grossartigen Verkehrswege vermittelte auswärtige Konkurrenz auf die Preise drückt, so trat der Fall ein, dass z. B. der Getreidebau in den letzten Jahren etwas reduziert wurde, weil bei den niedern Kornpreisen die Arbeits- und Bestellungskosten nicht mehr im Verhältniss zum Erlöse standen.

Speziell den «Weinbau» betreffend, so scheint derselbe in unserm Kanton keinen Boden fassen zu wollen, weil man beobachtet haben will, dass unsere klimatischen Verhältnisse ihm nicht zuträglich seien und derselbe zu vielen Gefahren ausgesetzt ist.

Der Absatz der meisten landwirthschaftlichen Produkte ist gut und leicht. Der Ueberschuss über den Hausbedarf wird theils von der Hauptstadt absorbiert, theils durch Unterhändler ausser den Kanton geführt. Die meisten landwirthschaftlichen Produkte sind als unentbehrliche Lebensmittel sehr gesucht und finden durch die vielen bequemen Verkehrsmittel ihren Weg auch in die Ferne. Die Preise sind (März 1868) für

Korn	Fr. 12. — bis Fr. 17. —	pr. Schw. Mltr.
		= 1½ Hektoliter.
»	» 22. — » » 32. —	pr. Doppelzntnr.
Kartoffeln	» — 90 » » 1. 50	» Viertel
		= 15 Litres.
Birnen	» 1. — » » — —	per Viertel.
Aepfel	» — 50 » » — 60	» »
Hanfreiste	» 1. — » » 1. 40	» Pfund
		= ½ Kilogramm.
Flachsreiste	» 1. 30 » » 1. 50	pr. Pfund.

Viehzucht.

Die Viehzucht, welche vor kaum einem Menschenalter als untergeordneter Zweig der Landwirthschaft erschien, ist nun im Allgemeinen zum Haupterwerb geworden. Das bewirkten die steigenden Preise der Milch und ihrer Produkte und der vermehrte Verbrauch des Fleisches. Man sollte nun in Folge dessen meinen, unsere Viehzucht stehe gegenwärtig auf einer hohen Stufe der Vollkommenheit und sei tadellos. Aber kein einsichtiger Landwirth wird das zu behaupten wagen. Allerdings ist in einigen Zweigen der Viehzucht ein Fortschritt bemerkbar, aber derselbe steht nicht im Verhältniss zu den bisherigen Anstrengungen, die in den letzten 10 bis 15 Jahren vom Staate, vom Bauernverein und von einzelnen Privaten nach dieser Seite hin gemacht wurden.

Die Fütterung und Pflege des Viehes hat sich gebessert; die Nachzucht wird schon mehr als früher, im Amte Sursee stark, betrieben; einzelne Privaten führten zu sehr hohen Preisen vorzügliche Racenthier von Rindern, Kühen und Zuchtstieren aus dem Kanton Schwyz ein. Im Allgemeinen wird aber der Nachzucht von schönem Vieh zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt und die schönsten Abbruchkälber, Rinder, Kühe und Stiere, selbst prämirte, sind nicht geschont und werden ausser den Kanton verkauft. Die starke Nachfrage nach solchen und die hohen Preise reizen eben viele Landwirthe zu diesem unvernünftigen Verfahren, wodurch sie aber den wahren Vortheil nicht sich, sondern dem Käufer zuwenden. Statt gute Milchkühe — und auf solche wird allgemein abgezielt — selbst nachzuziehen, werden diese von aussen her eingeführt, öfters von geringer Race, an Milch aus-

gebeutet, bis die Ergiebigkeit derselben nachlässt, dann gemästet und an die Schlachtbank verkauft. Was die Haltung der Zuchtochsen anbetrifft, so ist da ein weitverbreitetes Uebel zu heben, wenn die Viehzucht überhaupt diejenige Stufe der Vollkommenheit erreichen soll, auf der sie angesichts der ihr zugewendeten Begünstigung stehen könnte. Mit geringen Ausnahmen wird auf diesen Punkt zu wenig Rücksicht genommen; man sieht eben mehr auf die Wohlfeilheit des zu kaufenden Stückes und übersieht den Vortheil, den vorzügliche Zuchtthiere bringen können. Es werden dieselben aber auch als Zuchtthiere oft allzustark in Anspruch genommen, hauptsächlich aus dem Grunde, weil man die Zahl der Milchkühe auf's Höchste treiben und nur eine so kleine Zahl von Zugvieh als möglich halten will. Und mit solchen durch allzustarke Arbeit abgematteten Zuchtstieren will man da und dort dem Gesetz Genüge leisten, welches den Gemeinden die Haltung einer gewissen Zahl dieser männlichen Thiere vorschreibt. Die Viehschau giebt in dieser Beziehung einen guten Massstab zur Beurtheilung des Standes der Viehzucht unsers Kantons. Die Gemeinden, welche schöne Zuchtstiere aufführen, haben gewöhnlich einen schönern Viehbestand als diejenigen, welche nur anspruchlose Thiere ausstellen, und die Bürger der letztgenannten Orte müssen die Knorerei der Behörden in der Verabreichung eines bessern Wartgeldes an die Zuchtstierhalter schwer büssen.

Der Staat hat ein Viehschaugesetz aufgestellt, welches unter Anderem auch vorschreibt, dass — wie schon oben bemerkt — in jeder Gemeinde des Kantons eine gewisse Anzahl guter Zuchtstiere gehalten werden müssen und dass die prämirten Thiere innerhalb eines bestimmten Zeitraumes nicht veräussert werden dürfen. Da aber diese Bestimmungen häufig nicht respektirt, sondern vielfältig umgangen werden, so ist es Aufgabe der Regierung diesem Gesetze Achtung zu verschaffen und mit unnachsichtlicher Strenge gegen die fehlbaren Bürger und Gemeindebehörden vorzugehen. Die guten Früchte einer genauen Beobachtung in Kraft bestehender Gesetze werden dann nicht ausbleiben und die angewendete Schärfe des Staates rechtfertigen.

Die Schweinezucht wird im Kanton Luzern ausgedehnt betrieben, besonders stark in den Aemtern Hochdorf, Sursee und Willisau, wo viele Sennereien bestehen, weniger aber in der Umgebung der Hauptstadt, wo die Milch vom Stalle weg dorthin verkauft wird. Ein Fortschritt ist im Allgemeinen bemerkbar. Man ist bemüht, den vorzüglichen Racen nachzuspüren; Proben anzustellen, um diese Zucht stets lohnender zu machen; die Fütterung und Pflege hat sich gebessert; der Bedarf für Haus und Handel wird selbst nachgezogen. Aber diese Zucht leidet ebenfalls an einem Uebel, welches zu beseitigen sich jeder Schweinehalter sollte angelegen sein lassen. Es betrifft dies die Kreuzung der alten Luzerner Race mit der englischen, wodurch nun eine Bastardgattung entstanden ist, welche weder die Vorzüge der Erstern, noch die der Letztern besitzt. — Es sollte daher mehr auf die Reinheit der Einen oder Andern gehalten werden. Wenn die sogenannte Luzerner Race mehr an Gewicht leistet, das saftigere und schmackhaftere Fleisch liefert, zur Mastung aber mehr Zeit und bessere Pflege bedarf; so ist hingegen die englische bald gewachsen, begnügt sich mit geringerer Kost und erfordert zum Fettwerden einen Drittheil weniger Zeit. Immerhin ist erstere mehr gesucht als die letztere.

Da die Schweinezucht für den Kanton von grosser Bedeutung ist und ein grosses Kapital repräsentirt, so dürfte es am Platze sein, wenn der Staat die Prämirung von reinen Racen auch auf diese Thierklasse ausdehnen würde, um auch diese Erwerbsquelle noch lohnender zu machen.

Die Pferdezucht ist kaum der Erwähnung werth. Oder kann hievon die Rede sein, wo das verlotterte Reitpferd und die lahme Karrenstute zum Nachzüchten benutzt werden? Da muss man sich mit dem bessern Samenkorn vertrösten, das auf schlechtem Boden gute Früchte bringen sollte. Wenn irgendwo, so thut es da Noth energisch einzugreifen und auf gute Zuchtthiere zu halten, wenn man die Pferdezucht heben — man darf sagen « einführen » will.

Der Verkehr und Handel mit Hornvieh und Schweinen ist lebhaft und leicht. Gute Milchkühe, die grossträchtig, ohne Rücksicht auf das Alter gehen in schöner Zahl nach Frankreich und Spanien; vorzügliche Racenrinder und Kühe wandern mitunter in die gesuchten Senten des Kantons Schwyz. Auch das Mastvieh ist sehr gesucht und liefert den Fleischbedarf an die Schlachtbänke von Luzern, in den Urkantonen, Aargau und an die westlichen Kantone der Schweiz, selbst nach Frankreich. Die Ausfuhr der Schweine ist ebenfalls sehr stark. Dieselben werden als junge 5 — 12 Wochen alte Ferkel von zahlreichen Händlern theils von Ort zu Ort aufgesucht, theils auf den Märkten aufgekauft und besonders in die Kantone Aargau, Basel, St. Gallen und in das Grossherzogthum Baden ausgeführt oder dann als Mastschweine an die Metzger in und ausser den Kanton verhandelt.

Von dem Verkehr mit Pferden lohnt es sich nach obigen Andeutungen kaum der Mühe Einiges zu berichten. Es werden wohl hie und da Saugfüllen und 1½ jährige Pferde in den Kantonen Bern, Neuenburg, Freiburg und Schwyz angekauft, nachgezogen und dann 4 bis 5 Jahre alt wieder verkauft; aber dieser Handel steht doch nur vereinzelt da und ist kaum der Erwähnung werth. Der Landwirth gibt eben der viel rentablern Viehzucht und ihren Produkten den Vorzug.

Da die Futterernte sehr gut ausgefallen, so stehen die « Preise » für das Hornvieh sehr hoch; tiefer diejenigen für Schweine — die gemästeten ausgenommen — wegen dem Ausfall an Korn und Kartoffeln. Dieselben sind annähernd:

Für geringere Milchkühe	Fr.	250 bis	350
» vorzügliche »	»	350 —	450
» » Racenkühe	»	450 —	600
» trächtige Rinder und Kühe	»	300 —	450
» ein Paar Faselochsen von 2 — 3 Jahren	»	500 —	700
» ein Paar fette Ochsen von 5 — 6 Jahren	»	1000 —	1400
» Zuchtstiere von 1½ Jahren	»	300 —	400
» Abbruchkälber von 8 Tagen	»	25 —	50
» ein Paar junge Schweine von 4 — 12 Wochen	»	14 —	30
» ein schönes Pferd von 5 — 6 Jahren	»	1000 —	1200
» ein Zugpferd	»	400 —	700

Ueber Alpenwirthschaft.

Die Alpenwirthschaft ist ein nicht zu unterschätzender Theil unserer Volkswirthschaft und es dürfte unstreitig

von grossem Interesse sein, wenn derselben noch mehr Aufmerksamkeit als bis anhin geschenkt würde. Der Kanton Luzern besitzt sehr schöne Alpen, die einen bedeutenden Werth haben. Im Entlebuch besonders, auch im Hinterlande, so wie der ganzen Pilatuskette nach und theilweise an der Rigi gibt es sehr einträgliche Weiden. Vergleicht man die gegenwärtige Bewirthschaftung mit der frühern, so ist eher ein Fortschritt bemerkbar und in Bezug auf Verbesserung ziemlich *Viel* gethan worden; man hat Alpen ausgegraben, drainirt, von Steinen und Gesträuchern gesäubert, so dass unsere Weiden zu den besser bewirthschafteten der Schweiz gezählt werden dürfen. Damit ist aber nicht gesagt, dass nun Alles gethan sei; im Gegentheil, es sind noch viele Mängel zu beseitigen, um die Alpenwirthschaft recht lohnend zu machen.

Vorab steht es häufig sehr schlecht mit den Strassen und Wegen zu und auf den Alpen. In der Regel will kein Aelpler an allgemeine Wege etwas leisten und begreift nicht, dass ein guter Weg zu seiner Alp ihm grossen Vorthail bietet. Noch schlechter steht es hiemit auf den Weiden selbst, besonders um die Hütten und Ställe herum. Wie zuträglich wäre es für Senn und Vieh, wenn auch da die Wege verbessert, trocken gelegt und unterhalten würden.

Ein fernerer Uebelstand liegt darin, dass man sich oft die Mühe nicht gibt, die Weiden von Gerölle und Gesträuchern zu säubern und die sumpfigen Stellen zu entwässern. Häufig könnte dadurch sehr schöner Weidboden gewonnen werden, der die darauf verwendete Arbeit reichlich lohnen würde, besonders wenn man mehr auf Gewinnung von Dünger bedacht wäre. Letzterer ist bei gänzlichem Mangel an Stroh allerdings nicht so leicht wie im Thale, jedoch immerhin erhältlich. Freilich, wenn man das Vieh in den Ställen ohne Streuelagern und die Jauche nutzlos abfliessen lässt, kann von Düngergewinnung nicht die Rede sein.

Oft hält man zu viele Schafe und Ziegen, um die sogenannten Flurweiden zu nutzen und doch wäre es oft besser gar kein Gastvieh zu halten. Die Schafe, namentlich da, wo die Alpen übersetzt werden, veranlassen gerade das Steingerölle und das Hinunterrutschen des Gesschiebes in die unteren Weiden und bringen denselben dadurch unberechenbaren Nachtheil. Die Ziegen schaden überall dem jungen Waldaufwuchs mehr als sie selbst sammt ihrem Milchertrag werth sind.

Im Allgemeinen dürfte es am vortheilhaftesten sein, wenn die Alpen annäherungsweise so bewirthschaftet würden wie eine Liegenschaft im Thale, nämlich insoweit wie möglich in Bezug auf Urbarmachung, Bebauung und Düngung und man sollte sich nur nicht von dem Vorurtheil leiten lassen, dass es auf den Bergen zu wild und rauh sei und alle Versuche nichts nützen. Sind doch in den letzten Jahren bei grossem Futtermangel viele der besten Voralpen in Wintergüter verwandelt worden; ein Beweis also, dass obige Methode eine Möglichkeit ist.

Viele Weiden, auf denen jetzt kleine Molkenkäse fabrizirt werden, dürften einen viel grössern Ertrag liefern, wenn sie nur mit junger Waare besetzt und dabei mehr auf Futterwuchs gesehen würde, um dieselbe im Frühling schon bis in den Herbst auf den Alpen selbst zu füttern. Dadurch wäre dem Alpenbesitzer die Möglichkeit gegeben, jährlich eine erhebliche Zahl junges Vieh nachzuziehen und einen schönen Transport an Viehhändler abzugeben, wobei er gewiss ein besseres Geschäft machen würde, als mit dem kleinen halbmagern Käse.

Ein anderer wesentlicher Vorthail läge auch darin, wenn die Alpenbesitzer sich verständigen könnten, da und dort die Milch zusammenzutragen und gemeinschaftlich zu käsen. Allein da fehlt das gegenseitige Vertrauen, da will Jeder auf eigene Rechnung arbeiten, wie er eben kann und nicht wie die Käse verlangt werden. Das ist der Grund, warum der Kanton Luzern in diesem Artikel so wenig fette und nur kleine Waare produziert und hierin vom Nachbarkanton Bern weit übertroffen wird.

Ueber Landwirthschaft und Viehzucht.

Die Käse- und Butterfabrikation hat für die Schweiz und speziell für den Kanton Luzern besondere Wichtigkeit. Durch die Eisenbahnverbindungen und die erleichterten Verkehrsmittel, durch die neuern Handelsverträge, namentlich den französischen, mehren sich die Absatzquellen und selbst in die fernen Welttheile gehen jetzt Expeditionen der benannten Artikel. Das Ausland — und das sollen sich die Produzenten wohl merken — will aber einen feinfetten Käs und eine gute Butter erster Qualität. Da fehlt es eben im Kanton Luzern; unser Käse ist mit wenig Ausnahmen nur halbfett und der Butter fehlt im Allgemeinen der frische süsse Geschmack der holländischen. Würde bei der Fabrikation der Butter mehr Reinlichkeit in Bezug auf die Gefässe und besseres Ausarbeiten beobachtet, würde die wässrige Flüssigkeit aus derselben gehörig entfernt, so könnten wir erfolgreich mit jedem andern Lande konkurriren.

Der Handel mit sämmtlichen Produkten der Alpenwirthschaft war sehr gut. Besonders die bessern Käse wurden ziemlich schnell an die Grosshändler verkauft zu Preisen mit denen unsere Fabrikanten wohl zufrieden sein konnten, nämlich zu 55 bis 62 Fr. also 8 bis 10 Fr. per Zentner höher als früher. Auch für die nächste Zukunft stehen hohe Preise in Aussicht, da unser Kanton alle gute Waare bereits verkauft hat und noch immer Nachfrage vorhanden ist. Das grösste Quantum konsumiren Frankreich, Deutschland, Russland und Amerika.

Der Handel mit Butter ist untergeordneter Natur und hat keine grosse Bedeutung. Es wird zwar etwas nach Frankreich geliefert, der grösste Theil aber im Lande selbst verbraucht. Der Preis stellte sich auf 90 bis 100 Fr. per Zentner. Es ist auch nicht rathsam, dass sich unser Land mit der Butterfabrikation im Ausland einen Ruf zu erwerben suche; es könnte diess nur zum Nachtheil der Käseproduktion geschehen, denn fette Käse machen und gute Rahmbutter zugleich produziren, lässt sich nicht vereinbaren. Verzichteten wir daher auf die bezügliche Konkurrenz mit den Holländern.

Weit wichtiger dagegen ist der Handel mit «jungem Alpenvieh». Der reichliche Ertrag an Heu, Emd und Herbstweide hatte zur Folge, dass dasselbe zu hohen Preisen in's Ausland, besonders nach Frankreich und Spanien verkauft wurde. Aber auch im Innern der Schweiz fand es schnellen Absatz und wurde gut bezahlt. So auch das Gastvieh, Schafe, Ziegen und Schweine.

Der Viehhandel ist jedenfalls für uns die reichste Erwerbsquelle, aus welcher letztes Jahr der grösste Gewinn erzielt wurde. Man soll also die Bauernsamen nur aufmuntern, möglichst darauf bedacht zu sein, immer eine schöne Zahl Jungvieh zu halten, damit diese Quelle nicht erschöpft werde. Zu bedauern ist, dass ein grosser Theil des schönsten prämirten Viehes schonungslos ausser

Land verkauft wird, denn auf diesem Wege werden wir nie zur eigentlichen Viehrace gelangen können.

Ueber Forstwirthschaft.

Der Kulturzustand der Wälder im Allgemeinen ist heute noch ein niederer, weniger in Korporations- und Gemeinde- als in Privatwäldern. Bei den Privatwäldern ist wieder ein grosser Unterschied zwischen grössern und kleinern Parzellen, welch' letztere in ihrer Produktivität an vielen Orten auf ein Minimum herabsinken und wenn auch noch einiger Nachwuchs vorhanden, so wird derselbe durch tellurische und nachbarliche Veranlassungen schon in frühester Jugend wieder geknickt.

Ein grosser Mangel für Privatwälder überhaupt ist der gänzliche Abgang an Pflanzschulen, so dass sich bei Anpflanzung kahler Stellen die Eigenthümer nicht zu helfen wissen, was dann zur Folge hat, dass entweder unzweckmässige Setzlinge benutzt oder solche Stellen der Selbstbesamung überlassen werden. Beides zum grossen Nachtheil der Wälder und Eigenthümer.

Aber auch die Wälder vieler Korporationen und Gemeinden lassen in ihrer Bewirthschaftung noch Vieles zu wünschen übrig, obschon zugegeben werden muss, dass in jüngster Zeit ein Fortschritt bemerkbar, indem solchen Wäldern mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird. Beweis für Letzteres sind die Kulturen, welche da und dort vorgenommen wurden durch Anlegung von Saatschulen, Anpflanzung kahl geschlagener Flächen, Trockenlegung nasser Stellen. In jüngster Zeit hat die Korporationsgemeinde Willisau ein reges Interesse für Hebung ihrer Wälder an den Tag gelegt, indem sie von sich aus beschlossen hat, eine fachwissenschaftlich gehaltene rationelle Ertragsrechnung und Wirthschaftseinrichtung für einen Komplex von 1300 Jucharten anfertigen zu lassen. Die gleiche Korporation besitzt auch eine sehr schöne Pflanzschule mit einer grossen Anzahl namentlich schöner Weisstannenpflanzen.

In den Staatswaldungen wurde eine schon bestehende Saatschule im Sedel bei Rathhausen bedeutend vergrössert, die sich nun in gutem Zustande befindet. Dasselbst sind z. Z. amerikanische Holzarten angepflanzt worden, die sehr gut gedeihen.

Das Jahr 1867 war für die Waldungen aller Kategorien ein sehr unheilvolles. Die Windstürme richteten unter den alten Beständen im Staldigwald ob Werthenstein, im Schlosswald zu Wikon, im Grod- und Illauerwald grosse Verheerungen an; es wurden bei 400 Stämme geworfen. Besonders hausten dieselben in den Korporationswäldern so oft und heftig, wie seit Jahrzehnten nie. Windfälle von 50—300 Stämmen auf einer Stelle waren keine Seltenheit. Auffallend verschont blieben die dem Winde sonst stark ausgesetzten Waldungen zu Rathhausen. Auch die grossen Schneemassen haben Mitte Jänner grosses Unheil angerichtet und in den schönsten jungen Beständen Tausende von Stangen abgekipfelt; man fand Stellen von mehreren Jucharten Grösse, die von Gipfeln wie übersät waren. An vielen Orten fand man sogar kräftige Junggewächse von 20—30 Fuss Höhe vollständig zu Boden gedrückt.

Weitaus am meisten schadete aber der Spätfrost vom 24. auf den 25. Mai, wohl der stärkste, der in diesem Jahrhundert erlebt wurde. Die Verwüstungen, welche der-

selbe anrichtete, bezogen sich nicht blos auf ältere Pflanzungen, sondern in viel ausgedehnterem Masse auf die Saatschulen. Nur in derjenigen zu Wikon sind an 50,000 schönen Weisstannensetzlingen, die im Herbst gleichen Jahres hätten verwendet werden können, Zweige und Knospen erfroren, 25 Prozent davon sind ganz eingegangen. Ueberhaupt war der Schaden stellenweise derart, dass 10 Fuss hohe Weisstannenpflanzen einige Wochen später gänzlich abstarben.

Um das Mass der Verheerungen durch Windstürme, Schneemassen und Fröste voll zu machen, trugen die Engerlinge das Ihrige reichlich bei. Eine ganze Pflanzschule im Surseewald wurde von ihnen buchstäblich vernichtet.

Ueber Seidenzucht und Maulbeerpflanzung.

Auch hier hat der oben erwähnte Frost seine zerstörende Kraft beurkundet. Diese Kultur beschränkt sich auf *zwei* einzige Pflanzungen der HHrn. Richter Theiler in Hasle und Dr. Schiffmann in Dagmersellen. Nachfolgend der Bericht des Letztern:

Das Auskriechen der weissen japanesischen Eier ging gut und schnell von Statten und die kleine Zucht gedieh sichtlich. Da kamen die Spätfröste und Hungernoth trat ein. Natürlich war bei höchst sparsamer Nahrung das Wachsthum ein sehr gehemmtes und das Einspinnen ging dann auch sehr ungleich vor sich. Die Cocons selbst wurden nicht fest und schwer, die ausgehungerten Raupen hatten zu wenig Spinnstoff abzugeben. So war denn die ganze Ernte unter mittelmässig, da sich zum Hunger noch Krankheit gesellte.

Die Pflanzungen selbst hatten durch die Spätfröste sehr gelitten, so dass viele Bäume kein reifes Holz mehr trieben und bei gegenwärtiger strenger Kälte alles unreife Holz erfrieren wird. — So sind die Bäume wenigstens wieder um ein Jahr zurückgestellt.

Ob in unserm Klima bei dem theuren Boden und den nicht billigen Arbeitslöhnen die Maulbeerseidenzucht je eine erspriessliche werden wird, lasse ich dahingestellt; jedenfalls dürfte es sich lohnen mit den verschiedenen «Eichspinnern» ausgedehntere Versuche anzustellen. Die Götterbäume sind gegen Kälte ebenfalls sehr empfindlich und das Cocon des «Ailanthspinners» bis dato sehr schwer abzuhaspeln. Auch ist die Raupe bei der Beizucht allzu sehr den verschiedensten Schädlichkeiten ausgesetzt. —

II. Bericht des Hrn. Theodor Bell, Mitglied der Handelskammer in Luzern, an das staatswirthschaftliche Departement des Kantons.

Die Fabrik-Industrie

umfasst in unserm Kanton hauptsächlich folgende Zweige: 1. Die Mahlmüllerei und Teigwaarenfabrikation (Macaronifabrikation); 2. Sägemüllerei und Parquetfabrikation; 3. mechanische Ziegel- und Backsteinfabrikation; 4. Bierbrauerei; 5. Bleicherei, Färberei und Dampfwascherei; 6. mechanische Baumwollenspinnerei und Weberei; 7. Wollspinnerei; 8. Seidenband-Weberei; 9. Pferdhaargeflechtfabrikation; 10. mechanische Schlosserei; 11. mechanische Nägel-, Stiften- und Drahtfabrikation; 12. Kupferwalzwerke; 13. Maschinenbau.

1. *Mahlmüllerei und Teigwaarenfabrikation.*

In den letzten Jahren hat diese Industrie in unserm Kanton gute Fortschritte gemacht. Mehrere Kunstmühlen mit Einrichtungen nach neuestem System wurden erstellt, so z. B. diejenige an der Wigger bei Dagmersellen und eine solche in der Gemeinde Malters. Sodann wurden die mechanischen Werke vieler Mahlmühlen älterer Konstruktion theilweise oder ganz durch solche nach neuerem System ersetzt. Ebenso haben einzelne Etablissements für Teigwaarenfabrikation ihre Produktion durch Anschaffung neuer Maschinen zu erhöhen gesucht.

Die Leistungen der Mahlmüllerei sind nach meiner Ansicht bis jetzt nur mittelmässige geblieben — qualitativ weniger als quantitativ —, denn die vielen Mühlen unseres Kantons mit den hiefür verwendeten Wasserkraften könnten ohne Zweifel bedeutend mehr leisten.

Sehr gut steht es in dieser Beziehung mit der Teigwaarenfabrikation, deren Produkte — namentlich diejenigen der Teigwaarenfabrik in Kriens — einen schweizerischen Ruf sich errungen haben und diess hauptsächlich durch die Formen und Qualität, wie solche auf den Markt geliefert werden. Als ein Beweis hiefür mag die Thatsache angeführt werden, dass z. B. aus der französischen Schweiz bei der Krienser Maschinenfabrik Bestellungen eingingen für Einrichtungen, mit der speziellen Vorschrift, dass mit diesen gewisse Produkte der obbenannten Fabrik ebenfalls geliefert werden können u. s. w.

Oeftener und zeitweise selbst sehr grosser Wassermangel hindern im Allgemeinen bedeutend die lukrative Entwicklung unserer Mahlmühlenindustrie, weil hiedurch die Leistungsfähigkeit derselben bedeutend geschmälert wird. In vielen Mahlmühlen könnte auch noch ein Theil theurer Handarbeit durch die sich billiger stellende Maschinenarbeit ersetzt und hiedurch deren Leistungsfähigkeit gefördert werden. In einer Anzahl unserer Mühlen macht sich der Wassermangel wegen ihrer schlechten Motoren noch fühlbarer. — Diess rührt namentlich daher, dass noch viele unserer Müller bei Erstellung ihrer Werke die sog. Mühlenmacher — oder richtiger gesagt Mühlenverpfuscher — herbeiziehen und solchen die Ausführung derselben übertragen. Diese Leute besitzen meistens keine mechanisch-technische Bildung, ohne welche es unmöglich ist, ein mechanisches Werk, somit auch ein Mühlewerk, in allen Theilen richtig zu erstellen. — Nun hängt aber die Produktionsfähigkeit einer Mühle in erster Linie von der Kraft ab, welche deren Motor — sei es ein Wasserrad oder eine Turbine — auszuüben im Stande ist. Mit je besserem — mehr — Nutzeffekt ein solcher arbeitet, desto grösser wird bei gleichen Anlagekosten und Arbeitslöhnen die monatliche oder jährliche Produktion und mit dieser die Rentabilität einer Mühle.

In vielen Fällen — wo z. B. Sägemühlen in den Sägespännen einer nahe gelegenen Mahlmühle, die zeitweise an Wassermangel leidet, ein billiges Brennmaterial zu liefern im Stande sind, — ist die Aufstellung einer Dampfmaschine zur entsprechenden Aushilfe ein Förderungsmittel — von dem jedoch erst dann Gebrauch gemacht werden soll, wenn die vorhandene Wasserkraft auf's Beste ausgenutzt ist.

Ein Hinderniss für die Teigwaarenfabrikation ist die Schwierigkeit, sich den hiefür am besten geeigneten Rohstoff — den italienischen Waizen — zu verschaffen. Die Beschaffung desselben ist wegen zu grosser Transport-

kosten bis dato bereits unmöglich gewesen. Die Italiener liefern bekanntlich, trotz ihrer im Allgemeinen noch sehr primitiven mechanischen Einrichtungen, die vorzüglichste Qualität Teigwaaren und werden solche noch häufig, sowohl in unsern Kanton, wie in die übrige Schweiz, zu hohen Preisen importirt. Es ist das möglich, weil fragliche Fabrikation in Italien sich ausser auf einen vorzüglichen Rohstoff auf ungemein niedrige Arbeitslöhne stützt. Sollte je die Gotthardbahn zu Stande kommen, wodurch ob erwähnte Schwierigkeit bezüglich des Weizentransports aufgehoben würde, so würde jedoch die Teigwaarenindustrie unseres Kantons wegen unserer besseren mechanischen Einrichtungen unzweifelhaft einen grossen Aufschwung nehmen.

Der Absatz für die Produkte der Mahlmühlen ist ein stark lokalisirter, d. h. er findet sich bloss bei den Mehlkonsumenten im eigenen Kanton; anders und besser verhält sich diess mit den luzernischen Teigwaaren, die bereits in der ganzen übrigen Schweiz sich Eingang verschafft haben. Einen ausserschweizerischen Absatz dieser Produkte halte ich nicht für möglich und zwar wegen der bedeutenden Transport- und Zollspesen.

Eine ziemlich gute Rentabilität darf für unsere Mahlmühlindustrie, soweit sich solche auf geschäftlich gesunder Basis befindet, angenommen werden und eine sehr gute für die Teigwaarenfabrikation.

2. *Sägemüllerei und Parquetfabrikation.*

Die Sägemüllerei unseres Kantons hat in den letzten Jahren an Bedeutung zugenommen, jedoch hauptsächlich nur durch Vermehrung der Sägemühlen nach bisherigem System, nicht aber durch Erstellung und Einführung neuer und zweckmässiger Einrichtungen, durch welche die Verwerthung des Rohmaterials (Holzes) und dessen Absatz gefördert würden. Es ist diess um so unbegreiflicher, da gerade dieser industrielle Zweig einer der wenigen einheimischen ist, bei welchem alle günstigen Bedingungen für die lukrative Entwicklung desselben sich vereinigt finden.

Besser steht es mit der Parquetfabrikation, die früher bereits am Erlöschen, sich in den letzten Jahren durch eine einzelne tüchtige Fabrik, nämlich die neue Parquetfabrik bei der Emmenbrücke in Luzern, — wenn auch nicht in grossartigem Umfang — bedeutend gehoben sah.

Unsere Sägemühlen können mit Vortheil, meistens, vielleicht ausschliesslich, nur Bretter und Latten liefern, weil sie nur beschränkte mechanische Einrichtungen besitzen. Die Parketfabrikation dagegen liefert alle in dieses Gebiet einschlagenden Arbeiten und haben sich diese durch ihre Eleganz, Güte und Dauerhaftigkeit einen guten Ruf geschaffen.

Sowohl die Sägemüllerei, wie Parquetfabrikation finden ihre Absatzwege hauptsächlich im eigenen Kanton, sowie auch in der übrigen Schweiz, namentlich im Kanton Zürich und Basel und halte ich es nicht für unmöglich, dass jene auch auf das Ausland — die Grenzgegenden — ausgedehnt werden könnten.

3. *Mechanische Ziegel- und Backsteinfabrikation.*

Von diesem Theil unserer Industrie lässt sich weder von Fort- noch Rückschritten sprechen.

Die Leistungen sind mittelmässige und stehen hinter denen anderer Kantone z. B. Zürichs und des Auslandes,

wie Frankreichs ziemlich zurück. -- So z. B. liefert die mechanische Backsteinfabrik Wiedikon bei Zürich viel besser gebrannte, dauerhaftere hohle Backsteine und können die hiesigen deren Konkurrenz in Bezug auf Qualität nicht aushalten. Dasselbe ist der Fall mit den Ziegeln (Falzziegeln) und Bodenplättchen der HH. Gilardony in Altkirch (Ht. Rhin), welche sich in der Schweiz trotz Transportkosten mit Erfolg Eingang zu verschaffen wussten.

Unsere Backsteine finden ihren Absatz beinahe ausschliesslich nur in den Gegenden, wo solche fabriziert werden.

4. Bierbrauerei.

Die Bierbrauerei ist eine derjenigen Industrien, die sich durch ihre Fortschritte in den letzten Jahren sehr bemerkbar gemacht haben und spricht hiefür auch deren bedeutende Ausdehnung. Eine statistische Darstellung der Bierproduktion unseres Kantons für die letzten 10 Jahre, für welche wir leider das Material nicht besitzen, würde die Richtigkeit des soeben Gesagten am besten bestätigen.

Die Leistungen entsprechen den soeben erwähnten Fortschritten, bleiben jedoch noch bedeutend hinter denjenigen der deutschen Konkurrenz, namentlich der österreichischen und bayerischen, zurück. Hiefür spricht wohl zur Genüge der immer noch starke Bierimport auch in unsern Kanton, der lediglich nur durch die ausgezeichnete Qualität des eingeführten Getränkes möglich gemacht wird, denn sonst wäre die ausländische Konkurrenz -- bei den bedeutenden Unkosten, welche sie hat, um ihr Fabrikat auf unsern Markt zu bringen -- unmöglich. -- Gefördert würde die Fabrikation des Biers, wenn im Allgemeinen die Bierkeller besser ventilirt würden, sei es auf natürlichem oder künstlichem Wege und tritt der Vortheil der Ventilation hauptsächlich da noch bedeutend hervor, wo in den Kellern das Bier gekühlt wird. Von dem Einfluss dieser physikalischen Wirkung auf die Qualität des Biers kann sich jeder leicht überzeugen.

In der Neuzeit werden im Auslande in vielen Bierbrauereien ausser den neuesten Kühlapparaten auch die Dampfbrauapparate mit grossem Erfolg angewendet. Es soll mit diesen Apparaten nicht bloss ein besseres Bier erzeugt, sondern durch die letztere Anwendung auch eine bedeutende Ersparniss an Brennmaterial für den Brauprozess erreicht werden. Ferner findet man anderwärts die meisten grössern Bierbrauereien mit Dampftrieb, wodurch viel kostspielige Handarbeit erspart und nebst dem eine grössere Produktion erreicht wird.

Beinahe alle unsere Bierbrauer setzen ihr Bier im eigenen Kanton ab und wenn deren Bierproduktion, resp. der Absatz an solchem in den letzten Jahren ganz bedeutend zugenommen hat, so geschah diess gleichzeitig bei fortwährendem Import von fremden Biersorten. Eine Zunahme des Absatzes für Bier hängt somit nicht allein von einer wachsenden Konsumtion dieses Getränkes ab, sondern zum Theil auch von unsern Bierbauern selbst mit Bezug auf die Qualität ihres Produktes.

5. Mechanische Bleicherei, Färberei und Dampfwascherei.

6. Mechanische Baumwollspinnerei und Weberei.

7. Floretseidenspinnerei. 8. Schafwollspinnerei. 9. Seidenweberei.

Von diesen fünf verschiedenen industriellen Zweigen sahen wir die meisten erst in der neueren Zeit in unserem Kanton Boden fassen.

Die *künstliche Bleiche*, d. h. das Bleichen mittelst mechanischen Apparaten, findet bis jetzt in unserem Kanton noch nirgends Anwendung. Doch hat bereits eine grössere Bleiche in Münster mit Verbesserung ihrer Einrichtungen begonnen und Wascherei und Trocknerei mit Dampf eingerichtet.

Die *Färberei* nimmt bis dato noch keinen Platz in der Fabrikindustrie ein.

Dagegen sind im vergangenen Jahr in unserem Kanton zwei *Dampfwaschereien* entstanden, eine in Willisau, die andere in Horw. Beide sind nicht gerade grossartig, jedoch zweckmässig eingerichtet und sind in dieser Hinsicht im Stande, den Ansprüchen, die vom Publikum an derartige Etablissements gestellt werden, Genüge zu leisten. Die Dampfwascherei ist eine derjenigen Industrien, deren Verkehr ein rein lokaler ist und liegt deren Förderung ausschliesslich in den Händen Derjenigen, welche sie ausbeuten. Sie ist hauptsächlich bedingt durch die Geschicklichkeit, das Publikum daran zu gewöhnen, sich dieser neuen Waschmethode statt der Handwascherei zu bedienen, wodurch demselben materielle Vortheile geboten werden, indem der Waschlohn ein billigerer ist und die Wäsche in einer Dampfwascherei weniger beschädigt wird, somit erheblich länger benutzt werden kann.

Die *mechanische Baumwollspinnerei* und *Weberei* beginnt allmählig sich in unserem Kanton einzubürgern und zwar in dem an den industriellen Kanton Aargau grenzenden Wiggerthal. Im letzten Jahr wurde in Reiden eine Baumwollspinnerei (12,000 Spindeln) erstellt, die gegenwärtig mit 6000 Spindeln arbeitet. Eine ganz kleine Baumwollspinnerei haben wir auch bei der Emmenbrücke bei Luzern.

Eine mechanische Baumwollweberei wird gegenwärtig in Dagmersellen erstellt und wird wahrscheinlich im Laufe dieses Jahres zu arbeiten beginnen. Ueber Fortschritte und Leistungen lässt sich gegenwärtig noch nichts Bestimmtes sagen. Unsere Spinner und Weber setzen ihre Produkte hauptsächlich oder ausschliesslich in der Schweiz ab.

Floretseidenspinnereien besitzt unser Kanton zwei, eine im Rothen bei Luzern, die andere in Kriens bei Luzern, jede mit circa 3000 Spindeln. Bezüglich Leistungen kann Befriedigendes gesagt werden, denn es werden sowohl feine Garne, als auch sehr schöne Floret Nähseiden geliefert, welche beide sowohl mit den gleichen Zürcher, als auch mit den Pasler Produkten auf dieselben Märkte kommen, resp. dieselben Absatzwege haben. Unsere Floretgarne und Nähseiden finden ihren Absatz in der Schweiz, hauptsächlich aber in Frankreich und Deutschland.

Schafwollspinnereien besitzt der Kanton Luzern mehrere, jedoch nur kleinere, so z. B. im Entlebuch, Altishofen und Wykon. Diejenige im Entlebuch wurde letztes Jahr erstellt und wird wahrscheinlich den ersten Platz unter den übrigen einnehmen. Es kann diese Industrie in unserm Kanton, wie überhaupt in der ganzen Schweiz nur im kleinen Massstab betrieben werden, d. h. sie muss sich bezüglich Rohstoff und fertiger Produkte hauptsächlich auf die Lokalproduktion und Konsumtion beschränken.

Die einzige *Seidenbandweberei* unseres Kantons ist diejenige in Dagmersellen. Der Fortschritt ist in diesem Etablissement zu Hause und zählen sich deren Leistungen zu den bessern dieses Industriezweiges. Der Absatz ihrer Produkte war früher sowohl ein kontinentaler, als auch

überseeischer, gegenwärtig ist er ausschliesslich kontinental.

10. *Pferdehaargeflechtfabrikation.*

Es ist diess einer der ältesten einheimischen Industriezweige unseres Kantons. In Kriens und Willisau werden Pferdehaargeflechte fabrizirt. Mit Bezug auf die Fabrikate hat diese Industrie in den letzten Jahren ganz bedeutende Fortschritte gemacht und stehen ihre Leistungen anerkannt über denjenigen der ausserkantonalen Konkurrenz. Früher wurden bloss glatte weisse Geflechte fabrizirt, heute werden solche von verschiedenen Farben und Formen etc. hergestellt.

Die Pferdehaargeflechte werden hauptsächlich in Paris und London, in kleinern Posten auch auf deutschen Plätzen, wie Berlin und Wien abgesetzt. Früher war Amerika das Land, das mit seinem Platz New-York obbenanntem Artikel eine reiche Absatzquelle bot. Seit einigen Jahren musste aber New-York von dieser Industrie unseres Kantons wegen Krisen, Krieg u. s. w. aufgegeben werden.

11. u. 12. *Mechanische Schlosserei, Nägel-, Stiften- und Drahtfabrikation.*

Unter mechanischer Schlosserei ist die Fabrikation von Bestandtheilen für die eigentliche Bauschlosserei vermittelt Maschinen verstanden. Vor einigen Jahren hat sich das erste Etablissement dieser Art in Meggen aufgethan; seither wurde ein zweites gleiches Etablissement bei Nebikon an der Wigger erstellt. Diese Industrie kann für unsern Kanton eine eigentlich einheimische werden, wenn sie sich jeweilen auf die Herstellung einzelner Artikel wirft, solche mit eigenen, hiefür herangebildeten Arbeitern, die bei uns noch leicht und zu billigem Lohn gefunden werden, betreibt und nur ganz solide und gute Fabrikate auf den Markt bringt. — Es werden jährlich noch für enorme Summen Schlossereiartikel sowohl deutscher als französischer Herkunft in unsern Kanton eingeführt. — Bezüglich Absatz kann es sich hauptsächlich in erster Linie nur um hiesigen Platz und sodann um die übrigen schweizerischen Plätze handeln.

Für Nägel-, Stiften- und Drahtfabrikation besitzen wir bloss ein Etablissement in Emmenweid bei Luzern, mit Dependence auf der Reussinsel, ebenfalls bei Luzern. Es ist diess eines unserer ältesten und grössten kantonalen Etablissements, das mit Bezug auf Fortschritt wohl hinter keiner schweizerischen Konkurrenz zurückbleibt. Diess ermöglichen ihm sowohl seine vielen tüchtigen einheimischen Arbeitskräfte, als auch seine vorzüglichen mechanischen Einrichtungen. Seine Leistungen entsprechen im Allgemeinen den heutigen Anforderungen; denn seine Produkte treten überall mit denjenigen der übrigen schweizerischen und andern Fabriken in Konkurrenz. Ein Hinderniss für diese Industrie glaube ich ist der Zoll, der den Export in's Ausland erschwert, wenn nicht theilweise verunmöglicht. Ihren Absatz findet sie hauptsächlich in der Schweiz und theilweise, wenn ich mich nicht irre, auch im Ausland, z. B. in Italien.

13. *Kupferwalzwerke.*

Es besteht in unserm Kanton ein einziges solches Werk und zwar in Kriens, bei Luzern. Dasselbe hat in

der letzten Zeit in der Weise Fortschritte gemacht, dass es durch Erstellung von mechanischen Einrichtungen sich in Stand setzte, für die Munition der schweizerischen Hinterladungsgewehre die erforderlichen Kupferplättchen zu liefern, aus denen in Thun sodann vermittelt amerikanischer Stanzmaschinen die Kupferhülsen gepresst werden. Durch diese Fabrikation hat sich benanntes Werk wahrscheinlich eine neue dauernde Absatzquelle für einen Theil seiner Erzeugnisse geschaffen. — Die Leistungen dieses Werkes zählen sich unter die besten ihrer Art. Es bezieht als Rohmaterial das Kupfer in Masseln und altes Kupfer etc. und schmelzt es, walzt und hämmert es sodann, um hieraus Kupferbleche, Kupferschalen, Maschinentheile u. s. w. herzustellen. Der Ruf bezüglich Qualität seiner Produkte reicht über die schweizerischen Grenzen. Oberwähnte Produkte hiesigen Kupferhammerwerkes finden ihren Absatz hauptsächlich in der Schweiz. Für deutsche Werkstätten hat dasselbe Kupfertheile für neue Hinterladungskanonen geliefert.

14. *Maschinenbau.*

Dieser Industriezweig ist bis jetzt durch ein einziges Etablissement in Kriens vertreten.

Der Maschinenbau besteht erst seit einem Jahrzehnt in unserm Kanton und hat während dieser Zeit ganz bedeutende Fortschritte gemacht. Während in den ersten Jahren circa 50 Arbeiter durch jenen beschäftigt wurden, sind es heute gegen 200 solcher. Unter diesen befindet sich eine grosse Anzahl einheimischer Arbeiter und Lehrlinge, wovon die erstern in benanntem Etablissement für die verschiedenen Zweige des Maschinenbaues sich herangebildet haben, letztere diess zu thun im Begriffe stehen. Ein weiterer grosser Theil nicht-luzerner Arbeiter haben sich hier niedergelassen. — In letzter Zeit wurde durch Anlage einer Drahtseiltransmission, welche die verschiedenen, circa 600 Fuss von einander gelegenen Werkstätten verbindet und in welchen bisher zum Theil nur mit Dampfkraft gearbeitet werden konnte, die hydraulische Kraft des hiesigen Kriensbaches bedeutend besser verwerthet und hiedurch für einen Theil des Jahres der bestehende Dampfbetrieb durch Wasserkraft ersetzt.

Was Leistungen anbetrifft, so sind die Arbeiten der Maschinenfabrik Kriens im In- und Ausland vortheilhaft bekannt und erfreuen sich eines fortwährend steigenden Absatzes. Es baut dieselbe die sämtlichen Einrichtungen für Papierfabrikation, incl. Papiermaschinen, Wasserräder, Turbinen, Dampfmaschinen, Dampfkessel und Transmissionen jeder Grösse; Werkzeugmaschinen, Mahl- und Sägemühlen, Dampfheizeinrichtungen u. s. w. Haupthindernisse, die sich dieser Industrie entgegenstellen sind: 1. Mangel an industriellen Etablissements in der nächsten Umgebung und im Kanton überhaupt, wesshalb die meiste Arbeit im eigentlichen Gebiet der schweizerischen Konkurrenz und im Ausland gesucht werden muss; 2. Mangel an einer direkten Schienenverbindung mit der Eisenbahn, derzufolge die für diese Industrie so nöthige Kommunikation mit der industriellen Welt erleichtert und ein grosser Theil von Unkosten für Transport des Rohmaterials und der fertigen Maschinen erspart würde. Die hiesige Maschinenfabrik liefert Arbeiten in alle Theile der Schweiz, sodann nach Italien, Frankreich und Deutschland; gegenwärtig wird von derselben auch eine Fabrikanlage für Russland projektirt.

Allgemeine Bemerkungen.

Der soeben geschlossenen Besprechung der einzelnen Industriezweige sollte ich hier zur Vervollständigung derselben auch eine bezügliche industrielle Statistik folgen lassen. Allein um diess thun zu können, sollte überhaupt eine solche in unserem Kanton bestehen, und es sich hier bloss darum handeln, dieselbe zu vervollständigen, was für einen Einzelnen bei dem gegenwärtigen Umfang unserer Gesamtindustrie noch möglich wäre. Unmöglich ist dagegen, ohne Zusammenwirken mehrerer Kräfte, eine Gesamtstatistik der luzernischen Industrie aufzustellen.

Da nun für die Beurtheilung der industriellen Verhältnisse eines Landes die industrielle Statistik von grösster Wichtigkeit ist, so sollten Sie — wenn auch deren Bildung grosse Hindernisse entgegenstehen — trachten, eine solche Statistik in dauernder Weise für unsern Kanton in's Leben zu rufen. Wie ich glaube, wird in andern schweizerischen Kantonen die Handelskammer mit dieser Aufgabe betraut. Ein luzernischer Gewerbeverein — wenn einmal ein solcher existirt, worauf ich nachträglich zu sprechen komme — könnte hiebei gute Dienste leisten.

Einige mir bekannte statistische Angaben will ich hier anführen:

Die beiden Floretspinnereien beschäftigen zusammen circa 300 Arbeiter und bezahlen diesen per Jahr Fr. 110,000 bei einer Gesamtlieferung von circa 40,000 Kilogr. Floretseidengarnen mittlerer Nummern. Die beiden Pferdehaargeflechtfabriken mit circa 1000 Arbeitern bezahlen per Jahr für zeitweise Beschäftigungen circa Fr. 100,000. Zahl der Geflechte circa 40,000 Stücke. Für den Maschinenbau beträgt die Anzahl Angestellte und Arbeiter 200, deren Totallöhningen per Jahr Fr. 200,000, das Gewicht der abgelieferten Maschinen etc. circa 15,000 Zentner.

Stelle ich nun die Frage, in welchen Richtungen in unserem Kanton auf dem industriellen Gebiete noch mehr geleistet werden kann, so muss ich mir vorerst sagen, dass hiefür vor Allem wichtig ist, dass die zu bearbeitenden Rohstoffe in guter Qualität und hinreichender Menge vorhanden und bequem zur Hand sind. Denn die Beschaffung derselben aus andern Ländern ist nicht nur schwierig, sondern auch sehr kostspielig und erschwert mithin durch die Steigerung der Preise den fertigen Produkten die Konkurrenz auf dem Weltmarkt. Ferner müssen in genügender Menge tüchtige, geschickte, intelligente Arbeiter zu möglichst billigem Lohn zur Verfügung stehen, und die Kapitalien, welcher eine entwickelte Industrie bedarf, zu geringem Zinsfuss erlangt werden können. Ausserdem kommen das reichliche Vorhandensein der Hilfsmittel der Industrie, der Wasserkräfte und des Brennmaterials, sowie die Verkehrseinrichtungen, Eisenbahnen, Telegraphen sehr wesentlich in Betracht. Alle günstigen Bedingungen finden sich aber nirgends vereinigt; — nun anzuführen, welche industriellen Zweige, bei den in unserm Kanton vorhandenen benannten Bedingungen, auf lohnende Weise ausgebeutet werden könnten — bildet zum Theil die Antwort auf obgestellte Frage.

Diese industriellen Zweige sind nach meiner Ansicht hauptsächlich folgende:

a. Industrielle Verwerthung landwirthschaftlicher Produkte, z. B. der Milch, durch Eindampfen und Pulverisiren derselben mittelst mechanischer Apparate,

wodurch solche zu einem wichtigen und sicherlich gewinnbringenden Exportartikel geschaffen würde.

b. Betrieb der Bauschreinerei und Möbelfabrikation auf mechanischem Wege. — Bis jetzt bilden diese Zweige Handwerke. Der Schreiner sägt, hobelt, nuthet etc. Alles von Hand, während anderwärts, hauptsächlich da, wo der Rohstoff, das Holz, theurer ist als bei uns, alle diese Arbeiten mit Maschinen äusserst schnell, exakt und billig ausgeführt werden. Ausländer kommen hieher und kaufen das rohe Holz, um es sodann in der Gestalt von Möbeln etc. uns wieder zu hohen Preisen zu verkaufen.

c. Flachsspinnerei und Weberei in kleinem Massstab, vorerst der Produktion des Rohstoffes und Konsumtion der fertigen Produkte unseres Kantons entsprechend betrieben, wäre sicherlich ein lukrativer Industriezweig. Der Kanton Luzern ist einer derjenigen Kantone, die am meisten Flachs produziren und besitzt keine Flachsspinnerei, während der Kanton Zürich, der sehr wenig Flachs anpflanzt, eine bedeutende Flachsspinnerei in Höngg bei Zürich besitzt. Ausser dieser besteht noch eine in Burgdorf und sind es hauptsächlich diese beiden Etablissements, die den luzernischen Bauern für gute und baare Bezahlung ihren Flachs verspinnen. Jene sind nun immer so stark beschäftigt, dass letztere oft sechs und mehr Monate auf das gesponnene Garn warten müssen. Dass diese Industrie, wenn recht betrieben, keine schlechte sein muss, mag wohl daraus hervorgehen, dass z. B. der Besitzer fraglicher Spinnerei bei Zürich gegenwärtig die Erstellung eines grossartigen gleichen Etablissements projektirt, wobei er allerdings die Absicht hat, auch ausländischen Flachs und Hanf zu verarbeiten.

d. Die Baumwollenspinnerei und Weberei — zufolge meinem Bericht bloss noch in unbedeutendem Umfang im Kanton Luzern bestehend — ist eine Industrie, die für diesen eine viel grössere Ausdehnung annehmen sollte. Es ist solche namentlich auch durch das Vorhandensein grosser Wasserkräfte, guter, billiger und genügender Arbeitskräfte bedingt. Bei seinen gegenwärtigen Verkehrseinrichtungen ist unser Kanton einer derjenigen Kantone, dessen Verhältnisse vorbenannten Bedingungen am meisten Genüge leisten. Es sei hier der grossen Wasserkräfte der Reuss bei Luzern und derjenigen der Emme etc. im Entlebuch, sowie der vorzüglichen und billigen Arbeitskräfte namentlich in letzterer Gegend erwähnt.

Um die Entstehung grösserer Etablissements dieser Art in unserem Kanton zu ermöglichen und zu befördern, bedarf es der Initiative des Staates — unserer hohen Regierung, resp. deren Unterstützung, — in welchem Sinne werde ich zum Schlusse noch kurz andeuten. Obwohl überzeugt, dass noch verschiedene industrielle Zweige in unserem Kanton mit Vortheil ausgebeutet werden könnten, so will ich mich dennoch hier bloss auf die angeführten beschränken.

Sie werden mir gestatten, schliesslich noch anzuführen, in welchem Sinne ich oberwähnte Unterstützung von Seite des Staates auffasse, hiebei den Wunsch äussernd, das Tit. Departement der Staatswirthschaft möchte meine Darlegung gefälligst einer nähern Prüfung unterwerfen.

Es sind nicht die Staatsmassregeln, wie z. B. Schutzzölle, Ausfuhrprämien, Staatsunterstützungen, Monopole u. s. w. derer die Entwicklung der Industrie eines Landes bedarf, sondern diese verlangt bloss Verhältnisse, unter denen sie sich überhaupt zu entwickeln im Stande ist. Diese Verhältnisse zu schaffen, d. h. die bestehenden

in diesem Sinne zu gestalten, dieselben entsprechend zu verbessern, — darunter verstehe ich eine staatliche Unterstützung der Entwicklung unserer Industrie — der Industrie des Kantons Luzern. Diess erfordert:

1. *Abschaffung*, resp. Verlegung *der Feiertage* auf die Sonntage. (Hiebei mögen 2 oder 3 eine Ausnahme bilden.)

2. Unterstützung, resp. energische Anhandnahme der Eisenbahn-Angelegenheit Luzern-Entlebuch-Langnau, zum Zweck einer beförderlichen Ausführung derselben.

3. Einführung des Handelsgerichts, durch welches, statt wie bisher durch die Civilgerichte, alle Handels- und industriellen Zwiste endgültig entschieden werden, wie solches seit einiger Zeit z. B. in Zürich geschieht.

4. Kräftige Unterstützung für Einführung eines schweizerischen Handelsgesetzes, welches für unsere, wie überhaupt für die ganze schweizerische Industrie, hauptsächlich auch dem Ausland gegenüber, von grossem Vortheil wäre.

5. Moralische Unterstützung zum Zweck der Bildung eines luzernischen Gewerbevereins (Verein von Industriellen und Handelsleuten), ähnlich dem in Basel bestehenden.

Zu 1, 2 u. 5. Mit Bezug auf Abschaffung der Feiertage in angegebenem Sinne erlaube mir jene als für das Wohl der arbeitenden Klasse unserer Bevölkerung als durchaus nothwendig und zeitgemäss zu erklären. Diess haben auch die Regierungen mehrerer unserer Nachbarkantone in jüngster Zeit gethan und hoffe ich, dass man auch bei uns bald diesem guten Beispiel folgen werde. Weiter will ich mich hierüber nicht aussprechen, denn es ist in der Schweiz schon so vieles Gute und Richtige bezüglich dieses Themas geschrieben worden, dass es mir genügen kann, bloss darauf hinzuweisen. Damit will ich eine persönliche eingehende Motivirung des gestellten Antrages durchaus nicht umgehen, sondern erkläre mich hiezu jederzeit bereit.

Durch Erstellung einer Eisenbahn Luzern-Entlebuch-Langnau würde das Entlebuch einer unserer industriell-lukrativsten Kantonstheile werden. Das Amt Entlebuch besitzt viele vorzügliche, intelligente, tüchtige und billige Arbeitskräfte, wie solche im ganzen Kanton vielleicht nicht gefunden werden dürften. — Viele Fabrikantone ausser unserm Kanton beschäftigen im Entlebuch — hauptsächlich für Pferdehaar- und Strohgeflechtfabrikation — Hunderte von Arbeitern, und warum? weil sie von dorthier die schönste, billigste und beste Arbeit erhalten. Hier sollte man sagen: «durch die Eisenbahn zur Industrie» und nicht — wie noch heutzutage bei uns meistens unrichtig angenommen — «durch die Industrie zur Eisenbahn.» Ueberdiess dürfte hiefür, mit Rücksicht auf die Lage des Kantons Bern mit seiner Bahn Biel-Bern-Langnau und derjenigen sämtlicher Betheiligten an der Bahn Zürich-Zug-Luzern der gegenwärtige Zeitpunkt als sehr geeignet erscheinen. — Wir Luzerner sollten uns bezüglich dieses Unternehmens die Toggenburger zum Beispiel nehmen und in einer ebenso *geschäftlich richtigen und unabhängigen* Weise zu einer Entlebucherbahn gelangen, wie diese nun zum Beschluss betreffs Erstellung einer Eisenbahn Wyl-Ebnat gelangt sind.

Wir haben in unserm Kanton und speziell in Luzern so viele Vereine und doch keinen Gewerbeverein. Die Bildung eines solchen läge in erster Linie im Interesse unserer sämtlichen Industriellen, indem sie unter sich und mit den betreffenden Behörden vereint, manchen

Fortschritt auf industriellem Gebiet anstreben und durchführen könnten, was gegenwärtig von Einzelnen nicht geschieht, noch geschehen kann. — Dasselbe Interesse theilen Sie, und zwar, wie ich annehmen darf, mit der Ueberzeugung, dass die Zukunft des Kantons Luzern sicherlich viel von dessen industriellen Entwicklung abhängen wird.

Obwalden.

Die Regierung berichtet, dass sie nicht im Falle sei, weiteres statistisches Material als die Ergebnisse der Viehzählung im Frühjahr 1867 mittheilen zu können, welche von denjenigen der schweiz. Zählung im Jahr 1866 nicht wesentlich abweichen.

Glarus.

(Berichte von Mitgliedern der Handelskommission.)

A. Landwirthschaft.

Mit Ausnahme reichlichen Graswuchses waren die Bodenerträge weit unter dem Mittel; gefehlte Kartoffelernte, wenig Obst. Die Alpnutzung liess sich Mitte Sommer und Anfangs Herbst gut an, doch konnte in Folge des frühen Schneefalls (Anfang Oktober) nicht die gehörige Zeit auf den Alpen ausgenutzt werden. Die Milchprodukte fanden das ganze Jahr hindurch guten Absatz zu lohnendem Preis; Butter galt durchschnittlich per Zentner Fr. 100—120, Käse Fr. 50—55, Schabzieger Fr. 32—35, Resultate, mit denen der Bauer zufrieden sein kann.

Die Nachfrage nach Vieh war das ganze Jahr gross und zu hohen Preisen, doch hat sich unser Kanton am wenigsten davon entblösst und wird man sich dessen bei dem reichlichen und billigen Futtermaterial nur freuen können.

B. Woll-Industrie.

Zwar war im Anfang des Jahres der Geschäftsgang gut, gegen den Herbst wurde aber auch dieser Industriezweig von der allgemeinen Geschäftsmuthlosigkeit ergriffen, der auch ein ziemliches Weichen der Preise folgte. — Diese in allen grösseren Wollmanufakturdistrikten des Auslandes vorkommenden Uebelstände wirkten auch auf hiesige Verhältnisse zurück, indem auch hier durch vermehrte Konkurrenz die Preise gedrückt wurden und der Absatz sich verminderte. — Die Aussichten für das kommende Jahr versprechen noch keine Besserung, da die Konsumtion sich wegen mangelndem Verdienst und theuren Lebensmitteln sehr einschränkt.

C. Baumwoll-Industrie.

Wenn im Beginn des Jahres 1867 noch keine *normalen* Zustände in Aussicht waren, so hatten immerhin die Preise des Rohstoffes einen mässigeren Standpunkt erreicht, im Vergleich zu denen des vorigen Jahres, und Niemand schien zu ahnen, dass einer jener Stürme im Anzug sei, wie sie sowohl in ihrer Dauer als in ihren verheerenden Wirkungen im Welthandel selten erlebt wurden. Politische Konflikte, allgemeine Bewaffnung in

Europa, Zerstörung alles Zutrauens, Theurung der Lebensmittel, Vernichtung des Kredites, Entwerthung aller beweglichen Güter und industriellen Valoren und in Folge davon eine Reihe kommerzieller Unglücksfälle brachten eine vollständige Zerrüttung aller Handels- und Verkehrsverhältnisse hervor.

Die Preise der Baumwolle fielen während dieser traurigen Periode um mehr als 50 %. In Liverpool wurde für Orleans-Baumwolle (Middling) Anfangs Januar 1867 pr. H $15\frac{5}{8}$ Den. bezahlt; bis Anfangs April fiel der Preis auf 13 » dann bis Anfang Juli » 11 » » Oktober » 10 » » November » 9 » und am 31. Dezember » $7\frac{3}{8}$ »

Gleichzeitig häuften sich die müssigen Baarvorräthe in den Gewölben der englischen sowohl als der französischen Bank, welche ihre Zinsraten auf $2\frac{1}{2}$ bis 2 % herabzusetzen im Falle waren, so dass das scheu gewordene Kapital vollends dem Grosshandel entzogen und jede Spekulation oder weit aussehende Unternehmung zur Unmöglichkeit wurde.

Unter solchen Verhältnissen mussten die tiefen Wunden an das Tageslicht kommen, welche dem Baumwoll-Handel schon in den Jahren von 1865 und 1866 geschlagen worden waren, und selbst ein Preisstand von $7\frac{1}{2}$ Deniers (wie Anno 1860 in Liverpool bezahlt wurde) war nicht mehr vermögend, die Spekulation in Baumwolle zu erwecken, indem auch der tonangebende Manchester-Markt zu fortwährend fallenden Preisen verkehrte.

Dieser unausgesetzte Abschlag, auch in den Preisen für *Garne* sowohl als für rohe, bedruckte und gefärbte *Tücher*, konnte nicht anders als auch den Industriellen des Kantons Glarus enorme Opfer auferlegen, denn jeder selbst anscheinend günstige Einkauf stellte sich meistens nach kurzer Frist als verlustbringend heraus, indem die Fabrikate am Ende um 10 bis 15 % wohlfeiler verkauft wurden als *vor* dem amerikanischen Kriege; namentlich in der zweiten Hälfte des Jahres, wo das Angebot von Waaren so gross war, dass Verkäufe meistens durch Nachlass in den Preisen erzwungen werden mussten, ohne Rücksicht darauf, dass sie noch von theurerer Baumwolle produziert waren.

Einzig im letzten Quartal ist eine Zunahme unserer *Garn*-Ausfuhr nach Oesterreich zu erwähnen, wo sich die reichen Getreide-Ernten fühlbar machten, und gleichzeitig belebte sich der Absatz unserer *gedruckten Tücher* nach der *Levante*, obschon nicht eben zu lohnenden Erlösen, — was eine vermehrte Thätigkeit in den Fabriken hervorrief.

Ostindien meldete hingegen schlechte Ergebnisse bei Ueberfüllung jener Märkte auch mit glarnerischen Druckartikeln, und es ist in jenen Absatzländern noch für das folgende Jahr wenig Besseres zu hoffen.

Auch *Italien*, obschon mit günstigen Ernte-Ergebnissen, litt schwer an den Folgen der politischen Verwicklungen und der damit verbundenen zunehmenden Verschlimmerung seiner Papierwährung, was den Verkehr mit dem Metallgeld verlangenden Ausland sehr beeinträchtigt.

In noch stärkerem Grade stockte der Absatz unserer Fabrikate nach Hamburg und dem ganzen *Norden* von Europa wegen der in jenen Ländern herrschenden Hungers-

noth in Folge wiederholter Missernten. — Ebenso empfindlich war der Mangel von Bestellungen für die Exportation nach Nord- und Südamerika und allen andern überseeischen Ländern, da Verluste aller Art Lust und Kraft zu neuen Unternehmungen gelähmt hatten.

Es verdient hervorgehoben zu werden, dass inmitten solcher schwierigen Zeitverhältnisse die Solidität unserer Fabrikanten sich rühmlich bewährte, und dass mit Ausnahme einiger Kürzung der Arbeit im Frühjahr und Sommer im Ganzen genommen nie ein Stillstand eintrat, so dass der Verdienst der Arbeiter nur wenig Unterbrechung erlitt, und gegen den Herbst und Winter fast überall wieder voll gearbeitet wurde.

Ein neues Druckerei-Etablissement ist im Laufe dieses Jahres in der Gemeinde Schwanden entstanden, und wieder eine Glarner-Firma unternahm die Errichtung einer grossen Baumwoll-Spinnerei im benachbarten St. Gallischen Oberland, bei Mels.

Immerhin schliesst das Jahr unter trüben Aussichten, denn die Lage der Baumwollstaaten in der Union ist eine so zerrüttete, dass die Produktion dieses wichtigsten Rohstoffes in *genügendem* Maasse, zu den jetzigen niedrigen Preisen, kaum zu erwarten ist, so dass noch längere Zeit hindurch bedeutende Schwankungen den Gang der Industrie stören werden.

Hoffen wir indessen, dass der von Manchen gefürchtete europäische Krieg vermieden bleibe und dass die Armeen bald wieder auf den Friedensfuss gestellt werden können; mögen zugleich bessere Korn-Ernten den Völkern auch die Mittel verschaffen, die gewohnten Ausgaben für Bekleidungsstoffe zu bestreiten, damit im Allgemeinen wieder gesündere Zustände auch dem Geschäftsmann gestatten, mit grösserer Zuversicht an seine Unternehmungen zu gehen!

Zug.

(Bericht der Verwaltungskommission des Kantons.)

A. Landwirthschaft.

1. Die *Witterungsverhältnisse* des Jahres können keineswegs günstig genannt werden. Januar und Februar waren zwar nicht kalt und es hatte wenig Schnee; März und April zeigten sich regnerisch mit Sturmwind; Mai liess sich in der ersten Hälfte sonnig und heiss an, förderte das Wachsthum im Boden ungemein, allein den 23. und 24. fiel eine grosse Schneemasse und es gefror stark, was an Bäumen und Rebbergen grossen Schaden verursachte. Nachher folgte schönes Wetter, doch den 4. Oktober schneite es schon wieder bis tief in's Thal und auf den Höhen lag bis den 14. ziemlich Schnee.

2. *Getreidebau*. Derselbe ist nach Verhältniss im Kanton nicht stark verbreitet, etwas mehr in den tieferen Lagen des Kantons, wenig aber in den höher gelegenen Gemeinden (Egeri, Menzingen, Neuheim und Walchwil). Der Ertrag an Korn (Dinkel), welches vorherrschend gebaut wird, Waizen, Roggen, Hafer und Gerste war in diesem Jahre ein sehr schlechter.

Der starke Schneefall vom 24. Mai und ungünstige Witterung während der Blüthezeit bewirkten eine höchst geringe Kornernte. Waizen hat sich, da ihm der späteren Aussaat wegen der Schneefall in minderm Grade Scha-

den zufügte und auch die Blüthezeit zuträglicher war, noch etwas besser gehalten, während der Roggen total zu Grunde ging. Reicht der Körnerertrag auch bei sehr günstigen Jahren für den Bedarf weit nicht hin, so war dagegen bei dieser Missernte die Einfuhr in diesem Jahre eine bedeutend grössere, zumal auch weder Obst noch Erdäpfel einen genügenden Ersatz hätten bieten können. Es werden circa 48,000 Zentner Getreide eingeführt worden sein.

3. *Weinbau*. Derselbe ist im ganzen Kanton unbedeutend und er wird nur erwähnenswerth gepflegt in Walchwil, Baar, Steinhausen, nebst etwas wenigem in Zug und Risch. Walchwil hat auf einer halben Stunde Quadratfläche 35 Rebbesitzer und 83,200 Stöcke Weinreben, wovon der Durchschnittsertrag dort während 17 Jahren per Jahr 313 Saum Wein war. Im letzten Jahre war im ganzen Kanton Qualität schlecht und Quantität sehr unbedeutend. Der Preis beträgt in ordentlichen Jahren per Mass circa 35 Cent. und es ist die Pflege der Rebberge, im Zusammenhange mit der hierorts allgemein damit betriebenen Baumzucht, gegenüber anderen Produkten ziemlich lohnend. Die Einfuhr an Wein betrug in diesem Jahre 184,467 Mass Schweizer-, und 61,000 Mass ausländischen Wein; zusammen 26,745 Mass weniger als im vorhergehenden Jahre.

4. *Kartoffelbau*. Kartoffeln (Erdäpfel) werden regelmässig viele gepflanzt und zwar vorherrschend weisse Sorten, obwohl im Durchschnitt nicht genügend, dagegen war der Ertrag des abgelaufenen Jahres sehr gering, besonders in einzelnen Gemeinden. Die Qualität der Erdäpfel hat sich gegenüber früheren Jahren etwas gebessert. Die Einfuhr kann auf 3000 Centner gerechnet werden, und wird theils aus dem Kanton Argau, theils vom Ausland bezogen. Für Viehfutter und Brennereien wurden beinahe keine Erdäpfel verwendet. Die Preise waren per Zentner (50 Kilogr.) im Februar 4 Fr., Mai 5 Fr. 30 Ct., Juli 7 Fr., August 5 Fr. 30 Ct., Sept. 3 Fr. 50 Ct., Dez. 4 Fr. 70 Ct.

5. *Futterpflanzungen*. Der Futterertrag ist eines der wichtigsten Bodenerzeugnisse unsers Kantons. Die diesfällige Ernte lieferte der letzte Sommer qualitativ und quantitativ in höchst befriedigendem Masse. Die Grünfutternutzung begann in der letzten Woche des sehr regnerischen Aprils. Der erste Heuschnitt folgte im Thal schon Ende Mai, und während 14 Tagen konnte bei anhaltend heissem Wetter der grösste Theil der dicht stehenden jungen, zarten und deshalb in aromatischer Beziehung trefflichen Kräuter genügend gedörst und eingeheimset werden. Brachte dann auch der Brachmonat mehrere nasse und selbst kalte Tage — Mitte desselben schneite es im Egerithal und am 17. gewahrte man sogar in den Niederungen Reif — so spendete er wenigstens noch so viele gute Witterung, dass die Heueinsammlung selbst auf unseren Höhen rechtzeitig und gut abgeschlossen werden konnte. Das Gleiche gilt auch rücksichtlich der Emdernte. Dagegen bleibt zu beklagen, dass das sogenannte Herbstgras, welches durch kalte Septembertage sehr litt — am 27. und 28. war das Thermometer 3 Grad unter Null — unergiebig ausfiel und noch mehr, dass die Benutzung durch den frühen Schneefall am 4. Oktober wesentlich verderbt wurde. Das Jahr darf hinsichtlich des Futterwuchses als ein glückliches bezeichnet werden. Der Zentner Heu galt durchschnittlich 2 $\frac{1}{2}$ Fr. Die vorherrschenden Grasarten sind gewöhnliches Matten-

gras, dann Klee und Esper. Zum Düngen der Wiesen wendet man nebst Mist und Jauche, auch Knochenmehl und Gyps an.

6. Der Anbau von *Runkelrüben*, *Rüben*, *Kohl* und *Gemüsepflanzen* ist nicht wichtig. *Flachs* und *Hanf*, *Lewat* und *Reps* wird nur in kleineren Partien gepflanzt. *Tabak* und *Hopfenbau* findet sich nicht vor.

7. *Maulbeerpflanzungen* finden sich nur einige kleinere vor. Es wurden seit einigen Jahren Versuche in *Seidenzucht* gemacht. Konnte auch bei den noch jungen Pflanzen nur ein kleines Quantum Cocons und Eier erzielt werden, so hat doch die letztjährige Zucht das erfreuliche Resultat geliefert, dass sie eine sehr gesunde war. Die Würmer waren japanesischer Race.

8. Die *Bienenzucht* wird zwar in allen Gemeinden betrieben, aber nirgends in grosser Ausdehnung.

9. *Viehzucht*. Diese bildet einen vorzüglichen Theil unserer Landwirthschaft und ist in den Berggemeinden die Haupterwerbsquelle der Bauern. Laut Zählung von 1866 waren im Kanton 515 Pferde, 7226 Stück Hornvieh, darunter 5234 Kühe, 2227 Schweine, 735 Schafe und 552 Ziegen. Seither hat die Zahl des Rindviehs wahrscheinlich zugenommen, weil vor der Zählung in Folge des grossen Futtermangels ungemein viel Vieh weggeschlachtet worden war. Der Kaufpreis des Viehes hat bei dem grossen Futtervorrath eine ungewöhnliche Höhe erreicht. Der Handel mit den verschiedenen Vieharten war bedeutend und jährlich finden schönere Stück Vieh zu guten Preisen Absatz in's Ausland. Die ausgegebenen Viehgesundheitsscheine beliefen sich zusammen auf 1642, die eingenommenen auf 1716.

Der Weidgang wird nur noch auf den höchstgelegenen Orten benutzt, sonst findet meistens Stallfütterung statt. Wenn auch der Staat bisher direkte nichts that, so geben sich dagegen die Landwirthe selbst anerkennenswerthe Mühe für Verbesserung der Viehzucht. Ein neugegründeter kantonaler landwirthschaftlicher Verein, dem der besonders thätige Ortsverein Steinhausen-Cham zur Seite steht, schenkt neben der Viehzucht auch den übrigen Zweigen der Landwirthschaft volle Aufmerksamkeit und wirkt anregend auf die Einzelnen.

10. *Milch*. In entsprechender Verbindung mit der Viehzucht verdient der Ertrag der Milch volle Beachtung, da er grosse Summen abwirft. Das gute Futter war dem Milchertrag sehr günstig. Sämmtliche Kühe werden circa 7 Millionen Mass Milch geliefert haben, von denen 3 $\frac{1}{2}$ Millionen Mass von der Bevölkerung konsumirt und $\frac{1}{2}$ Million für die Nachzucht der Thiere verwendet wurde. 3 Millionen Mass wurden in den 90 Käsereien, die im Kanton bestehen, zu Käs und Butter verwendet, welche etwa 8000 Zentner fette und magere Käse und 2200 Zentner Butter lieferten. Die Milch wurde in die Käsereien zu 14 Fr. per Saum und für den Consum zu 18 Fr. verkauft. Die Preise der mageren Winterkäse waren 20 bis 22 Fr., der magern Sommerkäse 25 bis 27 Fr. und der fetten Käse zu 42 bis 48 Fr. per Zentner. Die Butterpreise standen im Frühling auf 90 Ct. und im Herbst auf 105 Ct. durchschnittlich per Pfund.

Der Totalertrag der Milch beläuft sich auf circa 1,180,000 Fr. Die Butter wird grösstentheils im Kanton selbst verbraucht, der Rest geht nach dem Kanton Zürich. Wenn die Butter auch, wie alle Schweizerbutter, an Haltbarkeit leidet, so steht sie dagegen der Qualität nach bei den ersten Sorten. Unsere Käse waren ehemals in Italien

ziemlich gesucht, fanden auch im angrenzenden Deutschland Absatz, wurden aber durch gelungenere Fabrikate anderer Kantone theilweise verdrängt. Für Italien soll sowohl bei mageren als fetten Käsen harte, gutgemodelte und für Deutschland schmackhafte und weiche Waare bereitet werden. Lohnende Preise werden die erste Folge sein. Milchzucker wird keiner fabrizirt; der Milchabgang wird zur ziemlich beträchtlich betriebenen Schweinehaltung verwendet.

Ein neuer *Industriezweig mit Milch* hat sich in der Gemeinde Cham gebildet, indem mit Beginn des Jahres 67 von einer Gesellschaft, die sich *Anglo-Swiss condensed Milk-Company* nennt, vermittelt einer neuen Methode *condensirte Milch* bereitet wird. Die Gesellschaft bezahlte die Milch etwa 3 Fr. höher — 17 Fr. per Saum — und verbrauchte im Jahr 1867 150,000 Mass; gegen Ende desselben aber 1400 Mass per Tag, die von 43 Landwirthen der Umgegend geliefert werden. — Nach der veröffentlichten und daher bekannten Methode der Darstellung dieses Produktes muss dasselbe als tadellos angesehen werden. Dasselbe besitzt bei späterer Auflösung im Wasser die Eigenthümlichkeit reiner Milch in ausgezeichnetem Grade. Der bedeutendste Markt dieser condensirten Milch ist England; jedoch geht sie auch nach allen grösseren Häfen und bedeutendern Städten Europas mit Ausnahme derjenigen des Zollvereins, weil bis jetzt der Eingangszoll dahin ungewöhnlich hoch war.

11. *Obstkultur*. Dieselbe ist in allen Gemeinden stark verbreitet; am günstigsten durch ihre klimatische Lage stehen hierin die Gemeinden Walchwil, Risch, Zug, Baar, Steinhausen, Cham und Hünenberg. In den Berggegenden wirkt oft die Kälte des Winters und des Frühlings nachtheilig ein. Der Kanton Zug zählt bezüglich Obstkultur zu den ersten der Schweiz und doch darf nicht verhehlt werden, dass für Pflege der Bäume noch mehr gethan werden könnte. Viele Tausende der schönsten Obstbäume lassen sich da und dort mit einem Blicke überschauen. Die Zahl der Fruchtbäume hat sich in den letzten zehn Jahren bedeutend vermehrt, besonders in Sorten, wovon die Frucht zum Dörren oder Mosten verwendet wird. Vorherrschend sind Kirschen, Birnen, Aepfel- und Zwetschgenbäume. Nach einer aufgenommenen Zählung z. B. in Walchwil (Gemeinde mit 1030 Einwohnern) finden sich dort 7973 Kirsch-, 6066 Birn-, 2928 Aepfel-, 1233 Zwetschgen-, 38 Aprikosen-, 627 Nussbäume, nebst 4458 Kastanienbäumen, welch letztere Art einzig in dieser Gemeinde des Kantons getroffen wird. In gleicher Gemeinde befinden sich in Baumschulen 45,342 Birn-, 37,411 Aepfel- und 10,006 gemischte Bäumchen, die dann später meistens in andere Gemeinden verkauft werden. Auch in

Baar und Steinhausen finden sich Baumschulen. Die Zwetschgen und Kirschen werden theils gedörnt, theils zu Zwetschgen- oder Kirschwasser gebrannt, welch letzteres ein stets gesuchter Artikel ist; dagegen war der Preis des Kirschenwassers zu 1 Fr. 70 Ct. per Mass der grossen Ernte wegen ein geringer gegenüber früheren Jahren. Von Birnen und Aepfeln wird etwa $\frac{1}{10}$ gedörnt und aus den übrigen Theilen Most bereitet; das Aepfelmost kann mehrere Jahre aufbewahrt werden und erhält sich gut. Im Jahr 1867 war der Ertrag an Birnen und Aepfeln nur $\frac{1}{4}$ und an Zwetschgen $\frac{1}{10}$ eines gewöhnlichen Jahres. Dagegen ist die Kirschenernte reichlicher als eine gewöhnliche ausgefallen und es wurden $\frac{2}{3}$ der Kirschenernte gedörnt. Der mittlere Preis von 1 Zentner gedörnter Kirschen ist 32 Fr., von Birnen 25 Fr. Most wurden 179,610 Mass in den Kanton eingeführt. Obst wurden zwar etwa 2800 Zentner eingeführt, allein eben so viel gingen wieder hinaus.

12. *Forstkultur*. Der Kanton besitzt bei einem Flächeninhalt von 65,300 Jucharten nur 8900 Jucharten Waldareals und es werden nur von den Familien und den kleineren bürgerlichen Gewerben, mit Ausschluss der Fabriken, Transportanstalten etc. jährlich beinahe 190,000 Kubikfuss Holz mehr konsumirt, als die Waldungen nachhaltig ertragen. Der Kanton als solcher besitzt so zu sagen keine Waldungen; es gehören dieselben meistens Korporationen, kirchlichen Stiftungen und Privaten an. Die Pflege und Benutzungsweise der Waldungen lässt noch viel zu wünschen übrig. Hauptsächlich als Brennmaterial statt Holz wurden für die Fabriken an Steinkohlen etc. eingeführt 24,400 Zentner.

B. Industrie.

1. *Baumwolle*. Dieser für unsern Kanton so sehr wichtige Industriezweig verdankt seine Entstehung und Ausbreitung mittelst kenntnissreicher Benutzung der vorhandenen Wasserkräfte grösstentheils dem unermüdlichen Eifer von Seite des Hrn. Nationalrath Henggeler von Unteregeri.

Im Jahr 1832 wurde die erste Baumwollspinnerei in Unteregeri erbaut. Im Jahr 1840 wurde sie vergrössert, 1846 ein zweites Gebäude erstellt und die Spinnerei Neuegeri aufgeführt, 1851 die Weberei in Gang gebracht. 1847 wurde die mechanische Weberei an der Lorze in Zug gebaut; im Jahr 1854 begann der kolossale Bau der Spinnerei an der Lorze in Baar (2 vierstöckige Flügel jeder von 320 Fuss Länge, nebst einem Mittelgebäude); 1862 entstand eine neue Spinnerei an der Lorze in Cham. Gegenwärtig sind folgende Etablissements in Thätigkeit:

a. Spinnereien.

Gemeinde.	Spindeln.	Verbrauch von roher Baumwolle. ℔ ($\frac{1}{2}$ Kil.)	Geliefertes Garn. ℔ ($\frac{1}{2}$ Kil.)	Garn Numeros.	Beschäftigte Arbeiter.	Bezahlte Arbeitslöhne. Fr.
1. Unteregeri	9,000	194,944	116,774	36—140	130	61,500
2. Neuegeri	15,272	357,701	282,288	36—140	240	106,000
3. Baar (Lorze)	65,000	1,423,169	1,274,383	4—100	603	268,856
4. Cham	22,000	700,000	630,000	10—44	235	90,000
Summa	111,272	2,675,814	2,303,445	4—140	1208	526,356

b. Webereien.

Gemeinde.	Webstühle.	Gelieferte Stäbe Tuch.	Tuchbreite.	Arbeiter.	Arbeitslöhne. Fr.
1. Zug (Lorze)	230	1,143,481	23—43½"	90	45,000
2. Unteregeri	197	1,423,667	14—34"	115	65,000
Summa	427	2,567,148	23—43"	205	110,000
Spinnereien und Webereien: Total				1413	636,356

1 Arbeiter kommt auf 92 Spindeln.

1 » » » 2 Webstühle.

Auf 14 Kantonseinwohner trifft es 1 Fabrikarbeiter.

Im abgelaufenen Jahre war die Baumwollenindustrie eine äusserst schwierige und wenig lohnende. Bei fast beständigem Sinken der früher ungemein hohen Preise konnte der Absatz der Garne und Tücher nur zu den niedrigsten Notirungen erreicht werden. Die Ursachen lagen theils in dem Mangel an Zutrauen in die Zustände des Friedens, in den Missernten in verschiedenen Weltgegenden, in der erdrückenden Konkurrenz der englischen Fabrikation, die den Continent mit dem Garn überschwemmt, und anderntheils in den hohen Eingangszöllen der uns umgebenden Staaten, besonders Frankreichs, dann Italiens und Deutschlands. In früheren Jahren war Absatz noch leichter zu finden; China, Japan, Ostindien waren dem Export offen. Während ein Etablissement allein das ganze Jahr 1866 immer 30,000 Spindeln für japanesische Artikel im Gange hatte, war der Absatz im letzten Jahre nach jenen Gegenden gleich Null.

Die Preisverhältnisse eines Stückes von circa 45 Stäben waren von Anfang des Jahres, wo sie noch 20 bis 30 Fr. galt, bis gegen Ende auf 10 bis 15 Fr. gefallen, wodurch der Fabrikant grosse Verluste erlitt.

Auch die Aussicht in die Zukunft ist keine trostreiche, so lange die genannten Uebelstände noch fortbestehen. Europa fabrizirt mehr als es für sich bedarf, und wenn nicht wieder überseeische Märkte sich öffnen, so wird früher oder später Ueberfüllung und ganze oder theilweise Stockung eintreten.

Zu wünschen wäre, dass die Bundesbehörden mit allem möglichen Nachdruck darauf hinarbeiten würden, dass die allzugrossen Eingangszölle, besonders jene Frankreichs, (wohin auf 1 Pfund correntem Garn 30 Ct. Zoll lasten) und der andern an die Schweiz anstossenden Staaten ermässigt würden, indem vom Gedeihen der Baumwollenindustrie das Wohl oder Wehe von Tausenden braver, armer Familien abhängt.

2. *Seidenweberei.* Neben Baumwollfabrikation bildet sodann die Seidenweberei, welche so zu sagen einzig von der weiblichen Bevölkerung betrieben wird, einen wichtigen Verdienstzweig in unserem Kantone. Das Seidenweben wurde im Beginn der dreissiger Jahre von Zürich her in unserem Kantone eingeführt und hatte schon in den vierziger Jahren eine sehr grosse Ausdehnung erreicht.

Bekanntlich erhalten die Weberinnen den zu verarbeitenden Stoff mit sich nach Hause, so dass die Arbeiterinnen im häuslichen Kreise ihren Beschäftigungen obliegen können und nicht genöthigt sind, in Fabriketablissements zu gehen, was begreiflich mit weniger Kosten verbunden ist.

Die Weberei ist besonders in den Berggemeinden, wo die Landwirthschaft nicht genügende Beschäftigung bietet, in Menzingen, Egeri, Neuheim und in Walchwil heimisch. Die Zahl der Arbeiter im Kanton, welche gegen früher etwas abgenommen hat, beträgt noch circa 1100 und ihr Verdienst per Woche, durchschnittlich zu 4 bis 5 Fr. berechnet, beläuft sich auf circa 250,000 per Jahr. Die Arbeit wird von Fabrikanten aus dem Kanton Zürich bezogen, und es werden hier grösstentheils nur leichtere, einfarbige und gestreifte Stoffe (Marcelines, Gros de Naples, Cadrillés und Rayés) in der Breite von 14 bis 22 Zoll verarbeitet. Auf 18 Einwohner kommt 1 Seidenweberin.

Im verflossenen Jahre war die Stellung der Seidenweberinnen eine sehr gedrückte. Nicht nur war längere Zeit nicht genügend Arbeit vorhanden, sondern auch die Löhne waren denjenigen früherer Jahre gegenüber bedeutend niedriger und die Arbeit musste mit der äussersten Genauigkeit geliefert werden. Die ungemein hohen Rohstoffpreise der Seide und die schwierigen Absatzverhältnisse, verbunden mit grösstmöglicher Concurrenz, machte den Fabrikanten das Fortarbeiten beinahe unmöglich. Bis jetzt scheint die Handweberei resp. Hausindustrie dem Betriebe des Seidenwebens in Fabriketablissements, wie es beim Baumwollenweben geschieht, noch ziemlich Concurrenz halten zu können. Es wäre sehr zu bedauern, wenn letztere die erstere ganz verdrängen würde.

Auch für die Seidenindustrie scheinen die Aussichten für die nächste Zukunft sich nicht günstiger gestalten zu wollen.

3. *Papierfabriken* sind im Kanton 2; die eine von Gebrüder Vogel in Cham liefert per Jahr gegen 11,000 Zentner feinere Papiere, wovon $\frac{1}{3}$ exportirt wird; es sind dabei 100 Arbeiter beschäftigt. Eine zweite Fabrik von P. Meienberg in Baar mit 20 Arbeitern verfertigt grösstentheils Pappendeckel für die Seidenfabrikanten und Buchbinder und findet den Absatz nach Zürich und Basel.

Alle Arbeiter in Fabriken und Seidenweberinnen zusammen genommen trifft es auf $7\frac{1}{2}$ Einwohner 1 Person, die sich mit Industrie beschäftigt.

4. *Handwerker.* Die verschiedenen Handwerker im Kanton arbeiten meistens nur für den innern Bedarf. Als neu hat die vermehrte Ausbeutung der Steinbrüche in Walchwil und Unteregeri eine ziemliche Anzahl Arbeiter beschäftigt. Die Sandsteine wurden grösstentheils nach Zürich geliefert.

Fribourg.

(Rapport de la Société d'agriculture, rédigé par son Président,
M. Ant. Ræmy de Bertigny à Fribourg.)

Agriculture.

Rendement des récoltes.

Le canton de Fribourg est un des rares cantons de la Suisse qui ait habituellement un excédant de céréales à livrer à l'exportation. D'après Franscini cet excédant serait annuellement d'environ 30,000 sacs. Il est positif que les choses ne se sont pas passées aussi favorablement en 1867. L'étude des faits nous montre qu'il y aura eu probablement importation légère de froment, plus marquée pour le seigle, mais exportation d'avoine et peut-être aussi d'un peu d'orge. On peut présumer qu'en totalité le canton aura fourni à sa consommation.

La production des céréales a été inégale suivant les localités. Les évaluations de produits par pose fédérale sont les suivantes :

Production moyenne.			
Froment	.	5	sacs par pose fédérale. *)
Seigle	} atteint par la gelée.	3	»
Messel		3 ¹ / ₂	»
Orge	.	7	»
Avoine	.	8	»

La production des pommes de terre a été généralement abondante, en exceptant toutefois les terres fortement argileuses ou tourbeuses. Le rendement extra peut s'évaluer à 600 mesures fédérales par pose. Le rendement moyen dans le canton a dû être de 350 à 400 mesures. La maladie s'est montrée, mais sans gravité, dans quelques contrées. L'exportation des pommes de terre vers Berne et surtout vers Genève a été très-grande en 1867. Ce tubercule se cultive toujours davantage. Il occupe dans le sol en bonne partie le terrain que lui a plus ou moins cédé la betterave dont la culture a diminué à cause des frais de main-d'œuvre et des masses d'engrais qu'elle exige sans rendre au cultivateur les mêmes services qu'il obtient de la pomme de terre.

A côté des cultures principales de céréales et de récoltes sarclées se placent la culture du tabac et des plantes oléagineuses et textiles, ainsi que les prairies artificielles.

Le tabac ne se rencontre que dans les districts du Lac, de la Broye et d'une faible partie de la Sarine et de la Glâne. Il y occupe au plus, là où il est cultivé, le quatre pour cent des surfaces emblavées. Ce produit offrait un prix plus rémunérateur dans les années précédentes. Il deviendra languissant ou délaissé, si les prix ne se relèvent pas.

Les plantes oléagineuses et textiles se cultivent partout, mais sont bornées à la satisfaction des besoins locaux. Elles ont eu un succès relatif en 1867. Les plantes oléagineuses sont dans le cas d'être encouragées partout où les engrais sont abondants. Mais cette dernière condition se rencontrant rarement, il y a danger de confier ces plantes aux sols qui ne sont pas riches et qui s'épuiseraient en peu de temps. La culture du chanvre et du lin n'est presque jamais rémunératrice pour l'agriculteur qui a l'habitude d'évaluer les frais de production. Mais elle a un avantage économique qui fait passer sur

cette considération. Elle occupe par la filature des bras qui seraient désœuvrés dans la saison morte.

Fourrages.

La production fourragère a été exceptionnellement abondante dans l'année 1867. La quantité a dépassé d'un quart la moyenne ordinaire, surtout en foin. La qualité toutefois est demeurée inférieure à celle de 1866 et surtout à la qualité extra bonne de 1865. Le prix des fourrages secs a baissé d'un tiers sur celui de 1866. Le foin se vend de 9 à 12 centimes le pied pour la consommation sur place et de 11 à 14 centimes pour exporter. Au quintal, le fourrage sec se place de fr. 2. 10 à fr. 2. 20.

Les prairies artificielles ajoutent un notable contingent à la masse de fourrage des prairies permanentes, en ce que fournissant presque exclusivement l'alimentation du bétail en été et dans une partie de l'automne, les prairies artificielles permettent aux prés de réserver toutes leurs provisions intactes pour l'hiver. Après le trèfle, l'esparsette, la luzerne et les vesces jouent un grand rôle dans la culture herbagère. La spergule, le maïs et le sorgho se montrent çà et là en sentinelles perdues qui ne font pas encore partie du corps de l'armée.

Fruits.

Le soin des arbres, leur multiplication et par dessus tout le choix des bonnes variétés ont encore bien des progrès à faire. Bonne ou passable dans de rares contrées favorisées, la récolte des fruits a été insignifiante ou nulle dans le canton en 1867. Les poiriers toutefois ont été assez productifs. La fabrication du cidre a eu dès lors peu d'activité. Au reste restreinte jusqu'ici aux besoins des ménages, elle n'a presque jamais rien fourni à l'exportation.

Viticulture.

Cette branche de production n'a quelque développement que dans une partie du district du Lac et dans une partie encore plus faible du district de la Broye.

Les vignes ont presque toutes ressenti les désastreux effets de la gelée du 25 Mai 1867. Le rendement de celles qui ont été épargnées a été de 18 à 20 gerles *) par pose. Le pot de vin s'est vendu 60 centimes au district du Lac et un peu moins dans la Broye. Les vignes sont généralement bien tenues, le viticulteur commençant en outre à mettre beaucoup de soin dans le choix des cépages.

Il y a de très-faibles essais de *houblonnières* dans le canton. Ceux qui ont été tentés dans le district du Lac n'ont pas eu de succès et ont été plus ou moins abandonnés. La presse fribourgeoise a fait quelques efforts pour déterminer l'introduction de la culture du houblon. Elle s'est appuyée principalement sur la considération du produit brut élevé des houblonnières et sur la circonstance que la main d'œuvre considérable attachée à cette culture est la rétribution habituelle des femmes et des enfants de la classe indigente, et qu'enfin on doit attacher une grande importance à produire dans le pays un article dont il a besoin pour la fabrication de la bière et qui le rend tributaire de l'étranger. Ces consi-

*) 1 sac = 150 litres; la pose féd. = 36 ares. *La Réd.*

*) Sétiers? — 1 sétier = 25 pots = 37¹/₂ lit. *La Réd.*

dérations n'ont pas eu d'effet marqué jusqu'ici. Notre public agricole ne se décide pas aisément aux innovations. Il laisse prendre l'initiative ailleurs, mais sait parfaitement s'approprier l'article plus tard, si l'expérience en démontre le succès. C'est ainsi qu'il attend aujourd'hui le sort réservé aux houblonnières qui s'organisent dans le canton de Berne.

Forêts.

Comme matière de culture les forêts du canton doivent être envisagées sous des aspects différents. Les forêts de l'Etat forment un territoire important et bien aménagé. Leur produit net annuel est d'environ fr. 96,000. Les semis, les plantations d'essences diverses se pratiquent régulièrement. La température en 1867 a été plus favorable aux jeunes plants qu'en 1866.

L'aménagement des forêts communales suit à pas lents les progrès développés dans les forêts de l'Etat. Cependant ce progrès existe partout où les prescriptions des inspecteurs forestiers sont exécutées convenablement. Toutefois dans le district de la Gruyère où les forêts communales ont le plus d'importance il n'a été employé pour les repeuplements dans l'année que 84,000 plants et 428 livres de semences.

Les propriétés particulières viennent en troisième ligne dans le progrès de l'aménagement. On peut même dire que sous ce rapport elles laissent généralement beaucoup à désirer, quelques propriétaires intelligents donnant seuls des soins rationnels au reboisement aussi bien qu'à l'exploitation.

Comme objet de production, les forêts fribourgeoises

offrent une valeur assez considérable à l'exportation. Bien que la période la plus florissante du commerce des bois soit passée, il est permis de croire que la production est encore suffisante pour alimenter ce commerce pendant longtemps, au moins dans la partie montagneuse du canton. Dans la plaine toutefois, surtout aux abords des chemins de fer, l'exploitation dépasse souvent les proportions de la croissance. On y remarque par ci par là l'attaque de bois trop jeunes, et le moment ne tardera pas d'arriver où il faudra aviser et songer sérieusement à placer le reboisement au niveau de l'exploitation.

Bétail.

Le bétail de la race bovine maintient sa bonne renommée. On peut même ajouter qu'il y a progrès dans l'amélioration de la race, un grand nombre d'éleveurs conservant la sage habitude de garder les plus beaux types pour la reproduction. La vente du bétail à cornes a dépassé en 1867 les proportions habituelles. Les prix moyens des vaches laitières ont été de fr. 300 à 500. Les prix des chevaux généralement plus délaissés ont présenté pour les animaux de choix de fr. 400 à 800.

Malgré les ventes considérables d'animaux de la race bovine attribuées à l'abondance générale des fourrages autant qu'à la réputation de nos bestiaux à l'étranger, le recensement entièrement opéré montre qu'il n'y a pas diminution de quantité, et qu'en résumé il y a au contraire augmentation. Voici le recensement du 31 Décembre 1867 comparé à celui de la même époque en 1866.

Race chevaline.		Race bovine.						Menu bétail.				
		Taureaux.	Bœufs.	Vaches.	Génisses.	Veaux.	Total.	Brebis.	Chèvres.	Porcs.	Total.	
1867	8538	600	1757	29,082	12,086	9767	53,292	20,007	9216	22,082	51,305	
1866	8697	641	1861	27,641	12,644	8991	51,748	19,560	9048	20,180	48,898	
diminution 159		augmentation 1544						augmentation 2407				
La quantité de bétail abattu pour la boucherie a consisté en 1867 d'après les tableaux officiels en												
6593 bœufs et vaches, y compris quelques génisses. Supposant la production en viande à 5 quintaux en moyenne, on trouve viande										3,296,500		℥
5408 veaux supposés avoir produit en moyenne 70 ℥ viande										378,560		℥
6698 moutons et chèvres » » 40 ℥ »										267,920		℥
12,039 porcs, en moyenne à 200 ℥										2,407,800		℥
30,738 pièces de bétail abattu										viande 6,350,780		℥

Cette quantité de 6,350,780 ℥ viande répartie sur 105,523 têtes de population d'après le recensement fédéral de 1860, offre une consommation annuelle par habitant d'à-peu-près 60 ℥ et indique que la population se nourrit beaucoup mieux que dans le passé.

Fromages.

Le recensement de la fabrication des fromages n'est parvenu jusqu'ici que de trois districts. Quatre districts ont encore à expédier leurs envois. Toutefois d'après les quantités connues pour 1867 comparées avec les quantités produites par les mêmes districts en 1866, il est permis d'augurer que la fabrication de 1867 ne sera que légèrement inférieure en quantité à celle de 1866, mais qu'elle sera bien supérieure en valeur d'argent.

Dans les trois districts dont le résultat est connu, les fromages gras, mi-gras et maigres s'étaient vendus en 1866 au prix moyen de fr. 38. 45 le quintal. En 1867 le prix moyen a atteint le chiffre de fr. 52. 60 dans les trois districts connus. La différence sur une fabrication de plus de 12,000 quintaux présentant cette année une plus value de près de fr. 130,000 en sus de l'année 1866, on est fondé à dire que l'importance de la valeur des fromages en 1867 sera d'environ fr. 2,400,000 et que la quantité fabriquée dans les alpages et dans les fromageries de la plaine sera approximativement de 44,000 quintaux *).

*) Depuis l'expédition de ce rapport le recensement de la fabrication du fromage a été complété et présente le résultat comparatif suivant :

Le district de la Veveyse (partie montagneuse) ayant fabriqué 221,485 $\frac{1}{2}$ de fromage gras, mi-gras et maigre avec 1,233,358 pots de lait, il en résulterait qu'il faudrait en moyenne $5\frac{9}{16}$ pots de lait pour obtenir une livre de fromage. Maintenant, si on connaissait exactement les résidus qu'on a obtenus en beurre, serac et petit lait, on serait en mesure de dire à quel prix s'est vendu le lait pour la fabrication du fromage. Ce sont là des points importants que la statistique devra résoudre à l'avenir.

Veut-on connaître la cause de la légère diminution survenue dans la fabrication du fromage en 1867? On la découvrira dans la baisse du prix du fromage en 1866, baisse qui avait introduit quelque découragement d'abord, puis quelque hésitation; dans la cherté du loyer des vaches pour l'alpage, cherté qui jointe à la saison froide au commencement de l'été a un peu empêché de charger les montagnes avec la quantité de bétail accoutumée et a ralenti la production lactifère, puis enfin dans les ventes considérables de vaches, ventes qui n'ont permis de rétablir un peu le niveau de la population bovine que dans une saison assez avancée de l'année.

S'il s'agit de traiter la question de la bonté ou de l'infériorité de la fabrication du fromage, on doit dire qu'il n'y a pas d'amélioration à signaler. Le montagnard, le fruitier sont routiniers. On ne les amène pas aisément à se servir du thermomètre. Ils se guident d'après leur expérience qui a incontestablement de la valeur, mais qui ne remplacera jamais l'exactitude du thermomètre. L'emploi du thermomètre procurerait une économie dans le combustible outre une addition plus grande de caséine qui augmenterait la valeur du fromage, peut-être, il est vrai, au préjudice de la partie grasse, mais celle-ci s'augmenterait à son tour, si on faisait une moins grande soustraction de la crème.

Quant au beurre, cette fabrication continue à laisser beaucoup à désirer. Cependant on ne doit pas méconnaître que l'exposition de la société alpestre tenue à Berne en Septembre 1867 sera suivie de bons effets. Elle a fait réfléchir et déterminera vraisemblablement le producteur à entrer plus ou moins dans la voie des améliorations indiquées.

Pailles tressées.

L'industrie du tressage de la paille introduite dans le canton dès le commencement de ce siècle occupe les bras de la population féminine des districts de la Gruyère et de la Veveyse, d'une partie de celui de la Glâne et de parties moins importantes des districts de la Sarine et de la Singine. Celui de la Broye n'arrive qu'avec une légère participation. Le district du Lac est le seul qui ne prend aucune part au tressage.

Une enquête opérée dans le district de la Glâne, le troisième en importance pour le tressage des pailles, montrant qu'au moins 310 familles se vouent à cette industrie, on est fondé à conclure que plus de 1500 familles s'occupent de ce travail dans le canton et y trouvent une ressource dont la matière première de peu de

Fabrication totale gras et maigre			
en 1867 quint.	42,296,	le quint. (50 kil.) à fr. 48. 24 =	fr. 2,040,359
en 1866 »	47,722,	» » 46. 17 =	» 2,203,325

valeur et la main d'œuvre considérable sont évaluées à fr. 2,000,000.

Malheureusement cette industrie a beaucoup souffert en 1867 de la baisse des prix. Les caprices de la mode ayant plus ou moins laissé de côté les spécialités de tresses auxquelles l'ouvrière était habituée, il n'est pas surprenant que les prix d'ouvrages peu demandés aient subi une notable réduction. Dans de telles circonstances il y aura nécessité pour l'ouvrière fribourgeoise de transformer son travail et de l'adapter successivement aux exigences de la consommation.

Commerce.

La population fribourgeoise se voue peu aux entreprises commerciales qui ont pour but l'introduction de matières étrangères en vue de leur faire subir une transformation dans le pays et de les réexporter ainsi transformées à l'étranger. A l'exception d'une fabrique d'horlogerie à Morat en bonne voie et occupant un assez grand nombre d'ouvriers; à l'exception de quelques fabriques de tabac et de parqueterie, le canton ne possède guère que le commerce approprié aux besoins de la consommation intérieure.

L'horlogerie fine, les soieries, la rubanerie, la draperie, le commerce d'exportation des denrées coloniales sont autant de positions déjà prises ailleurs et auxquelles le canton de Fribourg ne fait pas concurrence. Sa part, grande encore, est attachée au commerce dérivant des produits de son sol. Ainsi il exporte les denrées agricoles excédant les besoins de sa consommation; il a le commerce du bétail, des fromages, des bois, puis, comme industrie, le tressage et les chapeaux de paille, enfin les tanneries. Il faudrait qu'il y joignit la fabrication plus en grand des instruments aratoires et celle des engrais artificiels. Ces articles dont il a les éléments chez lui et qui sont nécessaires à ses propres besoins pourraient devenir entre ses mains un objet fort important d'exportation.

Basel-Stadt.

(Bericht des Handels-Kollegiums.)

Im Allgemeinen kann als feststehende Thatsache angenommen werden, dass das Berichtsjahr (1867), einzelne wenige Industrie- und Handelszweige ausgenommen, ein schlechtes war, ungünstiger sogar als alle Vorgänger seit Anfang des amerikanischen Krieges durch die vollständige Stagnation, die sich während eines grossen Theiles des Jahres im Geschäfte überhaupt und in der Baumwollindustrie insbesondere geltend machte. Die Folge davon war eine Anhäufung des flottanten Kapitals in den Kassen der Banken und Discontosätze, wie wir sie seit lange nicht mehr so niedrig gesehen hatten. Der Durchschnittszinsfuss unserer Bank für Disconto auf kurzem Papier war $3\frac{7}{8}\%$, und der tiefste Stand $3\frac{1}{2}\%$. In Paris und London waren die Zinsverhältnisse noch ungünstiger. Bei diesem unerquicklichen Zustande litt sowohl der Kapitalist als auch derjenige, welcher Geld auf feste Zeit suchte. Dieser letztere konnte den Nutzen auch nicht daraus ziehen, wie es in Zeiten, wo das Vertrauen in die öffentlichen Zustände nicht so vollständig gestört ist,

möglich gewesen wäre. Der einzige in anderer Zeit nicht zu unterschätzende Vorthail, dass die Regierungsanleihen zu bessern Bedingungen und leichter an den Mann gebracht werden konnten, wird durch die Betrachtung getrübt, dass dieselben zu unproduktivem Zwecke gemacht werden mussten und dass die Verwendung derselben in engem Zusammenhang steht mit dem Mangel an Zutrauen und der allgemeinen Kriegsfurcht. Wir leiden augenblicklich an den Folgen der Vergangenheit, an den Uebeln der Gegenwart und an den Befürchtungen für die Zukunft. Die Wunden des amerikanischen und des deutschen Krieges, der italienischen Umwälzungen sind noch lange nicht verharscht, und der Fall einer ungewöhnlichen Zahl von Häusern, worunter einige der angesehensten Schweizerfirmen, lässt sich meistens auf diese Ursachen zurückführen; die Theurung des Brodes, die in Folge der Missernte in einem grossen Theile Europa's in bedenklichem Masse stattgefunden hat, lähmt für die Gegenwart jeden Verkauf, der über das allernothwendigste hinausgeht, und lässt einen Aufschwung der Industrie nicht zu, und die Unsicherheit, welche sich trotz friedlicher offizieller Versprechungen in Folge mächtiger allseitiger Kriegsrüstungen der Geister bemächtigt hat, lässt für das laufende Jahr nur wenig Gutes hoffen. Es ist der bewaffnete Friede, welcher langsam aber sicher die Kräfte der Völker aufzehrt und auch bei uns bange Befürchtungen für die Zukunft erweckt.

Speziell zu den einzelnen hauptsächlichsten Zweigen unserer Industrie und des Handels übergehend beginnen wir mit der *Seidenbandfabrikation*. Es umfasst diese zwei Hauptkategorien von Produkten: diejenige der sogenannten Stapelartikel, den korrenten und grossen Massenartikel, die weitaus den grössten Theil unserer Produktion bilden, und die Kategorie der *façonnirten* und Modebänder, die vorzugsweise in hiesiger Stadt producirt werden.

In Bezug auf erstere Kategorie steht, wie uns berichtet wird, die Produktion von 1867 derjenigen von 1866 entschieden nach.

Die Ursachen dieser Abnahme sind für unsere zwei hauptsächlichsten Absatzgebiete Amerika und England theils dieselben, theils verschiedener Natur.

In Amerika war es in erster Linie die noch vom Jahre 1866 herstammende ungeheure Ueberführung des Marktes, die auch im verflossenen Jahre von Seite unserer französischen Konkurrenz auf eigentlich schwindelhafte Art anhielt, und die dadurch hervorgerufenen Band-auctionen, die dem Verkauf unserer Bänder, mit Ausnahme einiger exceptionellen Genres, hemmend entgegen traten. Die auch in Amerika dem Hutbände sehr ungünstige Mode steigerte die Folgen dieser Missstände zu einer wahren Calamität und es darf das Jahr 1867 in den Annalen des überseeischen Bandabsatzes füglich als eines der schlechtesten bezeichnet werden.

Der englische Konsum dagegen, der seit einigen Jahren für unsere Industrie als der sicherste angesehen werden kann, hat im verflossenen Jahre an den Folgen der über England ergangenen finanziellen Crisis, die auf die ökonomischen Verhältnisse aller Schichten der dortigen Bevölkerung so störend einwirkte, gelitten und zwar intensiver als diess allgemein war vorausgesehen worden. Allerdings hat auch auf dem englischen Markte die Mode viel zur Abnahme der Consommation unserer correnten Bänder beigetragen, allein es hat dieselbe andererseits

auch wieder eine Compensation insofern geboten, als sie dagegen die *façonnirten* Modebänder wieder in Schwung brachte.

Dieser zweite Bestandtheil unserer Industrie, welcher hauptsächlich unsere städtische Fabrikation alimentirt, hat, im Gegensatz zu den glatten Stapelartikeln, nach jahrelanger Verkümmern im verflossenen Jahre wieder einen erfreulichen Aufschwung genommen. Es hält derselbe auch gegenwärtig noch an; im Interesse seiner Sicherheit und Nachhaltigkeit ist nur die Thatsache zu beklagen, dass er bis jetzt zum grössten Theile nur durch den englischen Konsum hervorgerufen wird, während in den übrigen Absatzgebieten die Mode diesen *façonnirten* Bändern noch stets entgegentritt.

Auch ist die Unsicherheit der politischen Lage während des verflossenen Jahres auf den Gang unserer Industrie nicht ohne nachtheiligen Einfluss geblieben, wenn sie auch davon vielleicht in minderm Grade als andere Industrien berührt worden ist.

Fassen wir die vorhin berührten Punkte, welche im Jahr 1867 unsere Industrie beeinträchtigt haben, zusammen, so muss anerkannt werden, dass gegenüber den politischen Zeitverhältnissen, der Ungunst der Mode für den Bandartikel und der schlechten Lage des amerikanischen Marktes unsere Industrie sich im verflossenen Jahre im Durchschnitt noch leidlich durchgeschlagen hat. Ist auch hinsichtlich der Produktion eine Abnahme annehmbar, so kann dagegen in Bezug auf industrielle Vervollkommnung wieder ein entschiedener Fortschritt konstatiert werden.

Als zweiter bedeutender Industriezweig kommt die *Floretspinnerei* in Betracht. Nachdem in Folge der Krankheit der Seidenwürmer in Europa die Seidenernten wiederholt kleiner ausgefallen, das Produkt geringer geworden, die Preise dagegen unverhältnissmässig in die Höhe getrieben waren und die Floretspinnerei dadurch gezwungen war, für die Gespinnste ebenfalls sehr hohe Preise zu fordern, trat allmählig im Verbrauch dieser letzteren Unregelmässigkeit und Stockung ein.

Gegen Ende des Jahres 1866 wurden Gespinnste unter dem Druck der Vorräthe zu verlustbringenden Preisen losgeschlagen. — Von Anfang 1867 an machte sich auch im Rohstoff eine Reaktion geltend; die Preise fielen fortwährend bis zur Ernte, von welchem Zeitpunkt an sie sich bis Ende des Jahres so ziemlich gleich blieben.

Die billigeren Preise, welche für die Gespinnste wieder möglich wurden, haben denselben im Laufe des Jahres einen stetigen Verbrauch gesichert, so dass der Stand dieser Industrie als ein befriedigender anzusehen war.

Eine fernere Industrie, die sich, wie aus unseren frühern Berichten hervorgeht, seit mehreren Jahren in unserer Stadt entwickelt hat, ist die *Farbenindustrie*. Es besteht dieselbe einerseits aus der Extraktion von Farbhölzern und andererseits aus der Darstellung der Anilinfarben. In beiden Gebieten ist man im verflossenen Jahr um einen bedeutenden Schritt vorwärts gegangen, und zwar in der Holz-Extraktion hauptsächlich durch Vereinfachung der technischen Apparate, während bei den Anilinfarben das Augenmerk des Chemikers mehr auf grössere Reinheit und Billigkeit der Produkte gerichtet war. Besonders in letzterer Beziehung hat die Industrie von Basel an Wichtigkeit zugenommen und allerdings durch ausserordentliche Anstrengungen und Ueberwältigung mancher

Schwierigkeiten sich unbedingt eine ehrenvolle Stellung erworben.

Selbstverständlich litt auch dieser Handel unter dem allgemeinen Drucke der politischen Verwicklungen. Jedoch sind es auch Schwierigkeiten, welche in den bestehenden Verhältnissen beruhen, die als bedeutendes Hinderniss einer kräftigen Entwicklung entgegenstehen. Es sind diess namentlich unsere Zolleinrichtungen, welche auf diese Industrie der Neuzeit nicht mehr passen und sich bis jetzt allen gerechten Anforderungen verschlossen haben, wie deren bei Abschluss des französischen Handelsvertrages laut wurden.

Während das Ausland die Rohprodukte im grossen Ganzen frei einlässt und darin richtig einen der hauptsächlichsten Hebel zum Schutze der einheimischen Industrie erblickt, hält die Schweiz an dem veralteten Prinzip fest: « Alles muss einen Zoll bezahlen ».

So hat z. B. Frankreich den Zoll auf den im Tarif « nicht genannten Farben » seit 15. Mai 1867 ganz abgeschafft, also auch die 5 % ad valorem des Handelsvertrages, währenddem die Schweiz auf dem für diese Rohprodukte höchsten Zoll von Fr. 3. 50 % verbleibt.

Diese Belastung der Rohstoffe ist nun für unsere Industrie, wo der Nutzen so sehr ausgespitzt ist, eine der grössten Schwierigkeiten und unbedingt neben andern Anomalien auch der Grund, warum sie gegenüber dem Ausland in verschiedener Richtung nicht aufkommen kann.

Der Handel mit Farbhölzern stösst auf die gleichen Schwierigkeiten und dieselben wachsen im natürlichen Verhältniss, als durch deren Verarbeitung eine grössere Menge des Rohstoffes in anderer Form dargestellt ist; so repräsentirt ein Zentner Extrakt 5—6 Ztr. Holz. Zahlen wir auf dem Holz 30 Ct. Zoll, so kostet derselbe auf dem Extrakt Fr. 1. 50 bis Fr. 2. Der französische Industrielle bezieht seine Farbhölzer, ganz oder gemahlen, zollfrei; diess gilt auch für den Zollverein; dagegen zahlen wir 30 Ct. Eingangszoll und verkaufen wir in's Ausland, worauf wir doch zum grössten Theil angewiesen sind, so haben wir noch 10 Ct. Ausgangszoll zu entrichten, was auf einem Artikel wie Blauholz circa 5 % des Werthes beträgt und desshalb das Geschäft oft unmöglich macht. Dagegen beläuft sich der Zoll der Extrakte nach Frankreich auf Fr. 20 und Fr. 30 pr. Dopp. Ztr., während wir nur einen Zollschatz von Fr. 3. 50 pr. Ztr. geniessen. Der Franzose hat also billigeres Rohprodukt, den vollen Schutzzoll im eigenen Land und kann desshalb auch im Ausland bei unbedeutenden Zolldifferenzen dennoch mit Vortheil auftreten.

Doch die grösste Unbilligkeit besteht wohl darin, dass dem Ausländer gestattet ist, in der Schweiz sein Farbholz zollfrei verarbeiten und wieder ausführen zu lassen, während dem Schweizer selbst, von dessen Abgaben doch das Gemeinwesen erhalten wird, eine gleiche Facilität nicht eingeräumt ist.

Endlich verdient die *Waffenfabrikation*, die sich im Laufe des Berichtsjahrs der bestehenden Eisenindustrie angereicht hat und nun auch bei uns in ausgedehnten Werkstätten betrieben wird, einer besondern Erwähnung. Da indessen der Aufschwung in dieser Industrie erst aus der neuesten Zeit, in Folge der Einführung der neuen Infanteriewaffen, datirt, so enthalten wir uns einstweilen eines Berichtes darüber. Ueber die Lebensfähigkeit und den Erfolg dieser Industrie sind noch weitere Erfahrungen zu sammeln.

Zu dem Gebiete des Handels übergehend, ergreifen wir diejenige Branche, welche im verflossenen Jahr den stärksten Fluktuationen unterworfen war und Anlass zu den grössten Geschäften gab. Es ist diess der *Handel mit Frucht und Sämereien*.

Beim Antritt des Jahres 1867 waren in Folge mittelmässiger Ernten in Europa und Amerika im vorangehenden Jahre die Fruchtpreise hoch. Der Hauptbedarf West-Europa's wurde durch die Produktion im Osten und durch Vorräthe früherer Jahre gedeckt. Ungarischer Waizen wurde hier bis Fr. 38 per Doppelzentner bezahlt. Da hier zwischen den Bezügen über Marseille bis an die französische Grenze und denjenigen aus dem Innern Deutschland's oder dem Osten nach der deutschen Grenze so ziemlich eine Preisausgleichung stattfand, so hatte der hiesige Handel wenig zu vermitteln ausser den Dispositionen vom Lager in Romanshorn in's Innere der Schweiz.

Bei den hohen Preisen war auch die Spekulation nicht besonders thätig. In Erwartung genügender Zufuhren und guter Ernte-Erträge gingen die Preise bis auf Fr. 35½ und 35 herunter, Ende August selbst bis auf Fr. 33. Anfangs September erhoben sie sich aber wieder bis auf Fr. 36½. Den Erwartungen entgegen missriethen aber die Ernten in England, Frankreich, Nord-Deutschland, Spanien, der Schweiz u. s. w., und in der Folge erreichten die Preise im Monat Dezember den höchsten Stand des Jahres mit Fr. 40 bis Fr. 41 per Doppelzentner. Der hiesige Verkehr dehnte sich nun weiter aus, nach Frankreich bis Lyon und Paris, nach Deutschland namentlich in's Wiesenthal und in's Breisgau. Als sehr wohlthätig erwiesen sich dabei die Erleichterungen, welche dem schweizerischen Transitverkehr durch die Bundesbeschlüsse vom August vorigen Jahres eingeräumt worden sind. Es ist sehr zu wünschen, dass dieselben nicht etwa als der letzte, sondern als der erste Schritt zu weiteren Erleichterungen auch für andere Waarenklassen des nothwendigen Gebrauchs angesehen werden möchten.

Im Gegensatz zu den genannten Ländern hatte Ungarn und der Osten Europa's überhaupt gute Ernten gemacht und aus diesen war beinahe der ganze Bedarf unseres Landes zu versorgen. Da aber gleichzeitig aus Frankreich und aus Deutschland grosse Bezüge aus Ungarn angesprochen wurden, so entstanden bedeutende Schwierigkeiten im Transport. Grosse Parteen Frucht, welche schon im September an die ungarischen Bahnstationen geliefert worden waren, lagen Ende Dezember noch dort, zum Theil unter freiem Himmel. Hohe Lagerzinsberechnungen Seitens einzelner Bahnverwaltungen und Gewichtsverluste waren die Folge dieses Uebelstandes, so dass die ungenügenden Transportmittel der Eisenbahnen ihrerseits auf die Getreidepreise ebenfalls ungünstig einwirkten.

Ausser mit Waizen fand ein ziemlich lebhafter Handel mit Mais statt; diese letztere Fruchtart wird bei hohen Mehlpreisen jeweilen ziemlich stark begehrt. Hauptsächlich wird sie aber als Ersatz für die Kartoffeln verwendet. Der Mais wurde aus Frankreich, Baden und Ungarn bezogen. Die Preise schwankten zwischen Fr. 23 und Fr. 27 per Doppelzentner.

Hafer wurde in grössern Quantitäten aus Bayern und Württemberg nach Frankreich vermittelt, während sonst derselbe durch den hiesigen Handel aus Frankreich bezogen wird.

Die Ernten in den übrigen im Handel vorkommenden Sämereien waren überall ziemlich gut gerathen. Es fand aber darin kein starker Verkehr statt. Die Preise waren folgende:

	Im Januar u. Februar. Fr.	Im März u. April. Fr.
Kleesaamen, 3blättriger, pr. Zentner (50 Kil.)	67—70.	60—64.
Lucernesaamen „ „	66—67.	66.
Hanfsaamen pr. Malter (1½ Hektol.)	32—33.	28—29.
Esparssette „ „	16—17.	14—15.

Schaffhausen.

(Bericht des kaufmännischen Direktoriums.)

Industrie.

Dieselbe hat seit Vollendung des in der Stadt Schaffhausen durch eine Aktiengesellschaft ausgeführten Wasserwerksunternehmens befriedigende Fortschritte gemacht; es bestehen im Kanton drei Maschinenfabriken, 1 physikalisch-optische Werkstätte, 1 Gussstahlfabrik, Wagenfabriken, verschiedene Waffenfabriken, Thonwaarenfabriken, Giesse-
reien, 1 Parquetfabrik, grössere Säge-, Getreide- und Schleifmühlen, Polsternägelfabrikation, Hammerschmiede, verschiedene Uhrenschalenfabriken, Fournirsägen, Kammgarn- und Baumwollwebereien und Zwirnereien, Wattenfabriken, Eisenwerk sammt Cupolofen, Seifefabriken, Fabriken von hydraulischem Kalk, Ziegeleien, bedeutende Gerbereien, Champagner-, Mineralwasser- und Essigfabriken, welche alle zusammen ca. 1000—1200 Personen beschäftigen.

Der Kanton besitzt 9 Brauereien, welche alle, trotz des starken Imports, ordentliche Geschäfte machen, da das Bier auch selbst bei der Wein trinkenden Bevölkerung mehr und mehr Eingang findet.

Landwirthschaft.

Unsere Landwirthe gelangen nach und nach zu der Ueberzeugung, dass, sofern die Landwirthschaft noch prosperiren soll, der Betrieb ein rationellerer sein muss, als solches bisher der Fall gewesen ist; bereits finden in allen Gemeinden landwirthschaftliche Maschinen vielfache Anwendung; bei dem starken Import von Getreide beginnt der Landmann nach und nach einzusehen, dass er sein Hauptaugenmerk mehr auf Futterbau und Viehzucht werfen müsse. Eine im Laufe dieses Jahres stattgehabte Ausstellung von Landesprodukten, Vieh, Maschinen und Geräthschaften lieferte den erfreulichsten Beweis hiefür.

Der Jahrgang 1867 war in meteorologischer Beziehung ein nasser, kühler, besonders was die ersten Monate des Jahres anbetrifft, während deren die Kälte nur selten anhielt. Es gehört dieser Jahrgang desshalb zu den futterreichen, so dass das Vieh reichlich und genügend gefüttert und wieder viel Jungvieh nachgezogen werden konnte, was um so mehr von Bedeutung ist, als der Viehstand, die Haupterwerbsquelle unsers Landwirths, in Folge der trockenen und daher futterarmen Vorjahre mit grossem Preisverlust vermindert werden musste. Weniger günstig war der Jahrgang in Bezug auf Getreide- und Kartoffel-

ertrag, und besonders gering war der Ertrag der Winterfrucht.

Die Weinlese war in qualitativer und quantitativer Beziehung eine mittelmässige zu nennen, der Absatz des Weins war mit Rücksicht auf die noch grossen Vorräthe von 1866 ein geringer.

Die Obstkultur erfreut sich Seitens unserer Landwirthe einer stets grössern Aufmerksamkeit; das Jahr 1867 war ein obstreiches und das Obst wird mit Rücksicht auf unsere erleichterten Verkehrsverhältnisse mehr und mehr ein Ausfuhrartikel werden.

Forst-Kultur.

Einen grossen Theil des nutzbaren Bodens unseres Kantons, ca. 36 %, nimmt der Wald ein. Trotz des günstigen Eigenthumsverhältnisses (es sind nur ca. 7 % in Händen der Privaten, die übrigen 93 % gehören dem Staate und den Gemeinden) erfreut sich dieser Zweig der Bodenkultur noch nicht allenthalben der wünschenswerthen Pflege und bleibt die gegenwärtige Produktion noch weit unter der normalen. Fortschritte sind jedoch bemerkbar. Der niedrige Antrieb der Mittelwaldungen ist in den letzten Jahren in manchen Gemeinden erhöht und dabei zugleich durch sorgfältigen Unterhalt von Oberholz eine vermehrte Nutzholzproduktion in's Auge gefasst worden. Ausrottungen von Wald in einiger Ausdehnung haben nur da stattgefunden, wo durch Lage und Boden der Uebergang zum Feldbau vollständig gerechtfertigt war. Umgekehrt sind auf dem steinigen, wasserarmen Plateau des Randens Seitens des Staates und der Gemeinden beträchtliche Flächen angekauft und mit Wald angelegt worden. Diese Randenfelder besitzen schon vermöge ihrer rauhen Lage auf dem 2—3000' hohen Plateau und vermöge ihres meist flachgründigen, steinigen und wasserarmen Bodens eine geringe Produktion. Es ist zu hoffen, dass in Folge dieser Niederbewaldung der Wasserstand der Quellen auf jenen kahlen Hochebenen und in den Randenthälern wieder ein reichlicherer und gleichmässigerer werde.

Die Holzpreise standen in diesem Jahr gegenüber den frühern Jahren ziemlich niedrig; es hat sich aber dieser Preisabschlag mehr bei der geringern Sorte als bei der werthvollern gezeigt.

Einen nicht unerheblichen Theil des Geldertrags unserer Waldungen bildete in diesem Jahre der Erlös aus der Eichenrinde. Der Produktion von Eichenrinde wäre von den Waldbesitzern wohl schon längst grössere Aufmerksamkeit geschenkt worden, wenn nicht an manchen Orten die einheimischen Gerber den Ankauf der Rinde als ein Monopol zu behandeln und die fremden Konkurrenten ferne zu halten gewusst hätten. Es wird wohl dazu kommen müssen, dass die grössern Waldbesitzer, um eine normale Konkurrenz zu erhalten, zusammenstehen und ihre Rinde zusammen auf den Markt bringen, ein Verfahren, welche schon längere Zeit zur Zufriedenheit der Konsumenten und Produzenten in den untern Rheingegenden eingehalten wird.

Hopfen.

Verschiedene Versuche mit dem Anbau von Hopfen haben bereits sehr günstige Resultate geliefert und sind gegenwärtig grössere Anlagen im Werke.

Appenzell Inner-Rhoden.

(Bericht des Landammannamts.)

Grössere industrielle Unternehmungen haben auch im verflossenen Jahr keinen Boden zu gewinnen vermocht, und die kleine Hausindustrie, besonders die Feinstickerei, leidet fortwährend schwer unter den gedrückten Handelsverhältnissen überhaupt, sowie unter den Launen der wechselnden Mode, und scheint sich nicht mehr zur frühern Blüthe erheben zu können, wo Jung und Alt einen schönen Taglohn mit dieser Arbeit sich verdienen konnte.

Die versuchsweise eingeführte Seidenweberei musste wieder aufgegeben werden. Die wirklich sehr kargen Löhne, die sie bot, und die geringe Ausdauer der damit Beschäftigten mögen zur Herbeiführung dieses immerhin bedauerlichen Ergebnisses zusammengewirkt haben.

Der in Oberegg bestehende Verein zur Einführung, Hebung und möglichsten Verbreitung der Seidenzucht hat auch im letzten Jahr seine Thätigkeit fortgesetzt. In seinem Jahresbericht beklagt er sich aber, dass er mit den von Ihrem Departement der herwärtigen Regierung als Geschenk zugesandten und von dieser ihm zum Versuch der Züchtung überwiesenen japanesischen Seidenraupeneiern zu Schaden gekommen sei. Schon der erste Anblick der Eier habe Zweifel aufkommen lassen, ob dieselben nicht durch den weiten Transport oder durch unkundige Hände verdorben worden seien; gleichwohl wurde der Versuch gemacht und die Raupeneier angesetzt; das Ergebniss aber war, dass nur wenige Raupen davorkamen und die Auslagen sowohl für den Bedarf an Maulbeerblättern als für den Lohn der Wärterin der Zucht verloren gingen. Auch den weitem Nachtheil habe der japanesische Samen mit sich geführt, dass die demselben vorausgegangenen und ihn begleitenden Anpreisungen den inländischen in Misskredit gebracht und den Verkauf an die Seidenzüchter sehr erschwert hätten.

Im Ganzen wird übrigens die Hoffnung keineswegs aufgegeben, dass der neue Erwerbszweig der Seidenzucht sich immer mehr Freunde erwerben und, mit der nöthigen Umsicht betrieben, lohnende Früchte tragen werde.

In der Land- und Alpenwirthschaft sind wesentliche Veränderungen ebensowenig eingetreten. Was die erstere betrifft, so wird wirklich grosse Sorgfalt nur der Erzeugung von Futtergräsern gewidmet, wozu sich unser Land auch vorzüglich eignet. Getreide- und Kartoffelbau wird fast ausschliesslich nur auf Gemeindtheil-Land betrieben und steht jedenfalls in keinem auch nur annähernden Verhältniss zum eigenen Bedarf, und ebenso ist der Obstbau, etwa mit Ausnahme von Oberegg, ganz unbedeutend.

Bezüglich der Viehzucht erzeugte die letzte eidgen. Viehzählung, wenigstens der Anzahl nach, ein günstiges Resultat, und die beträchtliche jährliche Viehausfuhr, besonders nach Italien, dürfte als Beweis dienen, dass der Viehzucht im Allgemeinen die nöthige Pflege und diejenige Beachtung zu Theil wird, die ihr nach Lage und Bodenbeschaffenheit unsers Landes in vollem Maasse gebührt. Dagegen macht sich in der Milchproduktenbereitung kein Fortschritt bemerklich und scheinen die anderwärts vielfältig zu Tage tretenden Verbesserungen in diesem wichtigen Erwerbszweig spurlos an unsern Producenten vorüberzugehen.

Der Forstkultur wird seit einigen Jahren von Behörden und Privaten mehr Theilnahme geschenkt, als

früher. Selbst unsere Landleute fangen allmählig an einzusehen, dass grössere Schonung der Wälder ein Gebot der Nothwendigkeit werden könnte, und dass bei den hohen Holzpreisen nicht nur die möglichste Erhaltung der Waldbestände räthlich wäre, sondern dass selbst eine rationelle Bepflanzung und zeitgemässe Aufforstung Mühe und Kosten lohnen müsste.

Schliesslich sei noch bemerkt, dass unser Kanton einer der ersten war, in denen sich eine Sektion der schweizer. statistischen Gesellschaft bildete, und es ist zu hoffen, dass die Arbeiten, welche diese sich zum Zielpunkt ihrer Thätigkeit gemacht hat, in der Folge über alle besprochenen Gebiete unseres volkswirtschaftlichen Lebens mehr Licht verbreiten werden.

Graubünden.

(Bericht des Kleinen Rathes.)

I. Landwirthschaft.

Der Kanton Graubünden gehört zu denjenigen Kantonen, welche vorherrschend Wiesenbau und Weidewirthschaft und damit in Verbindung Viehzucht treiben; dagegen finden sich Ackerbau, Obstbau und Weinbau nur in einzelnen Theilen und zwar besonders in den Thalschaften des Rheins mit den Zuflüssen des Unter-Inns, der Moesa, des Puschlaver- und Rhambachs. Was nun die einzelnen Betriebsarten betrifft, so ist Folgendes zu berichten:

Der natürliche Wiesenbau im Thal und auf den Bergen bis zu den Alpen hinauf umfasst theils fette, d. h. gedüngte, theils magere d. h. ungedüngte Wiesen, von welchen letztere zum Theil nur alle zwei Jahre, zum Theil aber alle Jahre einmal geerntet werden. Zu den mageren Wiesen gehören auch die Wildmäder, welche meist Gemeindeeigenthum sind, und als Gemeingüter benutzt werden. Der ganze Mitteltrug an Heu und Emd im Kanton (drei Mal wird in den seltensten Fällen gemäht, in den höhern Gegenden nur einmal auch bei fetten Wiesen) kann auf circa 450,000 Cubikklafter oder zu 7,5 Cntr. per Klafter auf 3,375000 Cntr. angeschlagen werden. —

Die Juchart fette Wiesen ergiebt einen Mitteltrug von 4—5 Cub.-Klfr., magere Wiesen von 1 $\frac{1}{2}$ —2 Klfr. Die letztern machen mehr als die Hälfte der Gesamtfläche aus. Das Jahr 1867 gehört zu den bessern Heujahren, obgleich das Emd dem Heu im Ertrage bedeutend nachstand. Der Preis stellt sich zum Wegführen per Cntr. auf Fr. 3 bis Fr. 3. 20, zum Auffüttern auf Fr. 2. 20 Cts. bis Fr. 2. 40, oder das Klafter (zu ca. 7,5 Ctr.) auf Fr. 22. 50 bis Fr. 24 resp. auf Fr. 16. 50 bis Fr. 18. Die Weiden, deren grösster und wichtigster Theil die Alpweiden sind, haben ein gutes Resultat geliefert, wozu das hiefür günstige Wetter und ihr verhältnissmässig geringer Besatz beitrug. Der Spätherbst war in Folge des frühen starken Schneefalls der Weide nicht günstig, so dass schon sehr früh eingefüttert werden musste, was auf den Preis des Heues von wesentlichem Einfluss gewesen wäre, wenn nicht der starke Absatz an Vieh aller Art Heu entbehrlich gemacht hätte. Nach Italien sowohl als in die untern Kantone gieng der Viehverkauf sehr stark und es haben sich dieses Jahr zum ersten Mal enet-

bergische Landesgegenden, wie Münsterthal, Puschlav, Unter- und Oberengadin daran theilhaftig, welche bisher ihren Markt nur nach Italien und Tyrol hin hatten. Die Oeffnung des Flüelapasses hat diese Wirkung hervorgerufen. Der Preis des Viehes stellte sich bedeutend höher als im letzten Jahre. Als Durchschnittspreis per Kuh und Zeitkuh kann ca. Fr. 250 angenommen werden. Es wurden Stücke selbst zu Fr. 500 verkauft, — ein früher nie gekannter Preis. Einerseits der Mangel an entbehrlichem Vieh und der reichlich vorhandene Heuvorrath, andererseits die nicht zu verkennende Verbesserung unserer Viehrace in manchen Gegenden, welche sich in letzter Zeit Mühe gegeben haben, schöne Zuchtstiere zu halten, lagen dieser Preiserhöhung zu Grunde. Die höchsten Preise erzielte der Heinzenberg, dessen Viehzüchter sich ausser dem Oberengadin in der Verbesserung ihrer Rindviehrace am meisten hervorgethan haben. Ein Uebelstand, der an vielen Orten des Kantons, ausser der noch oft vorkommenden mangelhaften Auswahl in Bezug auf die Zuchtstiere, eine wesentliche Verbesserung der Rindviehrace nicht sobald eintreten lässt, ist die ungenügende Fütterung des Jungviehs und die Ueberstellung der Alpen, ein Nachtheil, der mit unsern ökonomischen Gemeindeeinrichtungen enge zusammenhängt und nur durch Aenderung derselben gehoben werden kann.

Eine nicht unbedeutende Einnahme bietet auch der jährliche Verkauf von Fellen dar, nämlich Fr. 2—300,000. Die letztjährigen Preise waren ziemlich hoch. Als ein besonders hoher, selten vorkommender Wiesenertrag mag hier derjenige einer Wiese auf der sogen. Isel, Gemeinde Bonaduz, mit $8\frac{1}{4}$ Klftn. per Juchart angeführt werden, welche Wiese *vor Aufhebung der Azung* in den besten Jahren nur 2, sage zwei Klafter per Juchart lieferte. Der künstliche Wiesenbau ist noch nicht sehr verbreitet, kommt jedoch an Orten, wo die Azung aufgehoben worden ist, immer mehr auf und gibt 3—5 Schnitte bei Lucerne, dreiblättrigem Klee und 3 Schnitte auch bei Esparsette. Andere Klecarten und künstliche Gräser werden selten angebaut. Wenigen vereinzelt Versuchen zufolge gedeihen letztere bei gehöriger Auswahl sehr gut.

Die Bewässerung der Wiesen findet hie und da, jedoch viel zu wenig statt. Das beste Resultat wird damit auf der schönen Flimser Wiesenfläche erzielt, indem ohne alle Düngung mittelst des vorzüglichen Wassers Jahr für Jahr eine schöne Doppelernte gewonnen wird.

Allen diesen Verbesserungen ist die sog. *Gemeindeazung* sehr hinderlich, welche noch in den meisten Gemeinden des Kantons besteht. Als solche, welche in Bezug hierauf Fortschritte aufzuweisen haben, mögen hier die Gemeinden Chur, Igis, Zizers, Malans, Jenins, Mayenfeld, Fläsch und Bonaduz genannt werden. Es haben noch einzelne andere Gemeinden das gleiche Ziel angestrebt, sind aber zum Theil auf halbem Wege stehen geblieben.

Auch die grosse Zerstückelung der Wiesen wie der Aecker hat in dieser wie in mancher andern Beziehung gründliche Verbesserungen verhindert.

Der Ackerbau könnte im Kanton Graubünden weit ausgedehnter und produktiver betrieben werden, als es in der That geschieht, wenn die grossen Flächen unbebauten kulturfähigen Landes da, wo die klimatischen Verhältnisse es gestatten, dazu verwendet würden. Der Boden, meist kalkhaltiger Thonboden, ist für Getreide und andere Ackerfrüchte vorzüglich geeignet, so dass bei gehöriger

Behandlung sehr bedeutende Erträge, grössere als in den untern Kantonen, erzielt werden. So gibt es Kartoffeläcker, welche z. B. in Disentis auf die Quadratruthe drei Viertel Kartoffeln liefern, also per Juchart 1200 Viertel, was bei einem Mittelpreis von 80 Rp. per Viertel den seltenen Bruttoerlös von Fr. 960 per Juchart ausmacht. In den wegen ihrer für den Kartoffelbau geeigneten Bodenbeschaffenheit bekannten Aeckern von Bonaduz und Rhäzüns erntet man in guten Mitteljahren auf die Quadratruthe 1 Viertel, also per Juchart 400 Viertel, — einen Bruttoertrag von Fr. 320; daher auch der hohe Kaufwerth solcher Güter, nämlich Fr. 4—5 per Quadratruthe. Der Ackerbau wird hier bis auf eine Höhe von 4500 Fuss über dem Mittelländ. Meere betrieben. In Tavetsch wird noch schöner Sommerweizen neben Roggen, Kartoffeln, Gerste, Haber und Flachs gepflanzt. Ebenso in dem gleich hohen Medelserthal am Fusse des Lukmanier.

Im Oberengadin dringt die Kartoffel und Gerste bis nach Celerina vor. Ausser der Gegend von Fläsch aufwärts bis zur Ebene von Sagens, im Kreise Ilanz, und derjenigen, die sich dem Hinterrhein entlang aufwärts bis Thusis zieht (Bonaduz, Domleschgerthal und Thusis selbst), ist es das Unterengadin, wo der Ackerbau die grösste Ausdehnung besitzt, indem nur allein dieses Thal in guten Jahren mehr Korn und Kartoffeln produziert, als es selbst konsumirt. Roggen und Gerste gedeihen dort in Bezug auf Quantität und Qualität so gut, wie in wenigen andern Gegenden der Schweiz. Die Haupthalmfrucht des Kantons ist der Winterroggen und die Gerste, und zwar die Sommer- und Wintergerste. Neben dem Unterengadin zeichnen sich darin noch durch Schönheit der Frucht das Münsterthal und Puschlav aus. Im Prättigau liefern das Plateau von Klosters und der Abhang von Saas vorzügliche Gerste, und zwar in guten Jahren bis 20fältig. Für die Maiskultur eignet sich das Rheinthal bis Thusis und Ruis noch sehr gut. In der Gegend von Sagens, Schleuis, Ilanz, Strada bis Ruis hinauf wird auch die Hirse mit Vortheil gepflanzt.

Von *Gespinnst- und Handelspflanzen* sind Hanf und Flachs sehr verbreitet; letzterer gedeiht bis Tavetsch und Medels, im Unterengadin und Puschlav besonders schön; ersterer wird in den Gemeinden des Kreises Mayenfeld, V Dörfer, Seewis und Schiers, dann in Ems und Bonaduz und in dem hochgelegenen Flims in ausgedehnterem Maasse und sehr schöner Qualität gebaut und zu der eigenen Kleidung verarbeitet. Der Verkauf ist nicht bedeutend.

Von Handelspflanzen ist der Tabak zu erwähnen, welcher in den Gemeinden Brusio und Puschlav in grösserm Maassstabe angepflanzt wird und sehr schöne Erträge liefert (bis Fr. 500 per Juchart).

Die Knollengewächse, wie Runkelrüben, gelbe und weisse Rüben (Carotten), Turnips etc., sind nur vereinzelt zu finden. In den höhern Gegenden, wie im Oberengadin, Stalla, Parpan, gedeihen die weissen Rüben meistens sehr gut, werden sehr gross und süss, allein der Anbau geschieht nur in den sehr kleinen Gärten zum eigenen Hausgebrauch.

Was nun den Jahresertrag von 1867 in Bezug auf Ackerfrüchte betrifft, so hat auch hiezuland die kalte Witterung im Frühling denselben sehr beeinträchtigt, so dass besonders der Roggen, und in geringerem Maasse auch die Gerste und der Waizen, darunter gelitten und

einen weniger als mittelmässigen Ertrag abgeworfen haben. Kartoffeln sind durchschnittlich in Folge der Trockenheit des Sommers klein geblieben und haben auch nicht so viel ergeben wie gewöhnlich, dagegen des höhern Preises wegen noch ordentlich rentirt. Der Mais ist in guten, tiefgründigen Aeckern schön, in steinigten klein und leicht geworden. Der hie und da ziemlich viel vorkommende Buchweizen hat so zu sagen ganz gefehlt. So kommt es, dass zur Deckung des Bedürfnisses grosse Quantitäten Kornfrüchte eingeführt werden, und zwar aus Deutschland und Italien. Eine genauere Zusammenstellung der Einfuhr im Jahr 1867 im Verhältniss zu frühern Jahren wird darüber Licht verschaffen. Der Tabak war eher mittelmässig in seinem Ertrage. Hanf und Flachs sind besser gerathen.

Der Obstbau wird für den Kanton Graubünden von Jahr zu Jahr wichtiger, da derselbe für manche Gegenden eine immer mehr an Bedeutung zunehmende Einnahmequelle bildet, so in dem für denselben sehr geeigneten Rheinthale von der St. Gallergrenze aufwärts bis Thusis einerseits und bei Ruis und Truns anderseits, ferner im Prättigau bis nach Jenaz und Küblis.

Ogleich der letztjährige Ertrag in Bezug auf Aepfel unter dem schlimmen Einfluss der kalten Frühlingswitterung auch gelitten hat, ist derselbe in Bezug auf Birnen und Kirschen ein derartiger gewesen, dass ein nicht unbedeutendes Quantum grünen und dünnen Obstes verkauft werden konnte, und zwar im Anfang zu schönen, in der Folge dann aber zu sehr billigen Preisen. So wurde der Zentner grünes Tafelobst, Birnen und Aepfel, zuerst zu Fr. 4—5 verkauft; der Preis sank dann auf Fr. 2 herab. Das dürre Obst (Birnen) wurde per Zentner Anfangs zu Fr. 25—30, später zu Fr. 15—20 verkauft. So auch im Verhältniss anderes Obst. Nur die schönen Legäpfel erhielten sich im Preise. Verhältnissmässig am wenigsten Obst gab es dieses Jahr in dem sonst damit so gesegneten Domleschg.

Der *Weinbau* hat in den wenigen Gegenden, wo er im Kanton betrieben werden kann (ausser im Misox, das eine gute Ernte hatte), in Bezug auf Quantität kaum die Hälfte des Jahres 1866, nämlich circa 400 Maas per Juchart durchschnittlich ergeben; die Qualität war mittelmässig. Der Preis stellte sich auf 60—100 Rappen per Maass je nach der Zeit des Kaufs und nach der Qualität. Der Durchschnittspreis war 75 Rp. Der Gesamtertrag der hiesigen Gegenden mag demnach auf Fr. 300 per Juchart, also für circa 800 Jucharten auf Fr. 240,000 taxirt werden. Wird der Ertrag der enetbergischen Reben von circa 120 Jucharten dazu gerechnet, welcher mit Rücksicht auf den geringern Preis gleich hoch per Juchart angenommen werden kann, so ergibt sich ein Gesamtertrag der Weingärten im Kanton von Fr. 276,000. Bei der nur ungefähren Schätzung, welche unter den gegebenen mangelhaften statistischen Verhältnissen möglich ist, lässt sich vorläufig kein genaueres Resultat mittheilen. Neue Anlagen von Weingärten finden besonders auf dem Gebiete der Gemeinde Ems, Filsberg und Trimmis statt.

Für die *Bienenzucht*, welche an einigen Orten mit Vortheil betrieben wird, und besonders in Medels, Tavetsch, Churwalden und Obervaz den so berühmten weissen Alpenhonig liefert, war das Jahr 1867 ein günstiges sowohl in Bezug auf Schwärme als auf Honigertrag.

Die *Seidenzucht* wurde in letzter Zeit in den Gegenden herwärts der Alpen sehr vernachlässigt. Nur in

Fürstenuau gab man sich mehr damit ab. Leider hat die Kälte im Frühjahr den Maulbeerbäumen auch sehr geschadet, so dass ein grosser Theil der angesetzten Raupen entfernt werden musste. Der Rest ergab einen schönen gesunden Saamen. In Misox, wo die Seidenzucht in grösserem Maassstabe betrieben wird, war man mit dem letztjährigen Ergebniss von japanesischem Saamen zufrieden. Als Beweis des Werthes unserer Seidenzucht mag dienen, dass im letzten Jahr bei den allerdings exorbitanten Preisen der Raupeneier deren für über Fr. 25,000 aus Japan eingeführt wurden.

II. Industrie.

Hier ist vor Allem der der Landwirthschaft zunächst stehenden Milchverarbeitung zu gedenken, welche uns die Hauptnahrungsmittel, Käse und Butter, liefert. Dieselbe wird durchgehends nur für den eigenen Verbrauch oder für den Verkauf im Lande selbst betrieben. In der letzten Zeit ist jedoch auch der Verkauf von Butter nach dem Auslande und zwar nach Belgien und Frankreich aus einigen wenigen Landestheilen, nämlich von Davos, Prättigau und Puschlav, aufgekommen. Derselbe beschränkte sich aber bis jetzt auf einige hundert Zentner. Käse wurde früherin aus dem Engadin von einigen Privaten nach Italien verkauft; in letzter Zeit wird fetter Käse, welcher in den Albula-Alpen und in der Medelser-Alp Cristallina verfertigt wird, an Konsumenten im Lande und auch auswärts zu schönen Preisen abgesetzt. Das sind jedoch nur einzelne wenige Ausnahmefälle. Regel ist der eigene Verbrauch. Daher kommt es auch, dass in den Alpen sowohl als anderwärts, obige Alpen ausgenommen, mager gekäset und gebuttert wird. Vom Januar bis zur Alpfahrt bestehen besonders in den Kreisen Mayenfeld, V Dörfer, Chur, Rhäzüns, Trins, Seewis, Davos, Oberengadin, Rheinwald, Untertasna Dorfsennereien, in welchen gemeinsam gearbeitet und je nach Fähigkeit des Sennen, welche freilich bei manchem sehr viel zu wünschen übrig lässt, ein gutes oder schlechtes Produkt erzeugt wird. Da mit Ausnahme der Sennereien und Alpen nirgends eine Kontrolle besteht, und auch die Mittheilungen aus diesen sehr mangelhaft sind, so ist eine einigermaßen genaue Angabe bezüglich des jährlich produzierten Quantums Käse und Butter nicht möglich. Auf Grundlage der durch die Viehzählung ermittelten Zahl der Kühe, sowie des mittlern Ertrages an Milch, resp. an Butter und Käse, lässt sich jedoch dieses Quantum, nach Abzug des Milchkonsums für den Hausgebrauch und die Viehaufzucht, bei einem verfügbaren Ueberschuss von ungefähr 14 Millionen Maass Milch, auf annähernd 14,000 Zentner Butter und 21,000 Zentner Käse veranschlagen.

Audere landwirthschaftliche Produkte, wie Hanf, Flachs und Schafwolle werden zum inländischen Konsum verarbeitet, und die Obst- und Weintrebern zur Branntweindestillation verwendet. Grössere Brennereien bestehen keine mehr, nachdem eine solche im Unterengadin und eine andere in Chur eingegangen sind. Enzian wird jährlich in ziemlichem Quantum gebrannt und verkauft. Ferner werden von einer neu gegründeten Handelsfirma monatlich 10—1500 Flaschen Ivaliqueur in Chur produziert und verkauft.

Brauereien gibt es in Chur 3, in Thusis 2, im Prättigau, Ilanz, Unterengadin, Puschlav und Misoxerthal je eine. Dieselben haben im Jahre 1867 zusammen 447,300 Maass Bier versteuert.

Gerbereien sind in Chur 3, welche in grösserem Maassstabe arbeiten; überdiess gibt es noch, im Lande zerstreut, eine Anzahl kleinerer, indem die meisten Häute im Inland gegerbt werden.

Zwei Kerzen- und Seifenfabriken in Chur und Zizers verarbeiten im Inland produziertes und von Aussen gekauftes Fett. Holz wird von den beinahe in jeder Gemeinde bestehenden Sägen und von den vielen über das ganze Land verbreiteten Wagnern, Zimmerleuten, Schreibern, Schindlern und Küfern verarbeitet. Hölzerne Geschirre werden besonders in Seewis, Schiers, Fanas, Valzeina, Langwies und Churwalden verfertigt. Parketeriefabriken bestehen keine im Kanton.

Die *Steinindustrie*, welche beim Wohlfeilerwerden der Transportmittel im Kanton und bei angemessener Betreibung die schönste Zukunft hat, beutet unsern Talkstein und den weissen und grauen oder auch schwarzen Marmor aus. Schon seit einigen Jahren wird der schöne Talk- oder Speckstein, welcher bei Disentis und Tavetsch vorkommt, nicht nur, wie schon seit längerer Zeit, zu den grossen Stubenöfen, sondern auch mit Vortheil zum Ausfüttern der eisernen Cylinderöfen verwendet. Leider ist der Transport bis zur Eisenbahn noch zu theuer und dieses der Grund, warum das so werthvolle Material bisher keine grössere Bedeutung als Handelsartikel gewonnen hat. Seit Eröffnung der Oberalp hat dieser Stein auch nach Uri und Luzern Absatz gefunden. In neuerer Zeit ist auch im Fexthale bei Sils im Oberengadin ein Talksteinbruch eröffnet worden; aus seinen Steinen werden rundgedrechselte Oefen verfertigt und auch auswärts verkauft. Aus Churwalder Schiefer sind in Chur schon lange billige kleine Oefen konstruirt worden. Weisser Marmor wurde seit einigen Jahren am Splügen gebrochen und früher nur zu Monumenten und Baustücken, in letzter Zeit auch, auf einer bei Reichenau errichteten Steinsäge, zu Platten verarbeitet. Der graue und schwarze Marmor oder vielmehr der schleifbare Kalkstein des Calanda von Untervaz, Haldenstein und Felsberg wird auch zu Monumenten, Bauzwecken (Sockeln) und Platten verwendet. Schiefer zur Bedachung wird am Mastrilserberg (Calanda) gebrochen und konkurriert mit dem Schiefer von Pfäfers. Der in grossen Quantitäten durch den Rhein hergeschwemmte Quarz wurde bisher in zwei Glashütten in Ems und Landquart zu Glas verwerthet. Seit dem letzten Jahre stehen dieselben jedoch still, da sie, wegen des zu theuern Brennmaterials, mit den deutschen und belgischen Glashütten nicht mehr konkurriren konnten. Zu Ziegeln und andern Thonwaaren verarbeiten eine Anzahl Ziegeleien die in sehr guten Qualitäten vielfach vorkommende Thonerde, so in Igis, Chur, Schmitten bei Grösch, Steinsberg, Fürstenau, Ems, Somvix, auf dem Albula. Eine Thonwaarenfabrik in Chur ist schon vor einigen Jahren eingegangen.

Die Bergwerke, welche im 17. Jahrhundert Tausende von Menschen im Kanton beschäftigten, sind auf zwei einzige zusammengeschrumpft, welche vor Kurzem, nachdem verschiedene andere mit Verlust aufgegeben worden, wieder in's Leben traten. Das sind die Silber- und Kupferbergwerke in Schams bei Andeer und Zillis, welche von einer englischen Gesellschaft betrieben werden, und das Goldbergwerk zur goldenen Sonne bei Felsberg, das ein französischer Bergwerkindustrieller wieder an Hand genommen hat. Die Resultate scheinen zu befriedigen.

Eine sehr wichtige Erwerbsquelle bilden die Mineralwasser, welche theils an Ort und Stelle zum Baden und

Trinken verwendet, theils auch nach auswärts versandt werden, so besonders das Tarasper-, St. Morizer-, Fideriser-, Passugger- und Belvedernwasser.

In Puschlav, Brusio und Roveredo wird theils dort gepflanzter, theils eingeführter Tabak in Fabriken verarbeitet.

Die in neuerer Zeit an einigen Orten neu eingeführte Industrie bezweckte besonders die Verarbeitung von Baumwolle und Wolle. Die erste Fabrik dieser Art, eine kleine Wollspinnerei und Weberei bei Malans, steht seit zwei Jahren schon still und wartet auf Wiedereröffnung; ebenso auch seit letztem Jahr die vorzüglich eingerichtete Wollspinnerei, Weberei und Färberei bei Truns. Bessere Geschäfte macht eine kleine Wollfabrik in Chur. Die in Baldenstein gebaute Höhn'sche Baumwollspinnerei und Weberei geht, seit sie in andere Hände gelangt ist, im Verhältniss zu den schwierigen Zeiten gut. Die grosse Baumwollspinnerei bei Chur musste in Folge der Baumwollkrisen mit grossen Schwierigkeiten kämpfen und hat bisher noch keine guten ökonomischen Resultate geliefert. Garne von ihr haben an der Pariser Ausstellung die silberne Medaille erhalten. Zwirnereien bestehen zwei im Kanton, wovon eine in Mayenfeld und eine in Chur. Dieselben arbeiten mit Vortheil.

An dem wasserkraftreichen Igisermühlbach (Ausfluss der Landquart) wurden in den letzten Jahren verschiedene Werke errichtet, welche einen guten Erfolg zeigen, so eine Holzstofffabrik mit drei Maschinen, welche täglich etwa 3 Klafter Aspenholz verarbeitet und jährlich circa 10,000 Zentr. Stoff produziert; eine Kunstwollen-Fabrik, die circa 4—5000 Zentr. wollene Lumpen in ihre Bestandtheile zerlegt und in die Wollenfabriken verkauft; eine Maschinenwerkstätte mit Giesserei, welche alle auf diesen Zweig bezügliche Bestellungen auszuführen im Falle ist und jetzt besonders mit den von Ingenieur Gutknecht neuerfundenen Stickmaschinen sich beschäftigt. Ausserdem ist an dem gleichen Bach, ausser zwei Mühlen und Sägen, eine Zündholzfabrik angelegt worden. Eine solche besteht auch seit jüngster Zeit in Pardisla, Gemeinde Seewis.

Zum Schlusse ist noch der Sensenfabrik bei St. Vitore (Misoxerthal) zu erwähnen, welche sehr gute Fabrikate liefert; ferner einer Fabrikation, die in neuerer Zeit mehr Aufschwung erhalten hat und eine bedeutendere Verwerthung eines Produkts unserer Alpen, der Ivapflanze, verspricht, nämlich der von Samaden nach Chur verpflanzten Ivadestillation, und endlich der zwei Gypsbrüche und Mühlen, welche in Klosters und Mayenfeld seit einigen Jahren betrieben werden.

Nebst dieser zum Theil noch sehr jungen, keineswegs konsolidirten Industrie haben schon seit Jahren viele Leute als Handwerker, besonders in den grössern Ortschaften, Beschäftigung gefunden. Nahezu 70 Prozent der Bevölkerung treiben aber Landwirthschaft und sind auf den bescheidenen Erlös derselben angewiesen.

Sehr wichtig ist für den Kanton der jährliche in das Land kommende Ertrag einer Industrie, welche von Bündnern seit Ende des letzten Jahrhunderts überall im Auslande betrieben wird, nämlich der *Zuckerbäckerei*. Dieser Ertrag und derjenige unserer Waldungen, welche noch einige Zeit aushalten könnten, wenn im Lande selbst das Holz sparsamer verwendet würde (der Werth des im Jahr 1867 ausser den Kanton verkauften Holzes beträgt Fr. 643,573), sodann der Erlös aus unserm Vieh (Jung-

vieh und Felle) und zum Theil auch aus der Pferdezucht, welche mit Vorthail in einigen Ortschaften, wie Mayenfeld, Zizers, Igis, im Lugnezthal, betrieben wird; derjenige aus dem Wein und Obst, aus dem Waarentransport, Weinhandel, dem Fremdenverkehr und den Bädern, sowie der Ertrag unserer Handwerks- und der wenigen industriellen Produkte ermöglichen es uns, die im Verhältniss zur Bevölkerung sehr grossen Auslagen zu bestreiten, welche wir für Artikel aller möglichen Lebensbedürfnisse an das Ausland zu entrichten haben. Ob dabei nicht auf Kosten unseres Kapitals gelebt wird, fragt sich sehr. Es ist Sache der Landwirthschaft sowohl als der Industrie, durch Verbesserung des Betriebs, durch Vermehrung der Einnahmen sowohl, als durch grössere Sparsamkeit in mancher Beziehung die Volksbilanz günstiger zu stellen.

Mögen die nächsten Jahre diesen Wunsch erfüllen!

Aargau.

(Bericht der Polizeidirektion.)

I. Baumwollen-Industrie.

a. Spinnerei.

Dieselbe beschäftigte ihre Arbeiter durchschnittlich das ganze Jahr vollständig; im ersten Halbjahr wurde sogar ziemlich lebhaft gearbeitet, weniger sodann im zweiten Halbjahr. Der Absatz der Produkte muss dagegen als ein äusserst unbefriedigender bezeichnet werden, und noch, so zu sagen, kein Jahr hatte dieser Theil der Baumwollen-Industrie mit so ausserordentlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, wie im Jahr 1867.

b. Weberei.

Die bisher im Kanton einheimische Handweberei von bunten Baumwollen- und gemischten Stoffen wird durch die mechanischen Buntwebereien, deren eine im Berichtsjahr entstanden ist, immer mehr verdrängt. Auch diese Fabrikate, wie überhaupt alle Baumwollenprodukte, haben durch den Abschlag der Rohbaumwolle, der im fertigen Produkte — wegen mangelnden Absatzes — noch in gesteigertem Maasse sich zeigt, sehr stark gelitten.

II. Seidenfabrikation.

Der ganzen Seidenindustrie (Winderei, Zwirnerei, Band- und Stofffabrikation) ist im Berichtsjahr der früher nie gekannte hohe Rohstoffpreis am meisten entgegengestanden, zu dem sich dann noch der ungenügende Absatz der Fabrikate gesellte. Die Fabrikanten haben desshalb in ihrem eigenen Interesse nicht lebhaft arbeiten lassen.

Die Seidenband- und Seidenstofffabrikation wurde der sehr hohen Preise der Rohseide wegen dazu gebracht, sich für die zu theuer gewordenen «Trames» nach einem Ersatz umzusehen, den sie in den «Chappen», nämlich des aus Seidenabgang gekommenen Seidenfadens, wirklich auch gefunden zu haben scheinen, und da in der Fabrikation dieser «Chappen» Fortschritte gemacht worden sind, so war die Verwendung derselben zu Bändern und Stoffen diesem Zweige der Seidenindustrie sehr förderlich; allein trotzdem hatte dieselbe unter den ungünstigen politischen

Verhältnissen und wegen in Amerika theils schon erlittenen und theils noch in Aussicht stehenden grossen Verlusten, worüber im hierseitigen Bericht über die Industrie pro 1866 bereits Erwähnung geschah, viel zu leiden. Die gegenüber dem Konsum verhältnissmässig grosse Fabrikations-Konkurrenz, sowie namentlich auch der Umstand, dass der grosse deutsche Zollverband seit geraumer Zeit für die schweizerische Bandfabrikation so gut als verschlossen ist, seitdem im Lande selbst grosse solcher Etablissements entstanden sind und ihr Produkt gegenüber dem schweizerischen mit einem Vorthail von 5–10 % auf den Markt bringen können, haben auch dazu beigetragen, dass die schweizerische, resp. aargauische Seidenindustrie im Jahr 1867 im Allgemeinen unbefriedigende Resultate aufzuweisen hat.

III. Strohfabrikation.

Diese Industrie ist seit mehreren Jahren die relativ glücklichste des Kantons, und so wurde auch im Jahr 1867 und namentlich in der ersten Hälfte desselben in Strohwaaren-Artikeln ziemlich lebhaft gearbeitet. In der zweiten Hälfte des Jahres gestalteten sich die Aussichten jedoch ungünstiger und es ist der Absatz um diese Zeit ein unbedeutender geworden.

IV. Tabakfabrikation.

Dieselbe arbeitete im Berichtsjahre ziemlich regelmässig fort und es können die Resultate derselben, wie letztes Jahr, als befriedigend bezeichnet werden. Spezielleres über Absatz etc. der Fabrikate ist uns jedoch nicht bekannt.

Was nun noch die übrigen Industriezweige betrifft, die im hierseitigen Kanton, jedoch in kleinerem Maasse, vertreten sind, wie z. B. die Fabrikation *elastischer Gewebe*, von *Metallwaaren*, *chemischer Fabrikate* und *mathematischer Instrumente*, die *mechanischen Werkstätten für Maschinenbau* u. s. w., so ist bezüglich derselben zu bemerken, dass — so viel ich darüber in Erfahrung bringen konnte — sämmtliche durchschnittlich ziemlich befriedigende Resultate erreicht haben, und es gilt dieses namentlich für die Fabrikation elastischer Gewebe, von Metallwaaren und für den Maschinenbau. Die Fabrikanten mathematischer Instrumente klagen zwar über verminderten Absatz ihrer Produkte, allein dafür haben sich einzelne derselben mit gutem Erfolg auf die Anfertigung von Gewehr- und Munitions-Bestandtheilen zu der im Werke liegenden schweizerischen Gewehrumänderung verlegt und haben nun volle Beschäftigung.

Ziehen wir das Resultat dieser einzelnen Industriezweige zusammen, so gelangen wir zu dem Schlusse, dass das Jahr 1867 für die aargauische Gesamtindustrie im Ganzen als ein ungünstiges und gegenüber dem Vorjahr als das ungünstigere bezeichnet werden muss, wozu hauptsächlich die Misserfolge der Baumwollfabrikation das Ihrige beitrugen.

Thurgau.

(Bericht des Departements für Landwirthschaft und Gewerbe.)

Das Jahr 1867 darf mit Rücksicht auf die *landwirthschaftlichen Erträge* als ein kaum mittelmässiges bezeichnet werden. Ein später Frühling, sowie anhaltend nasse

und rauhe Witterung wirkten verderblich auf die Entwicklung der Wintersaat und hinderten den Landmann an der rechtzeitigen Aussaat der Sommerfrüchte, sowie an der Bestellung der Kartoffelfelder; hingegen influirte die nasse Witterung und noch mehr das Thauwetter im Monat Mai günstig auf die Wiesen, so dass die Heuernte einen reichlichen Ertrag lieferte. Die Qualität des Futters aber erwies sich als mittelmässig. Die für die Wiesen sehr günstige Witterung des Nachsommers beförderte den Wuchs des Herbstgrases, so dass vielerorts zweimal gemedet wurde, oder, wo Letzteres nicht geschah, doch eine reichliche Herbstweide in Aussicht stand; in Folge der früh eingetretenen heftigen Fröste konnte indess nur der kleinste Theil verworthen werden und der Landwirth musste frühe schon zur Dürrfütterung übergehen. Die Erträge des gewöhnlichen Ackerklee waren ziemlich günstig. Der Stand der Winterfrüchte war wegen der nassen Frühlingswitterung kein üppiger, blieb vielmehr ein dünner; von den Hauptfrüchten, Korn und Weizen, war die Quantität im Durchschnitt höchstens mittelmässig. Die Ernte der Sommerfrüchte, vorzüglich des Hafers, gestaltete sich als eine höchst befriedigende, lieferte viele Garben und langes Stroh, hingegen der Körnerertrag blieb hinter den gehegten Erwartungen zurück. Die Knollengewächse gediehen weniger, namentlich litten die Kartoffeln durch die Nässe im Frühjahr, sowie in einzelnen Gegenden auch durch die Engerlinge, wodurch der Ertrag dieses unentbehrlichen Nahrungsmittels sehr geschmälert wurde. Einen reichen Segen bot der Obstbau dar, besonders war diess bei den Apfelbäumen der Fall, und durch die annehmbaren Preise bildete das Obst eine reichliche Einnahmequelle für den Landmann. Weniger können wir dieses von den Weinbergen berichten; wenn auch die Quantität befriedigte, indem per Juchart circa 50 Eimer gewonnen wurden, so war doch die Qualität eine mittelmässige und der Durchschnittspreis für rothes Gewächs stellte sich auf Fr. 20—25 per Saum.

Die Viehzucht blieb sich gegenüber früheren Jahren ziemlich gleich, jedoch darf anerkennend vorgemerkt werden, dass die Auswahl der Racen sich von Jahr zu Jahr bessert. Die Ergebnisse der Viehhaltung waren befriedigend, indem die Viehpreise aussergewöhnlich hoch gestellt waren und somit Mastung und Aufzucht sich als vortheilhaft erwiesen; auch der Betrieb der Milchwirtschaft war ein lohnender und die Produkte der Käsereien fanden reissenden Absatz. Aus diesem Grunde hat auch, trotz der hohen Fruchtpreise, der Futterbau bei uns eher zu- als abgenommen.

Forstwesen. Das Areal der Staats- und Klosterwaldung beträgt gegenwärtig 3416 Jucharten. Das Streben der Forstverwaltung geht stets dahin, die kleinern abgelegenen Parzellen zu verkaufen, hingegen die Hauptkomplexe durch Ankauf von anstossendem Wald- oder Weidboden angemessen zu vergrössern und hauptsächlich die Grenzen zu reguliren, sowie auch in dem Wald gehörige Strassennetze zu erstellen. Für Erziehung kräftiger Setzlinge in den Pflanzgärten wurden keine Kosten gescheut, da die Verwendung solcher das Gedeihen der Kulturen sehr sichert. Sowohl für den Eigenbedarf als für den Verkauf werden die Setzlinge sortirt und nur die kräftigsten zur Pflanzung verwendet, die andern nochmals in die Pflanzbeete versetzt. An Gemeinden und Privaten werden alljährlich bedeutende Quantitäten solcher Setzlinge abgegeben. Betreffend das Gemeindeforstwesen, so besitzen von den 214 Gemeinden des Kantons Thurgau

113 Gemeinden keine Bürgerwaldungen.

43 » unter 30 Juch. Bürgerwaldungen.

54 » über 30 » »

4 » nur Buschwaldungen längs den Flüssen.

Sämmtliche Waldungen der Bürgergemeinden des Kantons umfassen 14,500 Jucharten in 472 Parzellen. Die Waldreglemente, welche die Gemeinden aufzustellen verpflichtet sind, werden jeweilen einer genauen Prüfung durch den Regierungsrath unterworfen; auch wird auf dem Wege der Belehrung und durch von den Forstmeistern vorzunehmende Waldinspektionen, sowie durch Försterkurse dem Forstwesen immer mehr Eingang zu verschaffen gesucht.

Handel und Gewerbe. Vom Gang der Baumwoll-Industrie lässt sich kein glänzendes Bild entwerfen. Der ganze Geschäftsgang war ein gedrückter. Es lasten die Nachwehen des amerikanischen Krieges, von denen sich die Industrie noch nie hat erholen können, schwer auf derselben. Ein unerwartet grosser Abschlag oder eine Entwerthung trat ein; namentlich haben die ungewissen politischen Verhältnisse, die jede frische Regung im Geschäftsleben darniederhielten, Vieles hiezu beigetragen und bedingten eine derartige unsichere und gedrückte Lage, dass selbst sachkundige und glückliche Geschäftsleitung höchstens vor erheblichen Verlusten bewahren, von günstigen Betriebsergebnissen aber wohl nirgends die Rede sein konnte. Die Baumwoll-Spinnereien und Webereien hiesigen Kantons sind in ununterbrochenem Betrieb gestanden, einzelne haben sogar ihren Betrieb ausgedehnt; der Arbeiter hatte seinen regelmässigen Verdienst und eine Reduktion der Arbeit trat nicht ein. Es kann das verflossene Jahr für die schweiz. Baumwoll-Industrie als eines der schlimmsten, das erlebt worden, bezeichnet werden. Anfangs des Jahres hatte Jeder theuer einstehende Vorräthe, die bei einem ordentlichen Geschäftsgang noch leidentlich zu realisiren gewesen wären; statt dessen kamen von allen Seiten, aus Nord- und Süd-Amerika, wie aus Indien, die schlimmsten Berichte nicht nur über die Waarenpreise, sondern auch über die Wechselkurse; der Abschlag machte seine Rückwirkung derart auf den überseeischen Plätzen geltend, dass nicht einmal Hoffnung auf ein mittelmässiges Jahr gehegt werden durfte. Der Minderwerth der Baumwollwaaren ist ein solcher, dass selbst die kleinen Fabrikanten, die nie grosse Vorräthe haben, ihn schwer empfinden, geschweige grössere mit bedeutenden Vorräthen; denn bei den unklaren politischen Verhältnissen war kein Zutrauen. Es traten Schwankungen im Handel ein, welche immer der Ruin desselben sind. Die Ausfuhr von schweizerischen gefärbten und gedruckten Baumwollwaaren war ziemlich schwächer als im Vorjahr; sie könnte sich aber wieder heben, weil der billige Einstand der Waare die Konkurrenz mit andern Ländern möglich macht, wogegen die z. B. in Südamerika projektierte Erhöhung der Eingangszölle und die anderwärts, wie z. B. im Kirchenstaat, zu Gunsten verschiedener Länder eingeführten Differenzialzölle unserer Industrie schlecht mitspielen könnten.

Valais.

(Rapport du Département de l'Intérieur.)

Les céréales ont donné environ la moitié d'une récolte ordinaire.

Les vignes ont considérablement souffert de la gelée dans les parties basses et sur les coteaux les plus élevés où la récolte a été à peu près complètement détruite. Les vignes situées dans la région intermédiaire ont souffert de la sécheresse partout où l'on ne pouvait remédier au mal moyen d'irrigation.

En somme notre vignoble a donné les cinq huitièmes d'une récolte ordinaire, mais la qualité a été bonne.

La culture des pommes de terre a donné de bons résultats, mais celle du maïs qui forme une de nos principales ressources alimentaires a été médiocrement couronnée de succès. Le rendement, comme quantité a été faible et comme qualité il a été mauvais, beaucoup de pivots n'ayant pu atteindre le degré de maturité désirable.

Les arbres fruitiers ont donné une récolte médiocre ainsi que les tabacs. La culture du mûrier, loin de progresser, paraît plutôt en voie de décroissance par suite des mauvais résultats obtenus ces années dernières. Les tabacs récoltés, ayant dû être enlevés trop hâtivement de crainte d'une gelée précoce, ne présentent pas une qualité supérieure.

Le produit des fourrages a été bon et abondant.

Le prix du fromage et du beurre est resté en dessous de celui des années précédentes. Ainsi le fromage gras ne s'est vendu qu'à 55 fr. le quintal au lieu de 60. Le beurre frais a subi une dépréciation proportionnelle, tandis que les autres denrées alimentaires éprouvaient toutes une augmentation.

L'industrie verrière établie à Monthey lutte péniblement contre la concurrence étrangère. La cherté du combustible influe d'une façon pénible sur cette entreprise; aussi ces établissements autrefois prospères et florissants, se trouvent dans une position difficile.

La culture et la fabrication du tabac se maintiennent avantageusement.

Par contre la culture du chanvre et du lin a considérablement diminué et on n'a pas introduit la culture de plantes similaires.

L'administration forestière est en progrès. Les coupes se font avec circonspection et les aménagements sont bien entendus. L'exploitation n'excède pas les forces du pays.

Le diguement du Rhône et de ses affluents continue à absorber les principales ressources du pays et des communes qui font des efforts considérables pour répondre aux encouragements que la Confédération leur a généreusement accordés.

Le bétail s'est vendu à des prix élevés et les ventes ont été nombreuses.

Neuchâtel.

(Extrait du « Rapport statistique du Département de l'Intérieur ».) *)

Agriculture.

Le Comité de la Société d'agriculture, consulté à cet égard, nous a fourni le rapport suivant :

*) Rapports du Conseil d'Etat au Grand-Conseil de la République et Canton de Neuchâtel sur sa gestion et l'exécution

Les blés ont généralement peu rendu; au Val-de-Ruz, par exemple, à peine une demi-récolte moyenne, et les seigles entre autres, que le gel de fin de mai a trouvés en fleurs, ont été presque complètement perdus. Le prix du grain a été en moyenne de 38 à 40 fr. les 100 kil., et s'il a légèrement baissé ces derniers temps, une hausse sensible paraît malheureusement devoir s'établir de nouveau. La récolte des pommes de terre a été généralement belle, au Val-de-Ruz, cependant le gel, les pluies persistantes ou les sécheresses prolongées l'ont empêchée de s'élever au-dessus de la moyenne. Le prix moyen du quarteron peut être de fr. 1. 10. Il n'y a pas eu de fruit à pépin du tout. La vigne n'a donné qu'une petite moyenne, mais de bonne qualité. Le houblon n'est pas cultivé dans le pays, pas plus que le tabac, ils ne s'accroissent pas, celui-ci de notre sol, celui-là de nos vents violents. Le colza qui l'est de moins en moins, en partie à cause de la concurrence du pétrole, a donné un bon rendement. Le chanvre et le lin ont aussi chez nous de moins en moins d'importance. L'absynthe par contre tend à occuper une place plus considérable; le sol et le climat du Val-de-Travers lui conviennent particulièrement, du moins s'y paie-t-elle près du double de ce qu'elle coûte à Pontarlier. La sériciculture a été abandonnée puis reprise, mais sans succès bien marqués. La production du fromage et surtout du fromage gras s'accroît sensiblement dans nos montagnes, tandis que l'on élève davantage dans le bas et surtout au Val-de-Ruz; mais on ne se livre plus guère à l'engraissement du bétail. L'impression générale à l'égard de l'état de l'agriculture dans le Canton est en somme celle d'un progrès bien accentué.

Commerce et Industrie.

Nous aurions désiré donner ici quelques renseignements sur la marche de l'industrie dans notre Canton en 1867. A cet effet nous avons cru devoir nous adresser aux Sociétés industrielles et commerciales, qui nous paraissent bien placées pour fournir les données nécessaires sur cette question, mais nous avons été trompés dans notre attente. Les Sociétés du Locle et de Neuchâtel nous ont déclaré être dans l'impossibilité de nous donner aucun renseignement et la Société de la Chaux-de-Fonds ne nous a pas répondu jusqu'ici.

Genève.

(Rapport sur l'Agriculture et l'Industrie du Canton de Genève pendant l'année 1867, adressé au Département des Finances et du Commerce par la Section d'Industrie et d'Agriculture de l'Institut national genevois.) *)

Notions générales.

Le canton de Genève ne représente par sa superficie totale (28,270 hectares, d'après M. L'Hardy-Dufour, = 12²⁷/₁₀₀ lieues carrées suisses, = 78,528 arpents féd-

des lois pendant l'année 1867. Neuchâtel. Imprimerie Montandon frères. 1868.

*) Le rapport est signé au nom de la Commission par MM. : J. J. MOULINIÉ, Président; G. GRANDCLÉMENT, Secrétaire-rapporteur. Membres de la Commission : MM. VOGT, MOULINIÉ, JARCIN, MENN, CATALAN, CLÉMENT, GRANDCLÉMENT, PREVOST-RITTER, RISLER, JUNG.

raux) que la 144^{me} partie de la Confédération (40,731 kilomètres carrés, d'après de récents calculs faits sous la direction de M. le général Dufour, = $1767^{84}/_{100}$ l. s. c. = 11,316,944 arp. féd.); par sa population (82,876 hab. recensement fédéral de 1860), il en représente la 30^{me} partie (2,510,494 hab. recens. féd. de 1860); aussi sa population spécifique est-elle à celle de toute la Suisse comme 4,74 est à 1 (popul. spécif. de la Suisse : 61 à 62 par kil. carré = 1420 à 1421 par l. c. s.; popul. spécif. du canton de Genève : 293 à 394 par kil. c. = 6754 à 6755 par l. c. s.). Si l'on observe que la population spécifique de la Suisse est déjà supérieure à celle de la moitié la mieux peuplée de l'Europe, on admettra facilement que dans le canton de Genève on doit considérer la culture du territoire comme la moins importante des sources d'alimentation de sa population.

La population du canton demande en effet aux profits de l'industrie et du commerce les ressources que lui refuse l'exiguïté de son territoire, et les obtient surtout par le travail de matières qu'elle importe brutes et ré-exporte ouvragées. Il en résulte chez elle une prédominance considérable de la population urbaine (67,457 habitants) sur la population rurale (15,419 hab.).

Agriculture.

Le peu d'importance relative laissée à l'agriculture dans ce canton, par des causes d'ordre politique, n'est nullement compensé par la nature et la valeur de ses produits. Bien que situé dans le tiers méridional de la Suisse (entre 46° 7' et 46° 22' N), le canton de Genève doit à son attitude (336 mètres = 1120 pieds féd., sortie du Rhône du canton) un climat plus froid que celui de beaucoup de pays voisins situés sous la même latitude. Le voisinage des plus hautes sommités des Alpes et du Jura, la direction des montagnes et du lac influent dans le même sens sur le climat du canton que rien ne garantit des vents du Nord, tandis que les vents du Midi n'y arrivent que refroidis par leur passage sur le Mont-Blanc ou sur d'autres montagnes que les neiges ne désertent que pendant peu de temps.

Dans son *Essai de Phytostatique de la chaîne du Jura*, le savant Thurmann a classé la plus grande partie du canton, celle qui est la moins élevée et la mieux abritée, dans le *climat moyen* jurassique, c'est-à-dire celui qu'offre la majeure partie de la contrée (jurassique) aux altitudes de toutes les grandes vallées. Les températures y sont de 9° à 10° C. Les vignes en pente et le maïs peuvent y réussir presque partout. Le buis vert y habite les collines sèches. Le reste du canton a été rejeté dans le *climat froid*, c'est celui des plateaux, des collines élevées, des basses montagnes. La moyenne annuelle y varie de 8° à 9°. Les céréales y sont abondantes, mais la vigne et le maïs y sont encore généralement nuls, tandis que le sapin n'y apparaît plus que sur quelques points (T. I, p. 52).

Le sol du canton, si peu favorisé au point de vue du climat, n'est guère mieux doté au point de vue de sa constitution. La couche végétale, en général fort peu épaisse, repose sur les terrains d'alluvions désignées par les géologues sous le nom de *subappennines* ou de *Bresse*, masses épaisses d'argile bleuâtre, qui passent dans leurs couches supérieures à la marne plus ou moins calcaire. Les cavités des ondulations de cette argile sont nivelées par des amas de cailloux roulés. Où l'argile est en con-

tact immédiat avec le sol, on a des prés de qualité inférieure, souvent marécageux, et qui ne donnent de bons foins que sur les pentes ou dans les fonds de vallées d'une irrigation facile; ailleurs, il faut cultiver en céréales. Partout, il faut une fumure abondante et fréquente, tant pour combattre le froid de l'argile, que pour restituer au sol les éléments fertilisants absorbés par les masses caillouteuses.

Dans quelques rares endroits de formation plus récente où l'humus est plus épais et l'irrigation facile, on se livre avec quelque succès à la culture des légumes qui trouvent une consommation assurée dans la ville. Mais nulle part on ne peut se livrer à la culture des primeurs, surtout depuis que la facilité des transports, créée par les chemins de fer, permet d'avoir les fruits et les légumes du Midi à un grand état de fraîcheur, longtemps avant que l'on songe à les récolter dans le canton, et doués de qualités que la température ne permettra jamais d'obtenir dans les environs de Genève.

Toutes ces causes réunies font que les produits agricoles du canton, insuffisants d'ailleurs pour l'alimentation locale, subissent l'influence de la production étrangère, et suivent ses cours au lieu de lui imposer les siens. L'agriculture du canton, délaissant donc les céréales que l'importation fournit à des prix qui ne seraient plus rémunérateurs, s'est portée sur les cultures que le climat et le sol lui permettent, et qui lui fournissent encore d'assez beaux profits, grâce au voisinage d'un centre de consommation aussi important que Genève. C'est ainsi que depuis une douzaine d'années, le blé a été remplacé dans nombre de lieux par des vignes; on a accru, partout où cela a été possible, l'étendue des prairies au dépens des terres labourées, car il n'y a plus depuis longtemps de défrichements à faire; et les cultures fourragères, celles surtout des plantes destinées à être consommées en vert par les animaux domestiques, ont pris un grand développement et ne permettent au blé et aux plantes destinées à l'homme que des apparitions relativement rares.

Ceci dit, voici les renseignements que nous avons pu recueillir sur les résultats agricoles du canton, pour 1867.

Céréales.

Le blé a donné un produit moyen en paille et inférieur à la moyenne en grains. Pour celui-ci, on a marché de déceptions en déceptions pour la quantité et encore plus pour la qualité. A très-peu de choses près, le peu qui en existe encore aujourd'hui dans le pays n'est classé qu'en seconde qualité.

Le blé se vend actuellement de 19 à 20 francs le quintal fédéral, quand il est de belle qualité, ce qui n'est pas le cas général.

Le seigle, très-peu cultivé dans le pays et seulement pour la paille, paraît avoir souffert de la gelée dans la nuit du 24 au 25 mai, dans plusieurs localités. La mauvaise récolte a permis cette année d'en placer le grain avec plus de facilité et de profit.

L'orge et l'avoine sont assez peu cultivées dans le canton, et nous n'avons pu nous procurer aucun renseignement précis sur leur rendement. La culture de l'avoine est d'ailleurs irrégulière et accidentelle.

Nous n'avons rien de précis sur les carottes et les betteraves; ces racines, cultivées pour l'usage presque

exclusif de la ferme, échappent aux investigations qui peuvent être faites sur leur rendement.

Pommes de terre.

Les pommes de terre ont donné une récolte moyenne, mais qui a varié beaucoup d'un endroit à un autre. La gelée de la nuit du 24 au 25 mai avait fait naître à leur égard des inquiétudes qui se sont trouvées vaines fort heureusement. Leur qualité se trouve satisfaisante; on ne se plaint pas de la maladie, pas plus que de la manière dont elles se conservent. On a cependant observé dans le voisinage des yeux, un peu d'altération que l'on attribue à un grand développement du *solanine*.

Il nous a été impossible de nous procurer des données satisfaisantes sur les quantités récoltées dans le canton. Quant au prix, nous sommes obligés de répéter que la production étrangère le règle bien plus que la production indigène.

Fourrages.

Les foins ont été très-abondants, mais de qualité inférieure, le regain a été presque nul. Depuis quelques mois, le prix du quintal fédéral de foin varie entre fr. 2. 50 et fr. 3. C'est le résultat de l'abondance et surtout de la médiocre qualité. Le rendement des vaches en lait a souffert de la qualité du foin.

Nous ne pouvons bien expliquer le résultat général des récoltes du Canton pour 1867, qu'en donnant le tableau des observations météorologiques tel qu'il nous a été fourni par M. le Directeur de l'Observatoire de Genève (voir ci-après).

Observatoire de Genève.

Observations météorologiques.

	Températures en degrés centigrades.				Eau	
	Moyenne de 1826-65.	En 1867.			Moyenne de 1826-61.	En 1867.
		Mini-mum.	Mo-yenne.	Maxi-mum.		
Janvier . .	— 0,29	— 16,0	+ 0,98	+ 13,2	46,4	105,3
Février . .	+ 1,32	— 1,0	+ 5,82	+ 15,0	37,2	40,2
Mars . . .	+ 4,53	— 4,1	+ 5,45	+ 16,5	42,0	156,9
Avril . . .	+ 8,83	— 0,1	+ 9,69	+ 21,2	58,7	137,1
Mai	+ 13,10	— 0,3	+ 13,26	+ 27,0	82,3	118,0
Juin	+ 16,78	+ 3,8	+ 16,89	+ 30,0	75,6	63,4
Juillet . .	+ 18,61	+ 7,0	+ 17,82	+ 31,4	71,7	27,5
Août	+ 17,89	+ 8,5	+ 19,00	+ 32,1	79,3	60,0
Septembre .	+ 14,37	+ 1,4	+ 15,99	+ 29,1	100,8	91,2
Octobre . .	+ 9,93	+ 1,9	+ 8,30	+ 20,4	100,4	91,2
Novembre .	+ 4,59	— 7,5	+ 3,18	+ 16,8	78,3	5,9
Décembre .	+ 0,84	— 8,2	— 0,28	+ 13,8	52,8	18,7
Printemps .	+ 8,82	— 4,1	+ 9,46	+ 27,0	183,0	412,0
Eté	+ 17,77	+ 3,8	+ 17,91	+ 32,1	226,6	150,9
Automne . .	+ 9,63	— 7,5	+ 9,15	+ 29,1	279,5	188,3
Hiver . . .	+ 0,62	— 16,0	+ 2,08	+ 15,1	136,4	164,2
L'année . .	+ 9,25	— 16,0	+ 9,69	+ 32,1	825,5	915,4

NB. Le printemps formé des trois mois: Mars, Avril et Mai, et ainsi de suite pour les autres saisons.
Maximum de la température de la nuit du 24 au 25 Mai: — 0,3.
(M. le Directeur de l'Observatoire de Genève.)

Bien que l'année ait été relativement chaude, la distribution de la chaleur s'est faite d'une façon anormale

et nuisible. Pendant les cinq premiers mois de l'année surtout, les variations de température ont été considérables, et les nuits, généralement froides, nuisaient à la végétation.

La quantité d'eau tombée en 1867 s'est élevée au dessus de la moyenne, et a été considérable surtout pendant les trois mois du printemps; c'est ce qui explique la quantité des foins et leur médiocre qualité, ainsi que l'abondance de la paille pour les céréales. Les mois d'été ont été plus secs et plus chauds que d'habitude, mais le mal était déjà irréparable. Les vignes qui n'avaient pas été ravagées par la gelée en ont profité pour donner un vin de meilleure qualité, mais trop peu abondant. La sécheresse et la chaleur de l'été ont été aussi la cause de l'absence du regain.

Le sarrasin que l'on sème en juillet, pour le récolter en octobre, n'a donné, à cause de la sécheresse, qu'un produit médiocre diminué encore par des froids hâtifs.

Vignes et vins.

Une enquête ordonnée par le Conseil d'Etat sur le mal causé aux vignes par la gelée de la nuit du 24 au 25 mai 1869, et exécutée par M. Demole nous permet de fournir des renseignements que nous puisons dans le rapport fait par M. Demole à la classe d'Agriculture de la Société des Arts et publié par celle-ci.

M. Demole évalue à environ 6100 poses genevoises (= 1647 hect. = 4577 arp. féd.) la surface du canton cultivée en vigne. C'est le renseignement le plus récent et le plus digne de foi sur ce point. Il montre quelle étendue de terrain a été conquise par les vignes depuis l'enquête de 1842—43, où les vignobles ont été évalués à 4219 poses (= 113,907 ares, = 3164 arp. féd.). Le produit de ces vignes est évalué par M. Demole, à l'aide d'une moyenne résultant des vingt années antérieures à 1867, à 28 setiers par pose (= 56 hectol. par hect. = 13, muids 50 pots féd. par arp. féd.) et le prix du setier à fr. 15 (= 27 à 28 fr. l'hectol. = 41 à 42 fr. le muid féd.).

L'abaissement de température pendant la nuit du 24 au 25 mai a détruit la récolte d'environ 5100 poses (= 1378 hect. = 3827 arp. féd.), les 1000 poses épargnées (= 270 hect. = 750 arp. féd.) n'ont produit en moyenne que 20 setiers par pose (= 40 hectol. par hect. = 959 pots féd. par arp. féd.). C'est donc une diminution dans la récolte des vignes pour 1867 que l'on peut évaluer à fr. 2,568,000. *) Il faut cependant dire que les 20,000 setiers produits (= 10,800 hect. = 720 muids féd.) se sont vendus plus de fr. 15 le setier; quelques livraisons sous le pressoir se sont faites au prix de fr. 25 le setier (= fr. 46 l'hectol. = 69 fr. 50 le muid féd.). Les prix ont un peu fléchi après la récolte. Actuellement

*) Ce chiffre diffère de celui de trois millions de francs, auquel M. Demole évalue la perte éprouvée par les vignobles du Canton. Peut-être faut-il faire la part dans ce dernier chiffre des ravages de la coulure, de l'oïdium, de la sécheresse, etc., dont nous avons eu le tort de ne pas tenir compte.

Cette note et les suivantes sont le résultat des renseignements et d'observations reçus lors que le rapport était déjà rédigé et adopté par la commission et remis au Département des Finances et du Commerce. Nous avons pensé que nous n'avions pas le droit d'en changer le texte, mais que nous pouvions donner sous cette forme, les communications qui peuvent le rendre plus précis et plus exact.

le prix est de fr. 24 à 26 le setier, mais il n'y a plus de déchet à craindre. Ce qui est digne d'être remarqué, c'est que le vin de 1867 est plus cher que celui de 1866.

Si l'on observe que la température n'est descendue qu'à $-0^{\circ}3$ C. (Observ. de Genève) dans cette nuit fatale, on doit attribuer cette gelée à un cas de *maïalisme* exceptionnel à cause de son retard de huit ou dix jours. Toutes les observations s'accordent à constater que la gelée a surtout sévi sur les vignes qui ont reçu les premiers rayons du soleil levant, et a épargné la plupart des autres. Ce fait s'est produit en grand dans la vallée de la Saône, où les vignes du Mâconnais et du Beaujolais, exposées au levant ont beaucoup souffert; celles du Revermont, exposées au couchant, ont été bien moins maltraitées. Le malheur, c'est que les vins du Revermont sont bien inférieurs en qualité à ceux du Mâconnais, et l'étendue des vignobles bien moindre. Ce qui confirme le fait de *maïalisme*, c'est que le feuillage des arbres situés sur le versant oriental du Salève a été complètement brûlé, tandis qu'il a été épargné sur le versant occidental.

M. Demole remarque avec raison que l'on ressentira encore les mauvais effets de cette gelée pour la récolte de 1868. Beaucoup de vignes ont été négligées; quelques-unes ont été l'objet de soins inintelligents, pires que la négligence; dans d'autres on a épuisé le sol par des récoltes dérobées.

Un autre effet de cette gelée nous a été signalé, c'est que les travaux préparatoires pour la plantation de nouvelles vignes, travaux qui se font au commencement de l'hiver, ont été fort rares. C'est une faute réelle qui fera perdre aux cultivateurs deux ou trois récoltes; mais le remède à cet accès de découragement se trouvera de lui-même dans les futures vendanges.

Il n'est pas superflu de dire que le manque de vin a décidé cette année un très-grand nombre de cultivateurs à faire du cidre, dont l'usage se perdait depuis quelque temps dans le canton, et à utiliser ainsi les fruits de vieux pommiers et poiriers qui étaient généralement sans emploi.

Les fruits à cidre ayant été peu abondants et chétifs, le cidre a été de très-basse qualité; cependant son prix est de fr. 11 à 12 le setier (= fr. 21 à 22 l'hectol. = fr. 31 à 33 le muid féd.). Le marc était plus considérable que d'habitude*).

*) M. le Secrétaire donne lecture des quatorze rapports qui lui sont parvenus sur les *récoltes de 1867* dans le Canton de Genève. Le tableau suivant et les observations qui l'accompagnent en contiennent le résumé.

		Produit par arpent fédéral:		
		Moyen.	Maximum.	Minimum.
Froment	livres	1028	1333	776
Avoine	»	776	1066	533
Seigle	»	910	1022	800
Pommes de terre	quintaux	67,81	153,00	30,00
Betteraves	»	252,00	473,00	80,00
Carottes	»	281,00	320,00	210,00
Foin	»	30,30	50,00	20,00
Regain	»	8,90	14,33	4,00
Produit des prairies artificielles	»	33,00	53,00	20,00
Vin blanc	muids fédér.	5	12	0
Vin rouge	»	8	15	0

Comme les renseignements dont le tableau ci-dessus est l'abrégé proviennent de domaines bien cultivés, les moyennes qui en résultent sont supérieures à celles que donnerait le Canton tout entier. En particulier, il y a lieu de croire qu'en froment il a récolté au plus 7,33 quintaux par arpent. Les ren-

Houblon.

La culture du houblon est nulle dans le canton de Genève. L'épaisse couche de terre végétale manque ou est employée où elle existe à des cultures plus lucratives. Les vents violents qui règnent souvent dans la gorge que forment le Jura et le Salève, ont découragé ceux qui ont fait des essais, en renversant les perches à houblon et en brisant les tiges avant la récolte. Nous ne connaissons dans le canton qu'une petite plantation faite par un brasseur qui est loin d'y récolter tout le houblon qu'il emploie.

Plantes oléagineuses.

La culture des plantes oléagineuses annuelles, colza, navette, est rendue impossible dans le canton par les froids tardifs qui nuisent à la floraison et anéantissent presque toujours en une nuit toute espérance de récolte. Les noyers assez peu nombreux dans le canton ne donnent pas toujours de bonnes récoltes. Cependant les noix ont été assez abondantes en 1867.

Tabac.

Le peu de plantes de tabac que l'on cultive dans le canton, doit être considéré plutôt comme un objet de curiosité que comme un objet de produit.

Chanvre et lin.

La culture du lin est inconnue dans le canton; celle du chanvre, autrefois assez répandue, est de jour en jour plus abandonnée. Le terrain qu'elle occupait est consacré aux légumes qui trouvent un débit plus avantageux dans la ville de Genève.

Mûriers. — Sériciculture.

Les muriers, autrefois assez répandus dans le canton, ont considérablement diminué en nombre depuis que la maladie a sévi si cruellement sur les vers-à-soie. Ceux qui existent encore, sont conservés comme arbres d'agrément et non pour leurs feuilles.

Pour la sériciculture, elle est presque abandonnée. La section d'Industrie et d'Agriculture de l'Institut a fourni en septembre 1866, un rapport sur cette industrie, pour répondre à une série de questions posées par le Conseil fédéral sur la demande du gouvernement français. A ce rapport qui signalait déjà un grand découragement chez les éleveurs, nous ne pouvons qu'ajouter que ce découragement est devenu complet. Les éducations de 1867 ont échoué partout, même où elles avaient donné de bons

déments proportionnellement les plus élevés de cette céréale ont été obtenus par la sélection, par le semis clair au semoir, et surtout par la combinaison de ces deux moyens.

Le rendement en orge n'a pu être constaté que sur un seul domaine, où il a été de 533 livres par arpent.

L'avoine paraît avoir souffert de la sécheresse, mais être de bonne qualité. On se loue de la qualité des pommes de terre.

En général, excepté le foin, les produits ont été faibles et l'année aboutit à un déficit, par suite surtout des intempéries du printemps et de l'automne, qui ont obligé de laisser en jachère une notable partie des terres.

Extrait du *Cultivateur de la Suisse romande*, du 29 Avril 1868; compte rendu de la séance de la Classe d'Agriculture de la Société des Arts, du 7 Mars 1868. (Les chiffres établis dans le *Cultivateur* d'après les anciennes mesures genevoises ont été ramenés aux mesures fédérales.)

résultats en 1866, et ce sera beaucoup si l'on voit en 1868, tenter dans le canton, quatre ou cinq éducations, par demi ou quart-d'once de graines.

Si nous avons à dire notre avis sur ce sujet, nous n'hésiterions pas à déclarer que le fléau qui sévit sur les vers-à-soie a son origine dans les prétendus perfectionnements dont ils ont été l'objet. Les grandes magnaneries de l'Italie et du midi de la France ont créé et propagé une race hâtive, mais délicate, incapable de fournir après quelques générations de bons reproducteurs. Ce qui serait maintenant nécessaire, serait de ramener par des soins intelligents la race indigène à sa rusticité naturelle. Les graines des pays étrangers, de la Chine et du Japon, ont donné dans le canton des résultats si mauvais qu'elles ont été complètement rejetées par les éleveurs.

Arbres fruitiers.

La culture des arbres fruitiers à haute tige tend de plus en plus à se réduire dans le canton. Les pommes et les poires n'y sont presque plus utilisées pour la fabrication des boissons; ce qui les fait négliger d'autant plus que, comme fruits de table, elles ne peuvent rivaliser avec celles qui arrivent en grande abondance des vallées de la Savoie mieux favorisées et même du midi de la France. La récolte des pommes et des poires a été médiocre dans le canton en 1867; celle des cerises a été abondante, mais ce fruit n'est pas soumis à la distillation. Les fruits à noyaux autres que les cerises ne sont pas l'objet de plantations assez importantes pour qu'ils soient mentionnés.

Il y a dans les jardins d'agrément beaucoup d'arbres à fruits soumis à la taille et entourés de grands soins. Mais leurs produits ne peuvent pas rivaliser sur le marché de Genève, à cause de leur prix de revient, avec les primeurs importées de loin. Ces fruits font l'orgueil du riche propriétaire qui ne recule pas devant la dépense pour les récolter dans son clos, et s'en faire honneur vis-à-vis de ses connaissances.

Sylviculture.

Ce n'est pas dans le canton de Genève qu'il faut s'attendre à trouver de grandes étendues de terrain boisé. Le sol est réclaté par des cultures plus productives. Aussi n'existe-t-il de hautes futaies que dans quelques parcs d'agrément; ce qui est en forêt, consiste surtout en bois taillis, ou mieux en broussailles éparses sur des terrains qui ne sont probablement pas jugés d'assez bonne qualité pour être défrichés.

Pour l'économie alpestre, il suffit de dire que le point le plus élevé du canton (Moniaz, commune de Jussy, carte de M. le général Dufour) est à 508 mètres (= 1693 pieds féd.) au-dessus du niveau de la mer, ce qui lui interdit toute prétention à s'en occuper.

Bétail.

Nous avons déjà montré que l'importation des produits agricoles propres à la consommation de l'homme et capables de supporter de longs voyages, avait forcé les cultivateurs du canton à réduire l'étendue des terrains qu'ils leur consacraient jadis. Le climat et le sol, n'étant pas, d'autre part, favorables aux plantes industrielles, il a fallu se rejeter sur le bétail dont les produits trouvent un écoulement rémunérateur dans la ville de Genève.

Le tableau que nous donnons du nombre d'animaux domestiques existant dans le canton, pendant vingt-un an, montre que la richesse a été de ce côté toujours en progrès. Le nombre des chevaux a presque doublé, aux dépens, il est vrai, de celui des mulets et des ânes, qui s'est réduit. Le nombre des bœufs est resté stationnaire, avec une tendance à la diminution. Celui des vaches s'est légèrement élevé au-dessus de la moyenne. Celui des chèvres, des moutons et des porcs s'est un peu augmenté. Mais c'est moins par le nombre que par la qualité, que l'accroissement de la richesse en animaux domestiques s'est signalé. Les animaux de travail, chevaux et bœufs, sont d'un meilleur choix et plus forts qu'autrefois; les vaches, recherchées surtout pour la production du lait, sont l'objet de soins spéciaux. La vulgarisation dans le canton de la méthode de F. Guénon pour reconnaître à certains indices infailibles, les capacités laitières des vaches, des génisses et même des taureaux reproducteurs a été accueillie avec plaisir par les cultivateurs lorsqu'elle a été faite par M. Clément, vétérinaire, membre de l'Institut genevois, dans une séance de la Section d'Agriculture, tenue à la campagne. Deux tableaux rédigés par M. Clément et publiés dans le tome XV du *Bulletin de l'Institut*, donnant sous une forme synoptique le résumé de cette méthode, ont été tirés à part à un grand nombre d'exemplaires qui ont été rapidement enlevés. Ce dernier fait prouve quelle importance on attache à la production du lait dans le canton. (Voir le tableau ci-après.)

Le petit nombre des animaux reproducteurs et des élèves qui reste stationnaire, depuis vingt ans, pour les races chevaline, bovine et porcine, montre que le bétail est surtout recherché dans le canton pour le rendement immédiat. On n'a pas le temps d'attendre sa croissance, et on préfère acheter ces animaux dans la force de l'âge, en s'adressant aux autres cantons. Il faut que les avantages de ce système soient bien constatés pour qu'il soit suivi d'une façon aussi unanime.

L'accroissement lent, mais régulier et constant, du nombre des chèvres n'est pas considéré en général comme un progrès, à cause des grands dégâts dont on accuse ces animaux. Ce serait une erreur que de suivre pour le canton de Genève l'opinion générale. Partout, en effet, où les chèvres sont abandonnées à leur humeur vagabonde, elles sont nuisibles; mais dans ce canton on les a soumises (non sans le concours de la loi) au régime de la stabulation permanente, employé avec succès au Mont-Dore, en France; et on profite ainsi de leur lait sans avoir à craindre leurs dégâts. La seule précaution à prendre serait peut-être de ne pas se fier à ces animaux pour la reproduction.

En résumé, le nombre des animaux domestiques est considérable dans le canton. Il dépasse la moyenne des pays les mieux dotés, puisqu'il s'élève à l'équivalent d'une tête de gros bétail pour deux hectares (= une tête pour 6 arp. féd.); ce qui n'a lieu ni en Angleterre, ni dans la région de la France la plus riche en bétail, celle du Nord-Ouest. Il dépasse certainement ce que l'on peut attendre du sol et du climat. Il faut l'attribuer à la culture des plantes fourragères, si souvent répétées que l'on a constaté dans le canton que le trèfle reparaissait trop souvent sur le même terrain et que les phosphates de chaux qui lui étaient nécessaires ne se reformaient pas assez vite. Il est bon aussi de remarquer que les pays voisins important dans le canton de grandes quantités de fourrages. C'est incontestablement un avantage pour tous,

Etat du bétail existant dans le canton de Genève.

Années.	Chevaux et juments.	Pou- lains.	Mulets et ânes.	Taur- reaux.	Bœufs.	Vaches.	Elèves.	Chèvres.	Moutons.	Porcs destinés	
										à l'engrais.	à la reproduct.
1847	1501	33	548	119	1010	6729	786	871	1375	932	211
1848	1439	27	524	99	768	6133	653	868	1001	701	202
1849	1472	21	541	90	925	6533	673	1028	933	943	269
1850	1534	16	568	113	954	6572	705	1061	686	1262	251
1851	1812	19	558	109	828	6384	656	989	642	1348	211
1852	1905	25	579	80	876	6841	473	1001	683	1042	142
1853	1933	28	497	73	739	6150	403	962	849	1022	115
1854	2135	28	463	69	937	6474	400	911	593	955	79
1855	2039	24	468	65	875	6180	477	975	497	1113	139
1856	2055	25	421	73	889	6051	690	1050	649	1475	127
1857	2381	18	453	88	921	6039	710	1069	454	1292	111
1858	2119	13	411	84	861	6270	709	1156	454	1351	154
1859	2467	23	293	88	985	6569	700	1186	599	1508	137
1860	2383	25	415	72	941	6260	520	1160	632	1318	102
1861	2572	24	401	82	863	6423	472	1265	528	1194	145
1862	2405	15	376	73	787	6260	518	1167	531	1157	110
1863	2359	17	365	78	764	6148	514	1125	602	1461	137
1864	2727	28	348	70	932	6406	609	1115	778	1711	208
1865	2783	24	359	77	828	6385	667	1197	782	1887	90
1866	2616	36	349	84	712	6485	673	1165	911	1790	108
Minimum	1439	13	293	65	712	6039	400	868	454	701	79
Moyenne	2132	23	447	84	870	6364	600	1066	704	1273	152
Maximum	2783	36	579	119	1010	6841	786	1265	1375	1887	269
1867	2754	47	325	78	861	6692	662	1051	989	1343	97

mais nous ne doutons pas qu'il soit plus grand pour le pays où l'on importe que pour celui d'où l'on exporte ce genre de marchandise.

Nous dirons ici que les soins pris en France et en Suisse contre l'épizootie qui a sévi dans bien des pays voisins, ont préservé le canton de ce fléau, et que pendant l'année 1867, on n'a pas eu à y signaler de maladie contagieuse.

Cela ne veut pas dire que le zèle de l'autorité cantonale ait fait défaut, mais sa surveillance en a été rendue plus facile et plus efficace. Il est juste aussi de signaler l'heureuse influence des Sociétés d'assurances mutuelles entre agriculteurs contre la mortalité du bétail, qui existent dans un grand nombre de communes du canton, et notamment dans celles de Confignon, Onex, Bernex, Plan-les-Ouates, Plainpalais, Satigny, Russin, Dardagny, Saconnex, Vandœuvre, Vernier. Par la solidarité qu'elles créent entre leurs membres et la surveillance réciproque et continuelle qui en résulte, ces sociétés sont très-efficaces contre les épizooties, et en même temps pour l'amélioration du bétail.

Fromages et beurre.

En voyant dans les états du bétail du canton les vaches laitières y entrer toujours pour la moitié ou à peu près, on serait tenté de croire que la fabrication du fromage y a acquis un grand développement. Il n'en est rien cependant. Pendant quelques années ce genre de production y fut en grande faveur, puis il fut délaissé. Des 44 fromageries qui existaient, en 1856, dans 27 communes du canton, et produisaient 5065 quintaux fédéraux de fromages maigres et 2013 quintaux de beurre, il en reste à peine quelques-unes, éparses dans les communes

les plus éloignées de Genève, et leur production est peu importante.

Les causes en ont été nombreuses et peuvent se résumer dans le plus grand profit qui fut constaté de vendre le lait et le beurre dans la ville. La plupart des associations qui s'étaient formées pour la fabrication des fromages, subsistèrent, mais changèrent leur objet et créèrent à Genève des laiteries où elles envoient leurs produits deux fois par jour.

Quant à dire la quantité de lait et de beurre produite et consommée dans le canton, c'est à peu près impossible; nous n'essayerons même pas une évaluation approximative. Nous dirons seulement que la consommation du lait et du beurre est telle dans la ville de Genève, que la production du canton ne paraît pas y suffire, puisqu'elle reçoit un appoint considérable des communes du pays de Gex et de la Savoie, les plus voisines.

Abeilles.

L'apiculture a été depuis quelques années l'objet de beaucoup d'études et de nombreux essais dans le canton. Quelques expérimentateurs ont tenté avec plus ou moins de succès de nouvelles méthodes; mais on ne doit rien conclure à cet égard des résultats de l'année 1867. Les éducations d'abeilles faites dans les conditions ordinaires ont donné une petite quantité de miel de médiocre qualité, et ont fourni très-peu d'essaims faibles. La cause en est toujours fournie par le tableau météorologique auquel nous avons déjà renvoyé pour d'autres questions.

Nous serions fort en peine de donner une évaluation du produit des basses-cours, produit qui n'est cependant pas insignifiant, mais sur lequel il nous manque des données satisfaisantes. Nous sommes fort heureux de voir que l'on ne paraît pas y tenir.

Valeur du sol.

Ce petit territoire du canton de Genève, qui n'offre à l'agriculture qu'une surface de 23,204 hect. 76 ares (= 64,457 arp. féd. 266 perch.) de terrain peu fertile sous un climat assez rude, en voit cependant les moindres parcelles s'élever à un très-haut prix. Pendant longtemps on avait été réduit aux droits de succession pour en avoir une évaluation officielle; le travail fait en 1867, en vertu de la loi du 17 juin 1865, pour l'assiette d'un nouveau système d'impôt sur la propriété foncière, nous fournit des chiffres plus précis et plus voisins de la réalité.

Nous donnons le tableau de la superficie et de la valeur moyenne des terrains soumis aux droits de succession pendant les trois dernières années, pour faire suite à celui

fourni pour les quinze années précédentes par le rapport de 1865, et nous y ajoutons le tableau des terres imposables des communes rurales du canton de Genève, classées en 1867, conformément à la loi du 17 juin 1865.

1. Terrains soumis aux droits de succession.

Années.	Superficie			Valeur moyenne en francs		
	hectares.	arpents.	poses.	par hect.	par arpents.	par poses.
1865	859	2386	3181	4892	1761	1321
1866	561	1559	2078	3665	1318	989
1867	431	1198	1596	3989	1438	1078

2. Tableau des terres imposables des communes rurales du canton, classées en 1867.

Classe.	Valeur		Tarif		Superficie			
	de l'are.	de l'arpent fédéral.	de l'are.	de l'arpent.	imposée.	imposable.	imposée.	imposable.
			fr.	ct.	Mesure métrique.		Mesure fédérale.	
					hect.	ares.	arp.	perch.
1 ^{re}	au dessous de 40 fr.	au dessous de 1440 fr.	0	02	13959	23	38775	235
2 ^e	de 41 à 80 fr.	de 1441 à 2880 fr.	0	04	4453	99	12372	77
3 ^e	» 81 » 120 »	» 2881 » 4320 »	0	06	2256	70	6268	244
4 ^e	» 121 » 160 »	» 4321 » 5760 »	0	08	1070	64	2974	—
5 ^e	» 161 » 200 »	» 5761 » 7200 »	0	10	407	62	1134	111
6 ^e	» 201 » 240 »	» 7201 » 8640 »	0	12	210	79	585	211
7 ^e	au dessus de 240 fr.	au dessus de 8640 fr.	0	14	418	51	1162	211
Hors classe: { Terrains non imposés, considérés comme sans valeur						432 04		1200 44
{ Terrains occupés par des constructions non rurales, imposés autrement .						63 45		176 100
Total de la surface imposable dans les communes rurales					23272	97	64647	53

NB. Le chiffre 23272 hect. 97 ares diffère de celui de 23204 hect. 75 ares 92 cent. 09, du cadastre, parce que dans les calculs de cette dernière classification, on a compté pour un are les fractions supérieures à 50 centiares, et on a négligé les autres. — Le produit de l'impôt foncier s'est élevé de 1860 à 1866, en moyenne à 34276 fr. 26 c. par an. Ce produit est évalué d'après la nouvelle loi et après modifications consenties à 80285 fr. 50 c.

Il résulte de ce dernier tableau que le prix moyen de l'hectare de terres cultivées et imposées est de 7030 à 7050 fr. (= 2530 à 2540 fr. l'arp. féd. = 1890 à 1900 fr. la pose). Ce chiffre diffère beaucoup de la moyenne de valeur admise pour les droits de successions qui se tenait autour de fr. 1000 la pose (= 3700 fr. l'hect. = 1330 à 1340 fr. l'arp. féd.) et ne s'était élevée qu'une fois (en 1865) à 1321 fr. la pose. Cependant, comme il résulte d'enquêtes où les intéressés ont été entendus, il doit être considéré comme plus voisin de la vérité, et être tenu pour inférieur encore à la valeur vénale.

Si l'on considère que dans la partie de la France, les départements de la région du Nord-Ouest, où la culture obtient le plus grand produit brut de la terre, la part de ce produit attribué à la propriété est évaluée à fr. 70 par hect., on ne peut que s'étonner de voir le prix du sol du canton de Genève, bien inférieur en fertilité, s'élever à cent fois ce revenu; ce qui abaisserait à un pour cent l'intérêt de l'argent placé en fonds de terre.

L'étonnement diminue cependant si l'on observe qu'une grande partie du territoire cantonal est occupée par des résidences de luxe, maisons de campagne, villas ou châteaux, entourées de jardins, de pelouses et de parcs

qui doivent à leur exposition et au voisinage d'une ville comme Genève, une valeur exceptionnelle et en dehors de celle reconnue aux terres cultivées de la meilleure qualité. Habitées par leurs propriétaires ou louées à de riches étrangers, ces résidences sont comme des prolongements aristocratiques de la ville dans la campagne, comme la plupart des faubourgs en sont le prolongement démocratique. On peut en considérer la surface comme soustraite au domaine agricole, parce que, dans cet état, elle ne répond plus à l'idée qu'on se fait de son emploi en économie rurale.

La part que prennent les habitants de la ville à la propriété du sol, ne se réduit pas dans le canton, à des clos d'agrément, elle s'étend à des terrains exploités pour leur produit, tantôt sous la surveillance directe du propriétaire, tantôt affermés, rarement mis en métayage. La quantité du sol, dans le canton, appartenant à des gens pour qui le travail de la terre n'est pas le principal moyen d'existence est inconnue; et cela est d'autant moins étonnant que l'on n'a pas le chiffre des propriétaires fonciers. On peut cependant affirmer que le sol, que ni les lois, ni les mœurs ne réservent dans le canton à telle ou telle classe, est accessible à qui peut en donner le

prix, et appartient, dans des proportions inconnues il est vrai, à des cultivateurs et à des capitalistes qui ont leur résidence habituelle dans la ville.

Ce partage de la propriété foncière entre des cultivateurs paysans et des citoyens donne à l'agriculture du canton un caractère qui mérite d'être signalé. Pendant que le paysan propriétaire s'en tient aux méthodes et aux cultures qui ont la sanction de l'expérience, et dont il ne s'écarte pas, crainte d'insuccès ruineux, le riche citoyen se livre à des essais dont l'idée lui a été suggérée par les livres où il a appris l'agriculture ou qu'il a vus réussir dans les pays qu'il a visités. Ses échecs nuisent plus à son amour-propre qu'à sa fortune, ses succès ne tardent pas à enhardir ses voisins. C'est à cela que l'on doit certaines innovations qui mettent l'agriculture du canton de Genève bien au-dessus de celles des pays voisins. Parmi les nouveautés, nous citerons les instruments perfectionnés dont un très-petit nombre a prévalu sur les anciens. Le sorgho a été abandonné après quelques essais. La culture du mûrier et la sériciculture ont la même origine et peuvent bien avoir le même sort. On a fort préconisé un moment les moutons mérinos qui ont fini par être délaissés pour les moutons du pays. Ce qui a le mieux réussi, c'est le porc anglais; non pas qu'il ait supplanté la race indigène, mais il a donné lieu à des croisements dont les cultivateurs paraissent fort satisfaits.

Il serait à désirer que la betterave, qui offre tant de ressources pour la nourriture des animaux en même temps qu'elle prépare admirablement le sol, vit encourager sa culture dans le canton, non par des primes ou des récompenses aux cultivateurs, mais bien par la création d'une usine pour l'extraction de la partie sucrée. Le double profit qui en résulterait serait le moyen le plus énergique pour en propager la culture.

Industrie et Commerce.

L'industrie et le commerce sont les principales sources de l'existence de la plus nombreuse partie de la population du canton de Genève.

Si, pour les résultats de l'agriculture, nous avons eu souvent à constater le défaut de documents précis; nous devons déclarer que, pour l'industrie et le commerce, les renseignements sont encore plus vagues, plus incertains et trop souvent contradictoires. Les exagérations dans les sens les plus opposés abondent, et on trouve rarement des évaluations qui se rapprochent des chiffres qui empruntent à leurs sources une certaine authenticité.

Tout ce que nous pouvons dire de plus précis, c'est que Genève s'est ressentie, autant et plus que bien d'autres villes industrielles, du contre-coup des derniers événements politiques. La fin de la guerre dans les Etats-Unis sur laquelle on avait fondé quelques espérances, n'a pas donné aux affaires avec l'Amérique l'activité qu'on attendait. La guerre d'Allemagne n'a fait qu'inaugurer une série de transformations qui est loin de rendre la confiance. L'Italie, un des principaux débouchés de l'industrie genevoise, est dans un état financier si déplorable, que ce n'est pas sans hésitation que l'on satisfait à ses demandes. La France et l'Angleterre, sous l'influence de causes intérieures, réduisent leurs demandes et sont généralement imitées par nombre d'autres pays. C'est sous de pareils auspices que s'est ouverte l'année 1867, à laquelle l'année 1866 n'avait pas même laissé d'abondantes récoltes.

Il n'est donc pas étonnant que les principales industries de Genève aient été, dès le début de cette année, dans une situation peu brillante. Des commandes faites en vue de l'Exposition de Paris ont fourni, pendant quelques mois, un peu de travail; mais après les avoir remplies, l'horlogerie et la bijouterie n'ont plus eu qu'une médiocre activité. On en trouve une preuve dans les chiffres fournis par le Bureau du Contrôle :

	1867.	1866.
Nombre d'essais	2,363	5,812
Boîtes contrôlées : nombre . . .	2,498	7,447
» » poids en onces	1,661	4,157
Onces de bijouterie	1,618	901
» d'or fin	1,218	2,232

Et il ne faut pas oublier que les chiffres de l'année 1866 étaient inférieurs à ceux des années précédentes. *)

Aux causes générales qui ont fait sentir à Genève, comme ailleurs, leur désastreuse influence, il faut ajouter l'Exposition internationale qui a détourné sur Paris le flot des voyageurs et touristes. Aussi a-t-on signalé à Genève une bien moins grande circulation dans les hôtels. Le nombre des voyageurs pendant l'année qui vient de s'écouler s'est élevé à 143,972, chiffre bien inférieur à celui des années précédentes. Il en est résulté pour le commerce de détail de grandes déceptions dont il est impossible cependant d'apprécier l'importance. Les cas de choléra signalés dans la Suisse allemande n'ont pas été sans quelque influence sur la diminution du nombre des touristes, peu curieux de trouver en Suisse une fin prématurée à leurs voyages.

En somme, l'année 1867 a été une année mauvaise à Genève pour les industries principales, l'horlogerie et la bijouterie, et pour celles qui attendent leurs plus grands bénéfices de la circulation des étrangers. Il va de soi que lorsque ces industries sont en souffrance, tout le commerce et les autres industries en ressentent le contre-coup. Quant à évaluer d'une manière quelconque le chiffre des bénéfices sur lesquels on comptait et qui se sont traduits par des pertes, cela nous est impossible : les renseignements manquent complètement ou sont trop vagues. D'ailleurs, les éussions-nous, ils seraient insuffisants, puisque les termes de comparaison qui les rendraient intelligibles, les chiffres des années précédentes, nous font défaut. Nous avons bien pu, par exemple, nous procurer le chiffre des étrangers qui ont passé cette année dans les hôtels et auberges de Genève, mais non celui des années antérieures; et ce n'est que sur une appréciation unanime que nous avons pu dire que le nombre des étrangers avait été, en 1867, bien au-dessous de la moyenne.

La stagnation des affaires a eu pour effet de diminuer la confiance et de restreindre les crédits, c'est à cela qu'il faut attribuer le nombre des protêts enregistrés en 1867, qui ne s'est élevé qu'à 5,647 (diminution 575 sur 1866 et 2,130 sur 1865). Aussi le nombre des faillites déclarées a-t-il été moindre que dans les six années pré-

*) Il faut cependant tenir compte dans cette diminution, de deux causes particulières qui nous ont été signalées. La première consiste dans la suppression, par la loi du 13 Janvier 1866, d'un titre légal pour les ouvrages d'or et d'argent. La seconde est que le poinçon nouveau trop petit et presque imperceptible se confond avec les détails de la gravure ou est effacé par le travail qui suit son apposition sur l'objet; il en résulte que les fabricants jugent souvent inutile de faire contrôler à Genève leurs produits, se réservant de le faire dans les pays où ils les envoient.

cédentes, et assez peu supérieurs à la moyenne des vingt années précédentes, ainsi que le montre le tableau suivant :

Faillites déclarées.

Années.	Faillites.	Années.	Faillites.
1847	47	1857	11
1848	33	1858	27
1849	21	1859	30
1850	9	1860	35
1851	8	1861	43
1852	20	1862	51
1853	11	1863	47
1854	20	1864	48
1855	20	1865	59
1856	16	1866	46

Moyenne décennale : 20, 5. Moyenne décennale : 39,7.

Moyenne de 20 ans : de 1847 à 1866 : 30,1.

En 1867, faillites déclarées : 37.

A l'égard de ces chiffres, nous devons mentionner une observation qui nous a été faite par M. le Président du Tribunal de Commerce de Genève; c'est qu'ils ne donnent qu'une idée insuffisante et partant inexacte de la situation du commerce de Genève. Il faudrait y ajouter les chiffres de l'actif et du passif, pour avoir une idée nette. Plusieurs de ces déclarations ont été retirées et annulées, et n'en font pas moins nombre, concourant ainsi à tromper sur l'état réel du commerce genevois.

Comme il arrive toujours, c'est surtout la classe ouvrière qui a souffert, par suite de la diminution du travail, sa seule ressource. Suivant quelques évaluations, le quart, et même le tiers de l'année a été consumé en chômages résultant uniquement du manque de travail dans l'horlogerie et la bijouterie.

On a essayé de faire croire que ce n'était qu'à Genève que l'horlogerie et la bijouterie manquaient de travail; nous avons tout lieu de penser qu'il en était de même dans les autres centres industriels qui rivalisent avec Genève, en Suisse, en France, en Allemagne, en Angleterre. Si quelques ouvriers genevois y ont trouvé le travail qu'ils y étaient allés chercher, il faut y voir un hommage rendu à la réputation de la fabrique genevoise, bien plus qu'une preuve d'une plus grande activité *).

Bien des gens s'exagérant les conséquences de l'état présent, se sont imaginés que l'horlogerie et la bijouterie étaient perdues pour Genève, et ont parlé de les y remplacer par d'autres industries. C'est ainsi que nous avons vu demander que la manufacture de nouvelles armes des troupes fédérales fut établie à Genève, où elle trouverait, disait-on, des ouvriers capables de travailler le fer aussi bien que les métaux précieux. Nous sommes loin de partager cette opinion. Outre que la Confédération se déciderait difficilement à faire fabriquer les armes qui doivent l'aider à défendre son indépendance, dans une ville frontière et difficile à défendre; nous espérons que l'industrie de la transformation des armes ne sera pas de longue durée, et nous ne tenons pas à voir doter Genève

*) On nous a cependant signalé la fabrique de Besançon, comme ayant été en pleine activité et dans une grande prospérité en 1867; ce serait un fait exceptionnel dont la cause peut être attribué à ce que l'industrie de l'horlogerie est encore, à Besançon, dans sa phase de croissance, et procède avec cette audace que l'on trouve toujours dans cette période. — Des renseignements plus récents (Juin 1868) nous font croire que cette ardeur juvénile commence à se calmer en présence des objets manufacturés qui reste en magasin.

d'une activité fiévreuse qui provoquerait peut-être plus de ruines lors qu'elle cesserait, qu'elle n'aurait procuré de bénéfices. Si réellement, les industries qui ont fait la gloire de Genève pendant si longtemps lui échappent, — et ce n'est pas prouvé, — nous aimerions mieux y voir introduire des industries qui n'ont pas pour objet des engins de destruction; aussi applaudirons-nous aux efforts intelligent de ceux qui ont développé chez nous la fabrication des boîtes à musique.

Nous nous abstenons de plus grands détails sur l'industrie à Genève, et nous renvoyons au rapport (qui doit être en ce moment sous presse) de la Chambre du Commerce de Genève. Ce rapport, résultat d'une enquête qui a duré cinq mois, se présente avec de telles garanties pour l'importance et la certitude de ses renseignements, que nous croyons bien faire en lui cédant la place. — Nous aurions désiré en donner un aperçu; mais il n'en a été donné lecture à un public limité que la veille du jour où la rédaction définitive de notre rapport a été arrêtée.

Nous ajoutons ici quelques documents qui peuvent servir pour éclairer sur la situation commerciale et industrielle de la ville de Genève.

Dépôt des chronomètres à l'Observatoire.

Par une loi de 1849, les horlogers, qui avaient déjà le droit dont ils usaient assez peu, d'aller prendre à l'Observatoire l'heure exacte, ont été autorisés à y déposer pendant le temps qu'ils jugeraient convenable, les chronomètres dont ils désiraient faire vérifier la marche d'une façon authentique. Ils peuvent, en les retirant, se faire délivrer un bulletin indiquant, jour par jour, la manière dont ils se sont comportés pendant l'épreuve.

On a mis quelque temps à comprendre les avantages de cette autorisation, mais on est arrivé à en voir l'utilité, et le tableau que nous donnons, tout incomplet qu'il est pour les premières années, prouve que l'on tient à faire subir l'épreuve de l'Observatoire aux pièces soignées.

Dépôt des chronomètres à l'Observatoire.

Années.	Fabricants déposants.	Chronomètres déposés.	Moyenne durée du dépôt (jours).	Bulletins délivrés.
1850	8	11	—	—
1851	—	32	21	—
1852				
1853	9	28	22	—
1854	15	35	18	—
1855	18	72	23	—
1856	20	63	27	—
1857	29	59	—	—
1858	26	84	22	54
1859	28	160	24	62
1860	27	89	25	54
1861	27	71	35	33
1862	26	89	33	44
1863	21	76	26	27
1864	18	53	32	24
1865	23	58	37	32
1866	24	71	39	38
1867	22	93	39	69
Minimum	18	53	22	24
Moyenne	24	69	31	44
Maximum	28	160	39	69

NB. On n'a tenu compte dans le calcul des moyennes que des dix dernières années qui, seules, offrent des documents complets.

Ce tableau montre, surtout pour les dix dernières années, une augmentation : dans le nombre des chronomètres déposés, dans le rapport du nombre des bulletins délivrés à celui des pièces déposées *). La durée moyenne du temps d'épreuve a aussi augmenté, et fournit une meilleure garantie de la qualité des pièces, comme le fait remarquer M. le Directeur de l'Observatoire qui nous a signalé que sur les 93 chronomètres déposés en 1867, 4 sont restés pendant plus de trois mois; 18 pendant plus de deux mois, 32 pendant plus d'un mois, et 39 pendant moins d'un mois.

Chambre de Commerce.

Après des essais infructueux auxquels n'avait pourtant pas manqué l'assistance de lois spéciales, une association commerciale et industrielle paraît avoir réussi à créer à Genève, une Chambre de Commerce dont le besoin se faisait vivement sentir. Les commerçants et industriels genevois, membres de cette association, sont répartis suivant leurs professions dans onze sections qui fournissent chacune deux membres, choisis par le vote de leurs confrères, pour constituer la Chambre de Commerce de Genève, avec un président, deux vice-présidents, et un secrétaire élus par les sections réunies.

Les autorités fédérales et cantonales ont déjà eu l'occasion de constater les services que pouvait rendre cette Chambre de Commerce, par les renseignements qu'elle leur a fournis, et même les questions de commerce international qu'elle a soulevées. Nous ne reviendrons pas sur ce sujet : nous avons déjà signalé l'enquête que cette chambre a entreprise sur l'horlogerie, la bijouterie et la boîte à musique à Genève.

Nous donnons ici le nombre des membres de l'association, et la distribution des professions dans les sections pendant les trois premières années, en faisant remarquer que la onzième section n'a été créée qu'en 1866.

Association commerciale et industrielle genevoise.

(Chambre de Commerce.)

Sections.	Professions.	1865.	1866.	1867.
1 ^{re}	Banquiers et agents de change, anciens négociants	70	65	69
2 ^e	Bois, charbons, matériaux de construction, entrepreneurs	31	34	30
3 ^e	Métaux, quincaillerie, arts mécaniques, serrurerie	26	32	34
4 ^e	Horlogerie, instruments de musique et de précision, fournitures d'horlogerie	39	39	38
5 ^e	Bijouterie, gravure, joaillerie, orfèvrerie	25	25	25

*) Le dépôt est sans frais, par suite sans garantie de la part de l'autorité, dans le cas, fort peu probable cependant, de perte de la pièce déposée, par incendie, vol ou autrement. Cette absence de garantie nous a été signalée comme empêchant un grand nombre d'horlogers de faire des dépôts à l'Observatoire et de profiter des avantages qui en résulteraient. — Mais si la valeur des pièces déposées est garantie, la gratuité du dépôt devient impossible. Les horlogers de Genève ne pourraient-ils pas trouver une combinaison, une assurance mutuelle par exemple, qui leur permet de garantir le remboursement de la valeur des pièces déposées, dans le cas où elles seraient perdues, détruites, ou seulement détériorées.

Sections.	Professions.	1865.	1866.	1867.
6 ^e	Denrées coloniales, tabac, droguerie	41	42	38
7 ^e	Fils, tissus, draperie, bonneterie	77	94	89
8 ^e	Céréales, spiritueux, comestibles	33	27	22
9 ^e	Peaux, tanneurs, bouchers	18	20	22
10 ^e	Papiers, imprimeurs. — Divers	13	13	13
11 ^e	Commissionnaires, agents d'affaires, courtiers, représentants de commerce	0	16	15
	Membres honoraires	3	3	3
Totaux		376	410	398

Banques.

Nous voudrions pouvoir donner un aperçu de la situation financière de Genève, pendant l'année 1867, à l'aide des compte-rendus des institutions de crédit qui ne manquent pas dans cette ville. Mais aucun des rapports n'est encore publié.

La caisse d'épargne seule a publié son rapport qui constate une situation très-prospère. Pendant cette année, les remboursements se sont élevés à fr. 1,280,306 c. 9, et ont été largement compensés par les versements (fr. 1,480,977 c. 91), ce qui porte le total des dépôts, à la fin de 1867, à fr. 7,464,993 c. 48. Ces deux derniers chiffres sont supérieurs à ceux de toutes les autres années, le chiffre des remboursements supérieur à celui des six années précédentes, pendant lesquelles il a toujours été en augmentant, est resté bien au-dessous de celui des années 1857, 1858, 1859, 1860, et surtout de l'année 1849, où il avait dépassé deux millions. Il est bon d'ajouter que le nombre des créanciers et la moyenne des créances (16,433 créanciers, fr. 454) n'ont jamais été aussi élevés qu'en 1867.

Cette situation, assez peu d'accord avec le sombre tableau que nous avons fait de l'industrie genevoise, s'explique par ce fait que la Caisse d'épargne de Genève reçoit des dépôts non seulement des habitants de la ville, mais de ceux de la campagne et même d'étrangers au Canton.

Nous ajoutons deux tableaux :

Le premier contient le nombre et la force des machines à vapeur (fixes) existant dans le canton, où elles se sont multipliées beaucoup depuis quelques années.

Le second donne un aperçu du résultat obtenu par une société créée pour favoriser la culture des beaux-arts et la vente des œuvres artistiques.

Statistique des moteurs à vapeurs dans le canton de Genève.

Nombre des machines.	Emploi industriel.	Force en chev. vap.
3	Scierie et parqueterie	37
4	Construction de machines	31
1	Serrurerie	5
1	Chaudronnerie	3
3	Machines à élever l'eau	34
4	Presses typographiques	10
4	Industrie horlogère	9
1	(A l'usine à gaz)	5
2	Manufactures de tabac	9
1	Fayencerie	4
1	Services divers (à l'hôpital cantonal)	6
25		158

**Société des amis des beaux arts
(à l'Athénée.)**

Années.	Exposants.	Oeuvres d'art		Produit brut des ventes. Fr.
		exposées.	vendues.	
1857	15?	397	27	6025
1858	91	344	53	8642
1859	86	391	71	14741
1860	78	450	74	9855
1861	76	426	74	9491
1862	76	364	84	11785
1863	87	407	74	11627
1864	109	550	76	13250
1865	94	471	110	37402
1866	110	563	140	35910
Minimum	76	344	27	6025
Moyenne	89,2	436,3	78,3	15872,8
Maximum	110	563	140	37402
1867	106	451	72	17645

Ces deux tableaux n'ont besoin ni l'un ni l'autre d'explication.

Pour conclure: l'année 1867 laissera un triste souvenir. L'année 1866 lui avait laissé des récoltes peu abondantes, excepté en vin de médiocre qualité, elle lui avait laissé aussi l'ébranlement causé en Europe par la guerre d'Allemagne et ses suites; ce n'était pas un brillant héritage. L'exposition internationale qui devait ranimer partout l'industrie ne paraît pas avoir donné des résultats satisfaisants, à Paris même; la récolte des céréales a été encore inférieure à celle de 1866, de plus les vignes ont été ravagées en une nuit; les appréhensions d'une guerre générale ont duré pendant toute l'année et ont failli un moment être justifiées. L'industrie genevoise qui s'adresse à une consommation de luxe devait être une des premières à souffrir de cet état de choses et a rudement été éprouvée. Mais Genève a déjà passé par de bien sombres moments, dont elle est toujours sortie rayonnante: elle a confiance dans l'avenir et n'ignore pas le sens de sa vieille devise: *Post tenebras lux*.

Beitrag zur Statistik der Anstalten für Blinde und Taubstumme in der Schweiz im Jahr 1865.

Von Dr. F. FETSCHERIN, Arzt in der Waldau bei Bern.

Bei Veröffentlichung der nachfolgenden Arbeit über Anstalten für Blinde und Taubstumme in unserem schweizerischen Vaterlande bedauern wir zum voraus, nicht ein so vollständiges Bild alles hier Einschlagenden geben zu können, wie wir es gewünscht hätten. Es fehlte uns hiezu nämlich eine auf amtliche Angaben der Kantone basirte Aufzählung aller dieser Anstalten. Doch suchten wir diesem Fehler durch genaue Nachforschung auf Privaten wegen zu begegnen und glauben, keine der gegenwärtig existirenden eigentlichen Anstalten für Blinde und Taubstumme übergangen zu haben. Ausser denselben mögen hier und dort noch einzelne Lehrer sich mit Taubstummen beschäftigen, aber nicht in geschlossenen Anstalten *).

Gegenüber den sämtlichen Herren Anstaltsvorstehern fühlen wir uns zu wärmstem Dank verpflichtet für ihre gefällige Unterstützung, namentlich gegen die Herren *Anken* und *Hirzel*, Vorsteher der Blindenanstalten in *Bern* und *Lausanne* und gegen Hrn. *Zurlinden*, Vorsteher der Mädchentaubstummenanstalt in *Bern*, welche Herren mir bereitwilligst alles vorhandene Material zur Verfügung stellten und mir manche werthvolle mündliche Mittheilung machten.

Die Gründung sämtlicher bestehenden Anstalten für *Blinde* und *Taubstumme* in der Schweiz fällt in dieses Jahrhundert. Ihre Anfänge waren meist sehr bescheidener Art, den ersten Anstoss gaben oft einzelne Legate oder freie Beisteuern von solchen, welche an sich oder an geliebten Kindern die traurige, bedauerungswürdige Lage

dieser Unglücklichen erfahren hatten, und gerne etwas zur Erleichterung des Loses besonders armer Blinden und Taubstummen beitragen wollten. So entstanden namentlich die Blindenanstalten in *Bern* (1837 *) und *Lausanne* (1843 **). Mehr noch der Anstalten verdanken ihren Ursprung dem gemeinnützigen Bestreben von Männern und Frauen, welche einzeln oder in Vereinen zusammenwirkend die ersten Schritte bei Behörden und Privaten zur Herbeischaffung der nöthigen Mittel thaten, aus denen nach und nach durch weitere Entwicklung eine schöne Zahl von Anstalten hervorging. — So entstanden durch Betreibung der zürcherischen *Hilfsgesellschaft* 1809 die Anstalt für Blinde und 1826 diejenige für Taubstumme in *Zürich*, die fortan vereinigt blieben unter einheitlicher administrativer Leitung und seit 1838 im eigenen neu erbauten Hause wohnen ***), so diejenigen von *Bern* in *Frienisberg* (früher Bächtelen) für *Knaben* 1822; auf dem *Aargauerstalden* für *Mädchen* 1824, in *Riehen* bei *Basel* 1838, aus der später 1860 als weitere Entwicklung die Anstalt für erwachsene Taubstumme in *Bettingen* mit dem Charakter einer Arbeitsanstalt hervorging; die Anstalt für Taubstumme auf dem *Rosenberg* bei *St. Gallen* 1859 durch die Bestrebungen des *freiwilligen Hilfsvereins für taubstumme Kinder*; die Privatanstalten in *Aarau* 1835 und *Zofingen* 1837, hervorgerufen durch die aar-

*) *Erster Jahresbericht* der schweizerischen Privatblindenanstalt in *Bern*, 1838.

**) *Pauchard, Ol.*, L'asile des aveugles à *Lausanne*, 1866. *Fribourg*.

***) Der Kanton *Zürich*, histor.-geograph.-statist. Gemälde der Schweiz. 2 Bde. *St. Gallen* und *Bern*, 1846.

*) Z. B. in *Einsiedeln* (Schwyz) Hr. *Weidmann*.